



nuvox

NUVOX 12. DEZEMBER 85 · 2. JAHRGANG · 2 DM

Musik
Kultur
Zeitung

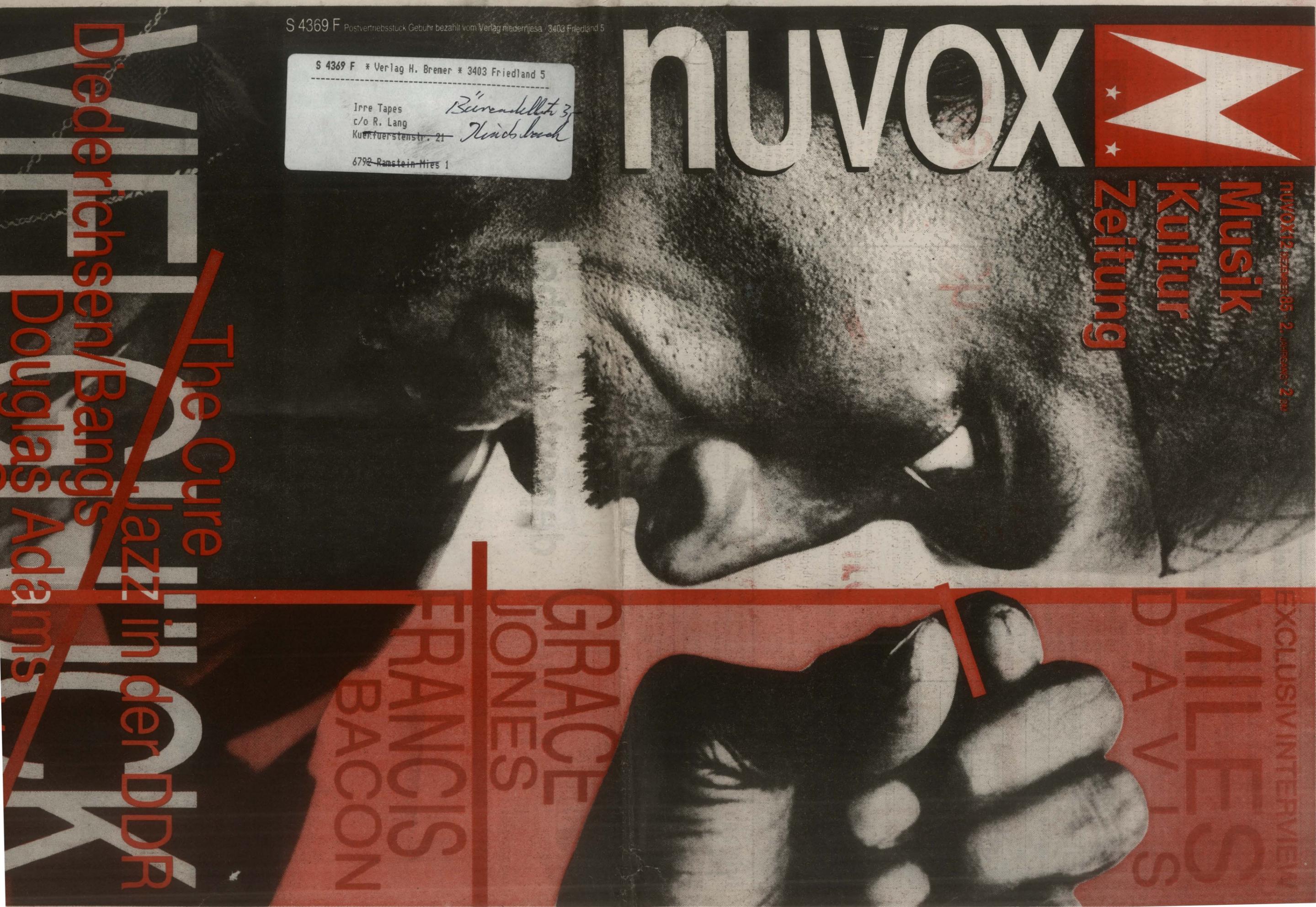
S 4369 F Postvertriebsstück Gebühr bezahlt vom Verlag niederrjesa 3403 Friedland 5

S 4369 F * Verlag H. Bremer * 3403 Friedland 5
Irre Tapes
c/o R. Lang
Kuefuerstenstr. 21
6792 Ramstein-Mies 1
*Bürostellort 3f
Hindlsbach*

THE CURE
Diederichsen/Bangs
Douglas Adams
JAZZ in der DDR
MILES
DAVIS

GRACE
JONES
FRANCIS
BACCON

EXCLUSIVINTERVIEW



Inhaltsverzeichnis

Impressum	S. 2
Briefe an die Redaktion	S. 2
Küchendüfte Neues aus der modernen Sitten- und JUCHUU-Geschichte	S. 3
Prominentenumfrage NUVOX fragt und los: Was macht Sie glücklich?	S. 4
Raps'n'Roses grimmige Nachrichten aus aller-Hand	S. 4
Diedrich Diederichsen Ein Opfer der Postmoderne versucht sich als Lenins Enkel	S. 5
Alan Bangs Ein Charmeur muß kleine Brötchen backen	S. 5
Kurzfeature Suzanne Vega, David Garland, Kurt Weill, Kip Handrahan und The Guest Stars werden gewogen	S. 6
The Cure Der lange Atem der Atmosphäre kommt aus den Herzenswünschen	S. 8
Grace Jones der phänomenale Mutterersatz versinkt im Husten	S. 9
Miles Davis Exklusiv-Interview mit dem Popstar des Jazz, das alle weiße Kritikermeinung wiederlegt	S. 10
Francis Bacon aus der Reihe abartige Persönlichkeiten	S. 12
Jazz in der Zone Musikgeschichte aus der »VSBZ«	S. 13
Film, Video, Medien Lina Wertmüller, Mishima, Hot Love und freie Videozusammenschlüsse werden bereift und beraunt	S. 14
Literatur Interview mit Douglas Adams (Hitch Hikers Guide through the Galaxy) und drei Mal Neuerscheinungen in komprimierter, heiterer Exegese	S. 16
Töne 1 & 2 Die Platten zum Plätzchen, die Tapes zum Sekt	S. 18
Vierzig Platten aus dem Überdurchschnitt	S. 20
Tour-Termine und Abschied in Vorraussicht	S. 20

REDAKTION
 NUVOX · Neue Gröninger Str. 10 · 2000 Hamburg 11 · ☎ 040/330979

HERAUSGEBER + REDAKTION
 Till Briegleb (Literatur) · Arno Declair (Photo) · Stefan Hentz (Film)
 Wigand Koch (Kunst, V.i.S.d.P.) · Stephan Lamby (Medien)
 Christa Thelen (Musik)

MITARBEITER
DIESER AUSGABE
 Max Bonacker · Lars Brinkmann · Berthold Brot · Franz Dobler
 Tobias Fuhrmann · Christian Gloyer · Thomas Hugo · Carsten Clook
 Helge Knolle · Verena Lüdecke · Klaus Maack · Mike Molto
 Arnold Amadeus Phaul · Claudio de Rocco · Alexander Schreck
 Claus Spitzer · Viktor Pawell · Michael Wehmeyer · Hark Weidling
 Tom Vague · Ciggy XY · SiZi

PHOTOS
 Axel Küstner · Wigand Koch · Verena Lüdecke · Ursula Böckler
 Stuart Radler · Coneyl Jay · B. Zielaskowsky
 Arno Declair/Diagonal Photographur Hamburg

LAYOUT
 atelier niedermjesa · Hartmut Bremer · Till Briegleb · Arno Declair
 Wigand Koch · Michael Leiden

SATZ
 atelier niedermjesa, Rita Enchelmaier

DRUCK
 D + V, Kassel

VERTRIEB
 IPV Inland Pressevertrieb GmbH · Wendenstr. 27-29
 2000 Hamburg 1 · ☎ 040/237110

VERLAG
 atelier niedermjesa · Hartmut Bremer · Druckerei & Verlag
 3403 Friedland 5 · ☎ 05509/1997 o. 2359 · ☎ 96750 ext-d

SEKRETARIAT/ABONNEMENT
 Carola Neid · ☎ 05509/1997

ANZEIGEN
 Wigand Koch · Tobias Fuhrmann · ☎ 040/330979

ANZEIGENLEITUNG
 Hartmut Bremer · 3403 Friedland 5 · ☎ 05509/1997 o. 2359

NUVOX erscheint monatlich
 Es gilt Tarif Nr. 2 vom 1.8.85 · Einzelpreis: DM 2,-
 Abonnement: DM 20,-/Jahr incl. Versand

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung
 der Redaktion wieder. Die Urheberrechte für Anzeigenentwürfe bleiben
 beim Verlag. Jeglicher Nachdruck von Beiträgen, auch auszugsweise, ist
 nur nach Absprache mit dem Verlag und entsprechender Quellenangabe
 gestattet. Unverlangt eingesandte Fotos und Manuskripte sind willkom-
 men, aber es kann keine Haftung übernommen werden.

Die nächste Ausgabe NUVOX 1/86 erscheint am 30.12.85.
 Redaktionsschluß ist am 10.12.85
 Anzeigenannahmeschluß am 12.12.85

Hab bei einem Konzert in München ein Probeexemplar von NUVOX in die Hände bekommen. Eure Zeitung gefällt mir, drum werd ich euch mit einem ABO unterstützen. Vielleicht habt ihr mal Zeit über eine meiner momentanen Lieblingsbands zu schreiben: Dead can Dance (gibts leider nicht mehr), Cindytalk, Rite de Passage, Death in June, Danse Society, Shockheaded Peters, SPK (letzteres siehe 2/85). Seid objektiv, innovativ und bleibt dem Untergrund treu. Ich setze auf euch! Viele Grüße Ulli Goderbauer.

Großes Kompliment für eure Zeitung. Ich will rückwirkend ab 1/85 abonnieren.
 Gruß P. Götz

Tag liebe Leute! Bin großer Musikfan und auch sonst kulturell sehr interessiert, wenn leider z. Zt im Knast. Ich bitte euch aber herzlichst, ein Probeexemplar, ah, sorry. Probeexemplar von NUVOX in diese Gemäuer zu schicken. Ich und andere (würde die NUVOX weitergeben, klar!) würden uns sehr freuen. Alles Liebe und Gute Siegfried Große

Komme grade von einer Strandparty, bin gut zu und denke mir - NUVOXIVIEREN SIE - Bringt euer Heft NUVOX gut unter die Leute - Musik für alle - na ja fast alle, ich bin dabei. Gruß Happy

Hallo! Ich habe bei euch ein ABO, daß ich jedoch nach erhaltenen zwei Nummern (2 & 3) gleich wieder abbestellt habe. Eben nicht verlängert haben wollte. So kam nun das Heft 11/85 ins Haus geflattert und ich bereue! Ein großes Lob und so mache ich meinen Abo-Wiederruf wieder rückgängig. P.S. Bravo Ziggy & Molto für den T.Rex-Bericht. Matthias Hüttmann

Hallo NUVOX! 1. Habe ich mich gefreut, daß es euch noch gibt, obwohl die Form dem, was angekündigt wurde, nicht ganz entspricht. Ihr werdet noch Probleme haben, so viele neue Leser/innen zu finden (Wieviele denn?). 2. Ich finde diese Form der Plattenbesprechungen nicht gut. Lieber ein paar weniger und optisch besser aufgemacht, sprich: übersichtlicher. (Zufrieden?) 3. Ich habe anno'dazumal NUVOX abonniert. Wie lange läuft denn dieses angefangene Abo noch? (Das wird auf den neuen Preis hochgerechnet) Tschüss - ich hoffe ihr macht weiter, verändert aber einiges - Michael Zolondek

Es war einmal ein Tag, da beschloß ich nach Berlin zu fahren und dort bei einer Freundin geschah das Schöne - ich angelte beim Kehren NUVOX unterm Sofa hervor - faßte einen zweiten Beschluß, nämlich 10 DM zwecks Abonnement von meinem Berlin-Reisegeld abzuziehen. So kam das damals. Und heute bin ich wieder in Brüssel, wo ich gern und häufig gähne. Ich war schon in totaler Panik - aber dann kam die neue Ausgabe. Bin jetzt wieder gesund.
 Anja Uebel, Bruxelles

Nun habt ihr es also geschafft. Nach der lobenden Besprechung durch Bernhard Jugel im Zündfunk bin ich, nachdem ich euch schon fast wieder vergessen hatte (außer im ABO selten irgendwo zu ersehen), wieder auf euch aufmerksam geworden und packe nun die Gelegenheit beim Schopfe, mir die vergeblichen Suchereien zu ersparen. In freudiger Erwartung eines Laibach-Interviews von der »Fragwürdigen« Christa Thelen
 Wolfgang Bergsträßer

Briefe an die Redaktion

Nach einigem Suchen habe ich euer Heft mal zu fassen gekriegt. Alles in allem nicht schlecht - sympathisch. »Alternde Rockjazzverbrecher« ist eine hervorragende Formulierung, die alleine 2 DM wert ist. Jawoll!!! Was halt nötig wär, wär eher so eine wöchentliche Zeitung à la NME, kann ja einfach bis sparsam aufgemacht sein (aber dann kaufens die Leute nicht???) , nicht so schwerfällig, wie diese Monatsgazetten. Zum Laibach-Artikel: Nicht jeder Pforz ist das Donnern von ewigen Wahrheiten, profunden Geistesblitzen & hervor-

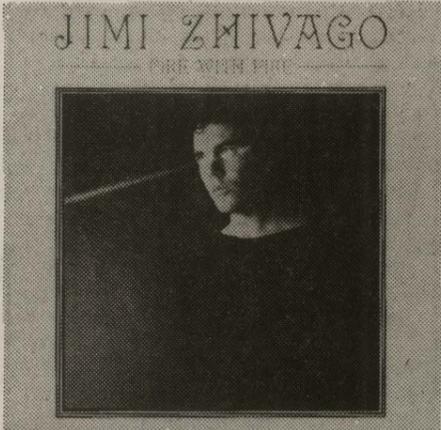
NUVOX in eigener Sache:
 NUVOX sucht **Handverkäufer/innen** (Tel: 040/ 33 09 79) und **Kneipen, Cafes, Kinos, Clubs, Buchläden e.t.c.** (Tel: 05509/1997) die die Zeitung monatlich vertreiben wollen.

Der NUVOX-Sampler »NUVOX hat gesammelt« ist zu beziehen über:
 Independence-Cassettenvertrieb, Heilbronnerweg 28, 2800 Bremen

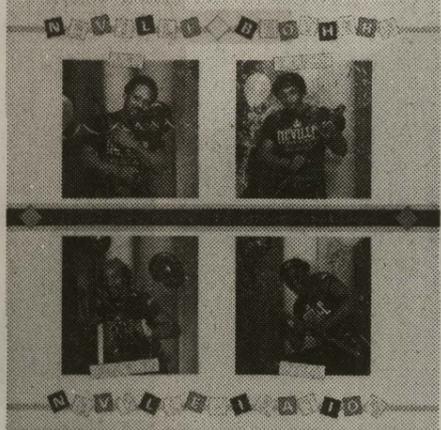
ragenden Verlautbarungen . . . »Warum bei Laibach keine Frau mitspielt?« Weil Balkan/Süd/Mittel/Ost-Europa Männer & Frauen im Durchschnitt ihren Kopp im 14. Jahrhundert haben (Vorsicht junger Mann). Und welche Frau hat Lust auf so ein Kasperltheater?? Sich wirklich zum Kaspar machen können nur Männer!
 Bldolf Blitz von Drueben c/o Wehler

pläne
 Verlag „pläne“ GmbH
 Postfach 827
 D-4600 Dortmund 1
 Telefon (02 31) 8 38 01-0
 Telex 8 22 292 plaen d.

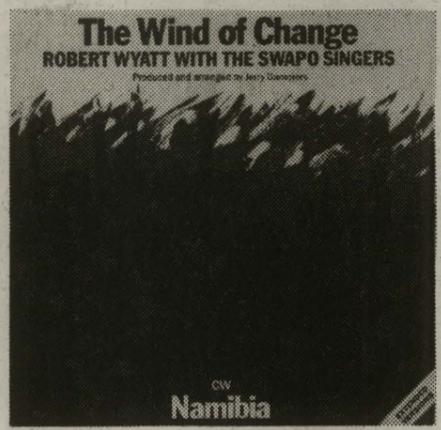
pläne . . . depents on the indepents



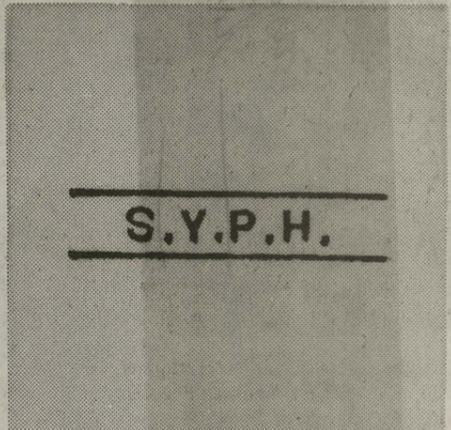
Zensor/Pläne Best.Nr. 480019
Dr. Schiwago bricht das Eis . . .
und den Stolz italienischer Frauen .



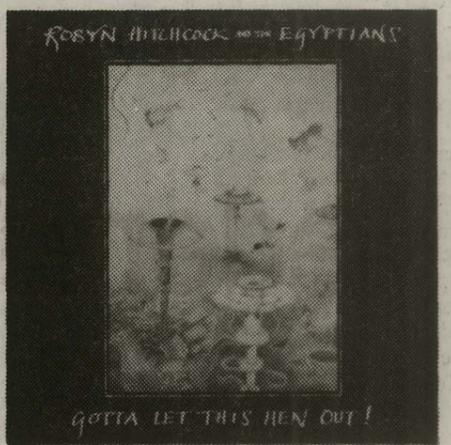
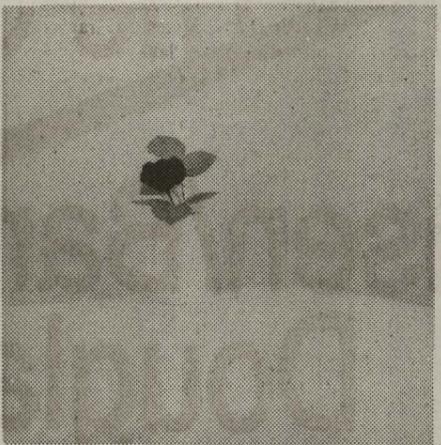
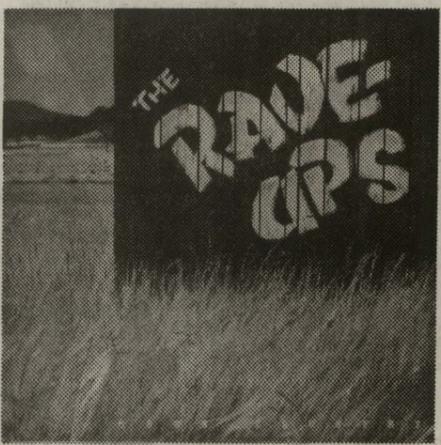
Zensor/Pläne **Maxi**
Pläne u. Zensor unterstützen den Kampf
gegen Apartheid. Der Reinerlös geht
an die Initiative Namibia.



Zensor/Pläne Best.Nr. 480013 LP
Der Zensor tanzt.
Second-Line Music from New-Orleans.



Das Büro/Pläne Best.Nr. 6212006 LP
Simpel genial bis hart aber herzlich.
S.Y.P.H. in Originalbesetzung.



KüchenDüfte

Dunkel-, Lebe-, Heitermänner

»My brain is washed, my fruit is forbidden, my conflicts are the sweat in your hand«

Thema Nr. 1: das Schlachtgewicht der schönen Künste nähert sich der hungrigen Tat, die Pressestimmen schieben ihren großen Bauch auf Rädern vor sich her, die Ironie wird für Millionen Mark Illustration, das Kassenpiepen schlingert durch das Nervensystem und legt körperliche und unbedachte Regungen in die Kühltruhe: Weihnachten und nicht mal der Schnee ist echt. Liebe strömt durch die fotografischen Vorlagen und die un beobachteten Dekorationen. F.J. Raddatz OP.

Stell dir vor, das Jahr wäre ein Embryo und wüchse wie dieser in Schüben: Zuerst der Kopf als der Winter mit Griffel und Basic, dann der Leib, freigesetzt in den Frühling, als nächstes die Gliedmaßen für sommerliche Zuordnung der Gefühle, Augen und Ohren für den sanft verrottenden Herbst und dann, als letztes, Weihnachten das Geschlecht? Welch Hohn!

Doch: Unter dem Aktenzeichen »gelbes Licht und feuchte Kinderhände« kommen auch wir um den Dienst am Weihnachtsmarsch nicht herum. Nehmen wir es gelassen und legen uns ein beispielhaftes Lied auf die Lippen, wenn wir durch die Küchendüfte nachhause gehen:

!nehsnäG elieh ,elieH

1st Version: **Mick Jones**, ehemaliges Mitglied von **The Clash** und wegen Streitigkeiten mit **Joe Strummer** aus der Band verschwunden, klagte vor Erscheinen der neuen Clash LP auf Unterlassung der Namensbenutzung. The Clash seien laut Jones keine Erfindung von Strummer. Ergebnis war zum einen die Verzögerung der LP und zum anderen, daß die Platte zwar unter dem Namen erscheinen darf, aber die Band nicht mehr unter dem Namen auftreten darf. Mick Jones habe den Prozeß angeblich nur angestrengt, weil Mister Strummer ihn in der Musikerszene übelst angeschwärzt hätte.

2nd Version: Mick Jones läßt durch seinen Anwalt verlauten, er hätte niemals einen Prozeß gegen den selbsternannten No.1-Rock'n'Roll-Rebel geführt und wenn er es gemacht hätte, dann nicht jetzt. Jetzt soll es **Topper Headon**, der ex-Drummer gewesen sein.

3rd Version: Niemand hat einen Prozeß geführt und Englands CBS-PR-Gangster haben den großen Überschnapp angesichts von Kreuzschmerzen in den Bilanzen.

Kosmonautentraumfans widmet **Ciggy XY** (Neuer Name, neuer Haarschnitt, neues Label, alte Qualität) eine Weihnachtssingle mit unverwechselbaren Versionen berühmter Weihnachtsschlager (Ulan Bator).



Ein gradezu ebenso quirliger Performer, **David Byrne**, dreht zur Zeit einen Film als Regisseur, Drehbuchautor, Komponist und keiner weiß wo, worüber und warum. Das weiß **Klaus Kinski** (ich drehe alles was Geld bringt) inzwischen anscheinend auch nicht mehr (zuviel Alkohol, zuwenig Sex 23 mal die Nacht!). Auf einer Pressekonferenz im Hamburger Atlantic anläßlich seines letzten Greul-Films sprach der Aufschneider immer nur so laut, wie die Blitzlichter der Fotografen bzzzz machten, wollte aber auch nicht an die Töne-Übertragungs-Anlage treten. Will vielleicht garnicht verstanden werden. Who gives a fuck. Sein einer übriggebliebener Freund **David Bowie** drohte zeitgleich das Erscheinen einer Dance-Mix-Compilation mit Maxi-Fassungen bekannter Stücke mit seinen Pop-Texten an.

Immer noch werden Punks verhaftet, wer hätte das gedacht (wo doch **Simply Red** im Januar auf Tour kommen). Dafür das man auf dem Video »Brighton Bomb« (Veriss, letzte NUVOX) der **Angelic Upstarts** der Hinrichtung der falschen Maggie Thatcher beiwohnen darf, glaubte man in England die Band arrestieren zu müssen. Also: Tragt Maggie Thatcher-Masken und verhaftet anschließend die Polizisten wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt. Und wenn **Simply Red** auf Tour kommen, dann kann sich **Charlie Sexton** natürlich nicht lumpen lassen. Charlie, der aussieht wie Rindfleischgewordener Rock'n'Roll lebt nämlich in Austin/Texas, hört den ganzen Tag Musik (womit das gemeint ist, was in Austin/Texas aus den Autoren

Frontwechsel.

Miles Davis baute sich, als er bei seinem Konzert in Berlin **Annette Humpe** (Fliegenklatsche) auf der Balustrade entdeckte, vor ihr auf und brachte ihr etwas, das mancher für ein Ständchen hielt, weshalb es dann gleich ins Fernsehen kommen wollte. Sollte man Humpe vielleicht nicht lieber zum Gesangsunterricht bringen?

Die nach der unglaublichen Dichte von Diamanten benannte Gruppe **Härte 10** hat eine neue Unterlegscheibe produziert. Funktioniert nach dem Rotkäppchenprinzip und das geht wie folgt: Zuerst lockst du die Zuschauer mit eingängigen harmlosen Melodien an dich heran, um ihnen dann, wenn sie dir auf den Leim gegangen sind, deine wahren Absichten aufzuzeigen, die in diesem Falle Computer-Rhythmus-dirigierter Hard-Core-Jazz heißen und überhaupt nicht aus dem Mund stinken. Nein. Sehr schön.



Staatshits und neue Männer

Tina Turner wollte Südafrika in seinen schwersten Stunden nicht ohne große Namen lassen und trat, da sich eine von **Little Steven** initiierte Platte gegen Auftritte dort verwehrt, sicherheitshalber schon mal in Sun City auf. Ein Netter dagegen ist **Alvaro**, der Chilene mit der singenden Nase, der 1974 mit **Joe Strummer** die **101ers** gründete. Singt in Spanglish und wird momentan von einem Percussionisten und Cellsiten (wie Ciggy) begleitet. Veröffentlichte eine neue kleine Single (unermüdlich) auf der er uns ansingt: »Men don't cry, they sing, it's all they can do«. Doch wer nicht hören will muß aufhören. Fabsi und seine **Mimis** nämlich (traurige Mitteilung). Drohungen des 130 Leute Fanclub, sich kollektiv und Jones-mäßig die tödliche Brause die Kehle runterzuschütten konnten keinen Werder-Fan von seinem Saison-Ziel abhalten. Man soll aufhören wenns am kompliziertesten ist. Dafür verschafft **Sigurd M.**, Ex-The-Beauty-Contest-Sänger (ich krieg noch 20 Eier von dir), dem Schicksal Genuß. Seine neue Formation **The Mindblowers**

Dumpfe Gewalt und Heiteres von Weltniveau

Neues zum Thema Hysterie ruft uns aus **Christina von Brauns** neuem Buch »Nichtich«. Die Hysterie entzieht sich als Anti-Logik jeder Definition. Die Hysterie entstand mit der Schrift als die Reaktion auf Trennung von Kopf und Bauch. »Bis heute hat die männliche Wissenschaft noch nicht herausgebracht, warum Frauen länger leben, als Männer. Das liegt nicht an der Unfähigkeit der Wissenschaft, sondern daran, daß niemand überhaupt wissen will, daß der Mann überhaupt sterblich ist.«

Abt. Staatsknete: Merkwürdigerweise kann man im Foyer der Kunsthochschule Hamburg am Lerchenfeld momentan ein fröhliches KZ besichtigen. Das von **Georg Ladany** errichtete **Kunst KZ** ist aus Mitteln des Bundes (Schweineerei), der Länder (Unmöglich!) und des Instituts für Kriegs- (welcher Krieg) und Stress- (welcher Stress) forschung errichtet - wie man sich erzählt mit dem Zweck, daß der Künstler sich mit sich selbst vereint, womit wir wieder bei der fröhlichen Wissenschaft und ihren hysterischen Folgen wären.



Kleine Erinnerungen und Schöne Grüße

Da der Witz als vorletzter auch schon schlafen gegangen ist und der Kreislauf unten in der Druckerei über den Leuchttisch gebeugt wegzudübeln droht, kommen jetzt nur noch die Ober-trocknen Nachrichten-Rinden von nächster Woche. Die **Wall of Voodoo** haben ihre wunderbares Konzept für ein noch viel wunderbareres über die nebelige Grenze geworfen, wo die Skorbut hinlangt um es auch für Studentekneipen in Tübingen brauchbar zu machen, und eine neue LP mit neuem Sänger aufgenommen. Heißt »7 Days in Sammystown«. Wolfsgeheul aus der Spielzeugkiste werden uns **Aerosmith**, demnächst neu formiert, auf neuer Drehwimmer anbieten. Nicht kaufen. Dafür vielleicht die Platte der großenwahnigen Alt-Halsumdreher, die schon wieder im Studio sind um die zigeste **Stranglers**klamotte mit überkandidelten Texten für Mofafahrer mit ausrasierten Nacken aufzunehmen. Vielleicht würde uns das rasend freuen, wenn wir fünf Jahre jünger wären. Mehr Kultur und die richtigen tonalen Parfums bieten die **Psychedelic Furs**, die auch da weilen, wo die teuren Geräte stehen, mit denen man all die Dinge aufnimmt, die nachher keiner mehr hört, die aber den Erfolg einer Platte bestimmen. LP demnächst also. Von **Lords of the New Church** gibts demnächst eine Compilation Killer Lords, mit u.a. einer bis jetzt unveröffentlichten Version von **Hey tonight** (CCR) und **Lords prayer** und die Heavy Metal Band **Embryo**, bekannt aus Indien und Afrika, geht Januar, Februar mit den **Aladja Sisters** (Sängerinnen und Tänzerinnen) auf Tour. Dann veröffentlichten wir noch die Namen **Götz Alsmann** und **That Petrol Emotion** (Ex-Undertones), weil man das nicht einfach so tut, stopfen noch die Neue Platte von **Minimal Compact** »Racing Souls«, produziert von Ex-Wire **Colin Newman**, von den **Dead Kennedys**, »Frankenchrist« mit herzigem Cover (Polizisten-Parade in Go-Carts), von, jetzt, ja jetzt nun wirklich und endlich bestimmt, dem **Decoder-Soundtrack** (**Neubauten**, **PTV**, **Marc Almond** u.a.) und von **Tommi Stumpf**, der statt Schlagzeug Maschiengewehre im Computerverfahren benützt, in die Marschroute und verpi:sen uns ins ...

Weil **Achternbusch** zu den Männern gehört, die das doch wissen wollen, prozessiert er gegen **Otto**, weil er den Spruch »Du hast keine Chance, aber nutze sie« aus dem 1975 entstandenen Film »Die Atlantikschwimmer« in seinem Otto-Film verwendete. Touché Zappelphilip. Sterb,sterb,sterb. Wirbel, umfall und ein Guggelhupf. Schon wieder die Wissenschaft überböhlt. Konfusion.

Da kann **Siouxie** nicht folgen und verheddert sich bei dem Versuch der Verfolgungsjagd optisch Frau zu werden derartig in ihre Beinkleider, daß sie von er Bühne des Hammersmith Odeon knickt und sich eine Hosenbeinfüllung bricht. Die weitem Konzerte will sie vom Stuhl aus bestreiten.

Jerry Hall, Ehefrau von Mick Jagger, Ex-Geliebte von Bryan Ferry und sonst soetwas wie ein Fotomodell hat großes Interesse an Schriftstellern des 18. Jahrhunderts bekundet, z.B. dem im 19. Jahrhundert geborenen Charles Dickens. Da lacht aber der Yuppiekosmos der sich die Zeit bis zum nächsten **Madonna**-Film, den sie mit dem berühmten Schauspieler Sean Penn abnudet, der ihr Ehemann sein will/kann/darf, mit Taschenbilliard und kalten Duschen vertreibt. Darüber wiederrum lacht der **Marc Almond** so, daß ihm die brennende Zigarette aufs Bühnchen fallen



Was macht Sie glücklich?

Was für eine Frage! Letztlich eine der wenigen entscheidenden Fragen, sagten wir uns und fragten einige Menschen an der Schnittstelle des öffentlichen Bewußtseins.



Matthias Fuchs, Schauspieler

1. Emotionalität in Wort und Bild
2. Aurora (als Göttin vorgestellt) und Tageszeit
3. Rapunzelsalat
4. Sandwege, barfuß zu begehen
5. Frieden

Heidi Kabel, Schauspielerin
Meine Familie

Herbert Achternbusch, Schriftsteller

Nix!! I moch nix

Elke Heidenreich, Kabarettistin

Ich sage nichts, in keiner Befragung mehr, ich will auch garnicht wissen, worum es geht

Peter Hein, Gesangsstar

Nichts, was ich jemand erzählen würde



Günther Netzer, Fußballmanager

Auf solche Fragen antworte ich grundsätzlich nicht

Helmut Schmidt, Ex-Bundeskanzler

Ich möchte mich zu dieser Frage nicht äußern

McCoy Tyner, Jazzpianist

Ein ruhiges Leben mit meiner Familie und den Kindern

Gerty Molzen, Sängerin in ungewöhnlichem Alter

Gesundheit

Petra Kelly, MdB

Wenn ich mit mir sehr nahen Menschen sein darf, wie z.B. mit meiner Omi (Frau Kunigunde Birle), mit Gerd Bastian, mit meiner Familie, die in den USA lebt . . .

Wenn ich sehe und spüre, daß unsere gemeinsamen Anstrengungen für die sozialen Bewegungen irgendwo doch Menschen helfen, z.B. im Rahmen der Menschenrechtsarbeit, Amnesty International usw.

Heiner Goebbels, Musiker

Glück ist immer unmittelbar und kompliziert, so daß ich das allgemein nicht sagen kann. Liegt immer eng beim Gegenteil



Raps'n'Roses

Punks machen Kneipe auf!

Cräsch heißt der neue Freiburger Szene-Treff und blickte auf eine bewegte Geschichte zurück, bevor der erste Tropfen im Glas war. Denn ein Cräsch gab es schon einmal. Nur befand sich dieses in einem besetzten autonomen Zentrum, welches kurz vor der Räumung »zufällig« niederbrannte. Das AZ war eine der aufregenden, weil unkontrollierbarsten Keller im ganzen Land. Natürlich konnte die Stadt ihre »Bürger« nicht unbeobachtet lassen. Bereits vor der Einäscherung hatte sie im Hinblick auf eine Räumung, ein leeres Bierlager ausfindig gemacht, und bot es dann als Ausweg an. Ein Teil der Szene ging daraufhin ins Exil, auf der Suche nach einem besetzbaren Objekt ohne städtische Regulierung. Andere griffen die Gelegenheit beim Schopf und starteten mit einer halben Millionen DM und viel Eigenarbeit im Freiburger Sanierungsgebiet »Im Grün« ein neues Abenteuer.

Si. Zi.

Pandoras Box

Rotterdam. Ihrem Konzept, mit bekannten Namen zu glänzen, sind die Box-Veranstalter diesmal voll gerecht worden. Denn wer kennt nicht Jesus And The Mary Chain, Scritti Politti, The Redskins, Anne Pigalle, Winston Tong? Alles Gruppen, die nicht kamen. Als Deutschland 2 hätten wir gerne Phillip Boa gesehen, aber was bleibt ist weiteres Hoffen auf die Hoffnung. Die erste Equipe wurde standesgemäß, aber mit zum Teil mangelhaft gewachsenen Kufen vom Neubauten-Clan entsandt. Es saßen auf: Mona Mur, bei denen sich die Zuschauer vom Neuschnee irritieren ließen und frühzeitig Weihnachten feierten, die Bad Seeds, und die Eingestürzten mit Blixa Bargeld am Steuer themselves. Früh, viel zu früh, standen sie als Sieger fest, mit ihren akustischen Umbauarbeiten.



Rassenverfolgung, Erlösung?

Der ehemalige Berufsboxer und Fast-Weltmeister Hurrigan Carter ist nach 19 unschuldig verbüßten Jahren us-amerikanischen Gefängnisses frei. Er war 1967 von einem rein aus Weißen bestehenden Gericht zu lebenslanger Haft wegen Mord an drei Weißen verurteilt worden, obwohl schon damals nur Indizien vorlagen die letztendlich mehr für als gegen ihn sprachen und er konsequent seine Unschuld beteuerte. Jetzt befand ein US-Bundesrichter, was damals jeder wußte, der noch für 5 Pfennig Hirn im Kopp hatte, daß der Schuldspruch gegen Carter rassistisch bedingt war und sprach ihn mit sofortiger Wirkung frei. Carter war damals eine Märtyrer-Figur der amerikanischen Rockmusik, der politischen Hippies und der Black-Power-Bewegung und erfuhr von Benefizkonzerten und Solidaritätsveranstaltungen bis extra für ihn geschriebene Lieder (Hurricane von Bob Dylan ist die bekannteste Nummer) eine breite Unterstützung von jenen, denen ähnliches nur zu leicht passieren konnte. Spät hat es wenig geholfen, aber die Unbekannten sitzen immer noch die tödlich verstreichenden Tage in Käfige gezwungen. Erinnerung!

t.b.



Jeffrey Lee Pierce und die neue Gitarristin seines gleichnamigen Quartetts

Gar nicht gefallen konnte USA 1 mit den Long Ryders, The Sevens, Legendary Stardust Cowboys, Rose of Avalanche und den Gun Club Splittern Fur Bible und J.L.Pierce. Letztere hatte Schwierigkeiten als Pilot sämtliche Schuld ungesehen aus den Schuhen zu entfernen. Beschimpfungen, wie »Langweiler Rock« und »jeder Omi zu stupide« mußte sich schließlich das gesamte Team anhören. Lorbeeren konnte einzig Chris Isaak ernten, der als USA 2 mit einem kleinen Kinderschlitzen die Zuschauer überzeugte. Auf einer ganz anderen Bahn schienen HULA zu fahren, eine klassische Sheffield-Formation. Ihre filigrane Synthese aus morbider Rhythmik, gewaltigen Vokalstößen und raffinierten Melodielinien war so schwer zu fassen wie die Ästhetik eines Rummenigge-Solos (eigentlich zu schade für die simple Metaphorik). Unser Korrespondent berichtet außerdem von den herzerreißenden Platzproblemen, Nikotinexzessen, heiße Hintern-, Junkfood-, An- und Abfahrtsblasen seit der Erstürmung der Bastille. Er schließt seinen Bericht mit der Bemerkung, daß Rotterdam nicht seine Stadt sei, lobt Hamburg, bewundert London und verehrt, wie James Joyce die schmutzige Wildheit von Dublin. Zitat: »Ich verachte Rotterdam. Es gibt auch kein dunkles Brot dort.« A.S./S.L.

Traurige Auferstehung

Japan: Ryuichi Sakamoto tot? Auf der Totenliste des japanischen Flugzeugabsturzes im August diesen Jahres, stand nämlich unter 250 Namen auch der des YMO-Musikers und David-Bowie-Gegenspielers ind »Merry Christmas, Mr. Lawrence«. In den Tageszeitungen las man dann auch »... unter den Toten befand sich der japanische Sänger R. Sakamoto«. Vom Fangeist beseelte Redaktionsarbeit und mühsame Auslandsrecherche deckten den Irrtum auf. Es handelt

Wenig Vitaminspritzen: JazzFest Berlin

Gar nicht so leicht war es in diesem Jahr, mit dem Programm des Berliner JazzFestes klarzukommen. Gediogene Langeweile bestimmte den Ton, wobei insbesondere die viel zu ausführliche Würdigung europäischer Bigbands negativ ins Ohr drang. So konnte vom erklärten Anspruch des Festivals, den Stand und die Perspektiven europäischen Jazz' zu dokumentieren, nur der erste Teil erfüllt werden.

Wenn es trotzdem lobende Worte gibt, so liegt das an den wenigen Highlights der fünf Tage, die aufgrund des enttäuschenden Restes umso heller strahlen konnten.

Miles Davis etwa hat nicht erst seit seinem letzten Album *You're under arrest* den Sprung vom Jazz in die Ohren der Rockfreaks geschafft. Ihm war in Berlin erneut anzumerken, wie gut ihm und seinem Jazz diese Öffnung nach allen Seiten tut.

Das Ruhrgebiets-Trio **Blue Box**, dessen Debüt-LP gerade bei Enja erschienen ist, verdeutlichte am imposantesten die Suche der Europäer nach ihrer Identität im Jazz. Da machte Trompeter Reiner Winterschladen vor keinem Tabu halt, da verließen Schlagzeuger Peter Eisold und Bassmann Aloys Kott den zuvor von ihnen selbst ausgebreiteten Rhythmusteppich um sich ungestört solistisch auszutoben. Solchermaßen gewagte Ausbrüche (Arto Lindsay passt vielleicht noch in diese Reihe) hätte man sich mehr gewünscht, stattdessen gab es Altmeister en gros: **Freddie Hubbard**, **Dizzy Gillespie**, **Manfred Schoff**, **Albert Mangelsdorff** usw. Alles verdiente Recken sicherlich, aber inwieweit sie es verstehen, dem Jazz heute noch notwendige Vitaminspritzen zu verpassen, diese Frage blieb leider unbeantwortet.

Eine Möglichkeit zeigte die englische Posaunistin **Annie Whitehead** bei ihrem vielumjubelten Konzert im Delphi auf: sie mischte Anleihen aus allen gängigen Richtungen heuti-

Diedrich Diederichsen

Diederichsen (Redakteur der Musik-Zeitung SPEX und Mitarbeiter von Spiegel, Konkret, Männer Vogue u.a.) galt bislang als der wichtigste und interessanteste intellektuelle Pop-Journalist, der mit seiner Kulturkritik offensiv Ideologie verband. Mit der Ver-

«Ich bin Kommunist, weil Kommunismus, speziell der Leninismus, die einzige Weltanschauung ist, die die Macht in die Hände der Intellektuellen legt.» (Diederichsen in SEXBEAT)

Diederichsens Motiv seit seiner Zeit als Sounds-Redakteur ist Pop als jugendliche Waffe gegen die Vereinnahmung durch kapitalistische Vernunft. Der Verfahrensweg, über den der Jugendliche entscheiden kann, inwieweit er dem Kapitalismus erlegen oder noch frei denkendes und agierendes Wesen ist, regelt sich über den richtigen Geschmack, der sich in der Maßeinheit »hip« mißt und je nach Klassenzugehörigkeit durch die Farbtöpfe »Hipster« und »Hip-Intellektueller« führt. Natürlich gibt es auch stabile Kategorien im Hinterland, ohne die man ein Zurückgebliebener wird, die sich um das feine Wort Sozialismus zu gruppieren haben. Höchstes Ideal ist die Kenntnis der richtigen Theoretiker, der richtigen historischen Gestalten und der richtigen Ästhetik, erkenntnistächtig durchdrungen vom marxistischen Einmaleins



Selbstverständlich existiert, wie in jedem kommunistischen Erklärungsansatz, eine selbsternannte »sinnstiftende Avantgarde«, die sich durch das erstmalige Erkennen und Erläutern von gesellschaftlich Bedeutungsvollem, in diesem Fall in der Pop-Welt, legitimiert. Deren begründete Auswahl und Urteilsfindung wird dann über den Weg schriftlicher Verlautbarung und aufregender Gerüchte, sowie dazugehöriger modischer Erscheinungsweisen, als neueste Hip-Latte in einer, knapp an die Fünftelligkeit reichenden Menge Abgrenzungswilliger etabliert. Von dort gelangen die neuen oder immer noch geltenden Richtlinien über die vielfältigen Möglichkeiten pluralistischer Kommunikation bis in die »Peripherie«, um auch dort gesellschaftlich wirksam zu werden. Das geschieht,

Schon den Kapitalismus verweigert?

indem sich diese Jugendlichen die neuesten Pflichtkenntnisse und Erscheinungen aneignen, um damit den kollektiven Willen zur Verweigerung zur Schau zu tragen und sich in instinktiven Sozialismen zu schulen. Daß dabei beinahe nur Mode und kaum diskursfreudige, »enragierte Erneuerer« herauskommen, fordert eine Erklärung seitens der Reichsverweser der verstorbenen Idee Warhol'schen Pops, als deren einer Diederichsen uns Sexbeat vorschlägt.

Schon unkenntlich revoltiert?

«Die nicht starken, aber intelligenten sind die sympathischsten und wichtigsten Menschen, denn sie bilden den ewigen Hip-Intellektuellen, der im Zentrum einer Welt ihren Sinn stiftet, diesen aber nicht als Hipster repräsentieren muß: Trotzki, Engels, Eckermann.»

Die ersten zwei Drittel des Buches, das unpersönlich und unbefleckt geschrieben ist, erzählt uns dieser, der immer mittendrin gewesen sein könnte, von dem Land »Bohemia«, in dem sich »Hipster« und »Hip-Intellektuelle« tummeln, wo man alle guten Menschen findet, für die nach dem Tod von »Weiter« und »Mehr« nur das »Anders« übrig bleibt.

Land und Leute

«Eine Generation...» Meine, deine! ... die dadurch definiert ist, daß sie bis zum Hals im alten Dreck steht. Doch! Wir sind wenigstens stolz darauf, davor nicht wegzulaufen. Protzige Plattitüden dieser Art ziehen sich kreuz und quer durch die Beschreibung seiner Erfahrungswelt, die, trotz sozialwissenschaftlichem Sprachpathos, mit in Erwartung gestellter Gesellschaftsanalyse ziemlich wenig zu tun hat. Was da zum Maß der Dinge gemacht wird, ist die Upper-Middle-Class-Kinder-Welt, was Diederichsen aber nicht daran hindert, fortwährend von »uns« und »meiner Generation« zu sprechen. Diese Verwechslung von Welten (Hip-Kosmos und Generationsalltag), die jede Öffnung zu anderen Lebensanschauungen ignorant vermissen läßt und das Geschriebene so unsympathisch macht, ist die alte Verwechslung von K-Gruppen-Mentalität und Marxismus. Wirklich hanebüchen aber wird es dann bei dem, was der Autor als Dialektik ausgibt.

Fraternisierungsgänge

Seine eigenwillige Auffassung von Dialektik, von dem Motor getrieben, »nicht denen ihr Spiel zu spie-

Pfeifen unter Lenins Fenster

öffentlichung seines »historisch-prognostischen Essay/Prosa-Konglomerats über die Zeit von 1972 bis übermorgen«, SEXBEAT betitelt, beginnt dieser Status (besieht man sich die gesammelten Verisse) ernsthaft zu wackeln.

sein »Großfreunde« übrig bleiben (incl. seiner »Lieblingstheoretiker und -praktiker«). Meine sporadischen Sympathien für genügend freche und überzogene Breitseiten hören da wieder auf, wo diese Art intelligenter Unterhaltung plötzlich ernstgemeinte Theorie sein soll, mit der man sich durch das Durcheinander populärer Illusionen seinen Weg bahnen und pädagogisches Feuer versprühen möchte. Was sich auswirken läßt, sind akademisch-ängstliche Abgrenzungen gegen die Dummen und viel Eigenlob.

Revolution

Was von dem Thema (Jugend-(sub-)kultur) dann ernst, also komplex genommen wird, ist wenig. Wenn man die laufend unnötig in den Text gestreuten Hinweise auf die eigene Belesenheit (Scharfsinn) in Relation zum depressiven Gesamtzustand des Themas setzt, fehlt eine aufbegehrende Dialektik von Urteilsicherheit zu Verständnis, von Tiefsinn zu Wagnis kläglich zu Gunsten einer Schlagwortsammlung, die nur noch urteilssicher und tiefsinnig scheint. Anstatt eine Jugendepoche nach ihren Träumen und Traumata abzuklopfen, wird ein Geschmacks-Hin-und-Her als Dialektik romantisiert und dann stolziert man zu so peinlich-plapperhaften Sätzen wie: »Instinktiv hat das revoltierende Potential der Welt begriffen, daß eine Revolte, die als solche kenntlich gemacht ist, von vorneherein sinnlos ist.« Schöne Grüße aus der Stamm-Kneipe.

Oder erst deinen Sektiererdiskurs relevant und verbindlich gemacht?

Hier, wie bei den meisten anderen aufgeplusterten Phrasen, fehlt eben die »Historizität als Waffe«, die Diederichsen für seine Zeit entdeckt zu haben glaubt. Daß man ab und an auf Sätze stößt, die gut, richtig und wahr sind, bricht nie ein in das Unbehagen, das name-dropping, fetzenhafte Gesellschaftsanalysen und grundsätzlich überflüssige Theorien, welcher Schultypus mit welchem vorzieht zu schlafen oder über die Bedeutung des weiblichen Dee-Jays für die Emanzipation, einem unweigerlich aufdrängen. Dabei weichen die Sätze stets konkret Faßbarem aus - nur auf der Meta-Ebene entschlüpft plötzlich eine verdächtige Radikalität.

Prognose

Am Ende findet man mit dem Autor einen leerge-träumten Poptanz in den Händen der Yuppies vor und die ansetzende Selbstkritik rückt einem die Angelegenheit wieder ein Stück näher, aber als dann im Finale »das größte kulturelle Projekt« das von »uns« anzugehen sei, als der »Abbau des Überbaus« ausgerufen wird, der dadurch zu erreichen sei, daß »so viele auf Tribünen imaginärer Völker (Pop- und andere Kultursektierer) gewordene Individuen ihre Individual-Diskurse als Gruppen- und Sektiererdiskurse relevant und verbindlich gemacht haben und dadurch eine solche Multiplikation von »relevanten« Aussagen geschaffen haben, daß das kulturelle System überladen zusammenbricht«, da schüttelt man den ungläubigen Kopf über solche Formen politischer Illusionen, die mit dem Marxismus nur noch die gemeinsame Muttersprache verbindet, legt entnervt das Buch weg und fragt sich, wo der Sexbeat geblieben ist.

Fisch

Was Diederichsen's Kulturkritik einerseits so erfolgreich, andererseits so unangenehm künstlich macht, ist das ewig Konsequenzlose seines Denkens, das sich um jede über den Zusammenhang weisende, verbindliche Position Drücken, das so weit geht, daß am Ende die Frage auftaucht, was er eigentlich gegen den Kapitalismus hat.

Ganz klar und gemein formuliert meint das: Diederichsens Position, insbesondere in dem vorliegenden Buch, ist unpolitisch, weil Alles, was Ernsthaftigkeit verlangen würde, zur Attitüde gerinnt, das politische Vokabular zu Tode stilisiert unwirklich und für jeden benutzbar wird, der sich der Nestwärme gemeinsamen Geschmacks unterordnet. Es verlangt keinen politischen Standpunkt, weil der Wunsch, immer schärfer als der Mob zu sein, kein politischer Standpunkt ist, egal, welche Werke und Autoren zitiert werden.

Fleisch

Der Diederichsen, den man letztendlich bei sich auf dem Küchentisch rumspazieren lassen kann, ist der Diederichsen der Mythengerichte, zuständig für Links-Fetische, die ihren aufklärerischen Beigeschmack in der Liedermacherszene hätten, wo man eine andere Form der sturen Polit-Idylle damit bekämpfen könnte - aber dieser Möglichkeit der Reibung wird durch Abgrenzungsideologie à la, die Küche, die nicht zum Koch kommt, ist eine Scheiß-Küche, soweit vorgebeugt, daß der Autor vom Tisch

Alan Bangs Stimmungsmacher Schrotthändler Kasernenbäcker

Am 22.8.84 stieg Alan Bangs als Moderator beim Rockpalast aus, weil er Little Steven (ex Gitarrist von Bruce Springsteen) »keine Frage zu Bruce Springsteen stellen durfte«. Im Herbst diesen Jahres wurde die von ihm moderierte Sendung »Musik Convoy« (WDR)

Beim Füllen einer Lücke rutschte Allen in einen Graben. Da er mit seinen Radiosendungen grade die Miete bezahlen kann, hält er sich mit Übersetzungen und der Veröffentlichung seines nicht grade zur Weltliteratur gehörigen DJ-Tagebuches (Alan Bangs - Nightflights, Econ Verlag) über Wasser. Warum ist für eine durch Telegenität, exotischen Akzent und musikalisches Wissen zum Popmoderator gradezu prädestinierte Person nur noch am Rande des Medienmarktes ein Plätzchen frei?

Lücke sucht Markt

In einem für Gespräche dieser Art naheliegenden Ort, irgendeinem Cafe in Köln, werden Möglichkeiten und Grenzen eines Sendungskonzeptes deutlich, daß sich am besten als Montage von Stimmungen bezeichnen läßt. Diese Stimmungen entstehen in erster Linie durch Musikstücke, aber auch vorgelesene Buchauszüge, Filmbeschreibungen, Interviews, persönliche Erlebnisberichte etc.

Vibrationen ohne Namen

Was Alan von den unzähligen Verkaufsberatern im Radio unterscheidet, ist seine Fähigkeit, Verbindungen herstellen zu können, ohne sie beim Namen nennen zu müssen (was zunächst kinderleicht erscheinen mag). Entgegen der gängigen Moderationspraxis, deren Verbindungen höchstens rhetorischer Natur sind, bleibt so die Wirkung eines Stückes nicht auf die Dauer seiner Ausstrahlung beschränkt, sondern erzeugt im Zusammenspiel mit anderen, eine Spannung zwischen Studio und Küchenradio, die weniger mit dem Ohrensauen nach der Produktpräsentation zu tun hat, als mit dem Entstehungsprozeß der vorgestellten Produkte selber. Der Hörer ist nun selbst an der Herstellung eines (ideellen) Produktes beteiligt.

Die Fähigkeit Verbindungen herstellen zu können

Diese »Kombinationen« setzen ein musik-journalistisches mastermind der Extraklasse voraus: Wer 40-50 Platten in zwei Sendungen pro Woche spielt, muß im Monat circa 200 mal ins Regal greifen. Bei 10 Jahren wird es dann irgendwann schwierig. Alan: »Alle sagen immer: Das könnte ich auch machen! Ich antworte dann immer: Mache eine Sendung. In 3 Monaten hast du dann vielleicht alle deine Lieblingsplatten abgehört. Alles was zählt ist, was danach kommt.«

Schrotthändler

Es soll hier nicht Thema sein, warum der Erfolgsdruck für Verkäufer in den letzten Jahren immer mehr anstieg und auch in den Medien immer stärker spürbar wurde - es stellt sich aber heraus, daß Alan kein begnadeter Verkäufer ist, denn seine Versuche bei der Kompromissendung Musik-Convoy, in der er sein Gesicht für Gruppen wie Sandra hergab, sahen nicht aus wie eines »Achtung-jetzt-komm-ich-Auto-Verkäufers«, der in die Plattenindustrie wechselt. »Sandra ist Schrott«, gesteht er dann auch, und das lieber vor einem Glas Chianti als vor einem Mikrofon.

Die Zukunft gehört Formel 1: 10 Gruppen = alle Spitze, alle toll. Das was dazwischen liegt, kann man eben nicht verkaufen, glauben Marketing-Manager wie Redakteure und wundern sich, daß sich die Umsätze der Plattenindustrie im freien Fall befinden. Als Erklärung muß dann Home-Taping herhalten und da haben wir es wieder einmal: Ein Fernseh/Radioprogramm ist so blöd wie seine Zuschauer/hörer. Alan: »Ich habe schon mal in einer Sendung ein Stück zwei oder dreimal gespielt, weil ich es einfach toll fand und es mir besser gefallen hat als alles andere, was ich zu der Zeit gekannt habe und bekam dann einen Brief, in dem stand: Was soll das?! Ich habe das Stück doch schon beim ersten Mal aufgenommen!«

Eindeutige Befehle erfordern eindeutige Verneinungen

Die von den meisten Moderatoren auseinandergerrissene Beziehung zwischen den Stücken untereinander, verringert die Wirkung jedes einzelnen Stückes. Eine Kulturindustrie, die sich mehr als Industrie denn als Kultur begreift, der also der Entstehungszusammenhang eines Produktes nur unter dem Gesichtspunkt der kurzfristigen Kommerzialisierbarkeit wichtig ist, arbeitet langfristig am Abbau von Gründen ins Kino zu gehen, Platten und Bücher zu kaufen. Denn durch mangelnde Motivation kann sich nur ein Konsum ohne Anstrengungen und Risiko halten. Es lohnt sich nicht mehr, Bücher oder Platten zu kaufen, die ja in der Regel nur durch den Radio-Hit oder den Klappentext bekannt sind. Ein tape kann überspielt werden, aber wer gibt einem die 1 1/2 Stunden eines mise-

abgesetzt, weil 7% um 18.30 Uhr für Werbekunden uninteressant sind. Seit zehn Jahren verwöhnt er Samstag Nacht nicht nur britische Soldatenohren mit seinem BFBS-Night Flights.

Lücke findet Ecke

Alan Bangs Weg führt also weg von der Gigantonomie des Rockpalast, bei dem »die Hubschraubereinstellungen über der Loreley-Bühne nur noch durch U-Boot-Perspektiven übertroffen werden können«, weg vom mißglückten Musik-Convoy, zurück zu den Anfängen, kleine 7-8 minütigen Beiträge für die aktuelle Stunde des WDR.

Wir haben z.B. mit David Knopfler nachmittags in einem Cafe gedreht, das war von der Atmosphäre sehr schön, es war sonnig an dem Tag, das Licht fiel herein und keiner wußte wer und wo er war. Er saß in einer Ecke und hatte leise Klavier gespielt, die Leute haben Kaffee getrunken, keiner hat ihm zugeschaut. Dann hat er für sich ein bißchen gesungen, ganz leise, weil er niemand stören wollte, er hatte nur ein Ansteckmikrofon. Ich habe dann darüber eine Moderation gemacht, warum er bei Dire Straits rausgeflogen ist.

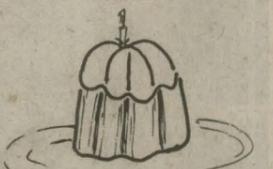


Das ist typisch TV - immer alles positiv

Es wird immer behauptet, er sei ausgestiegen, weil er seine eigene Karriere aufbauen wollte. Das ist typisch Fernsehen: Immer alles positiv. Ich habe dann die Geschichte erzählt, daß er rausgeflogen ist, weil er nicht mehr gut genug war und mithalten konnte, was ja keine Schande ist, wenn man der Bruder von Mark Knopfler ist. Viele Leute haben später gesagt, daß sie soetwas selten gesehen hätten, vor allem in einer Sendung, in der sonst immer alles »verkauft« wird.

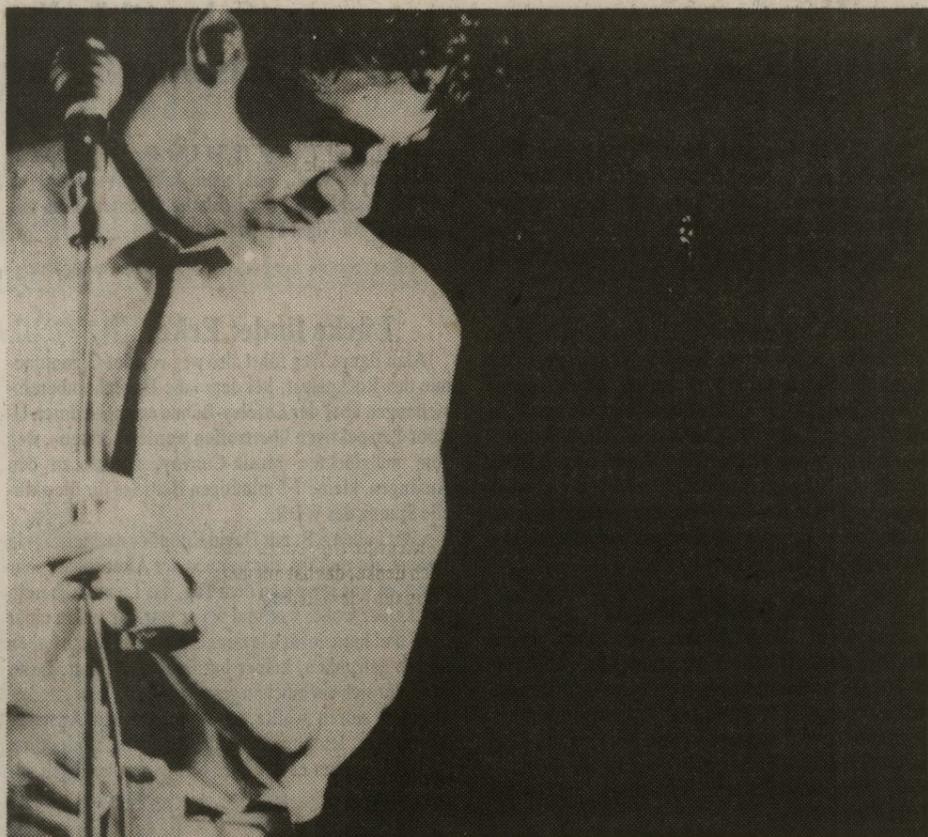
Wir haben Brötchen bestellt!

Wahrscheinlich ist das Herstellen von Stimmungen, »Vibrationen auszusenden, ohne sie beim Namen zu nennen«, der letzte begehrt Grat in öffentlich-rechtlichen Medien, denn mit dem Namenlosen taten sich Zensurkategorien schon immer etwas schwerer. Der Verzicht auf Eindeutigkeit aber ist der Ball mit der Bedeutungslosigkeit, den zu spielen ein gefährlicher Luxus ist. Eindeutige Befehle nämlich fordern eindeutige Verneinungen. Wer hier den Taktstock schwingt, dürfte Alan spätestens bei einem Ausrutscher klargeworden sein: »Ich habe einmal eine Folk-Sendung bei BFBS gehabt, habe sie immer vorher zusammengestellt und ausgerechnet, wie lange die Stücke sind. Einmal fehlten bei einer Sendung 4 Minuten zum Schluß und wir hatten neue Folkplatten bekommen. Da war eine von Eddy & Finbar Furey, die habe ich aufgelegt, na ja, normalerweise hört man sich die Platten vorher an. Ich hatte sie aber nicht vorher gehört und sie beginnt mit Dudelsack und Gitarre und so, ich denke, na gut, und während sie läuft, rede ich über talkback mit dem Tontechniker und sage, wenn die Nummer zu Ende ist, werde ich eine Absage machen und dann der Abspann und so weiter. Ein paar Tage später kommt dann der Chef von BFBS mit einem Brief zu mir, in dem sich irgendein Colonel beschwert, wie man so ein Stück spielen kann und will wissen, was das für eine Platte gewesen sei. Ich denk', oh Gott, hatte sie ja immer noch nicht gehört. Als ich sie dann auflegte, stellte sich heraus, daß ihr Text dazu aufrief, die Armee zu vernichten.«



Konditor

Zum Schrotthändler nicht geboren, als Kasernenbäcker zu launisch und von der Brotfabrik bedroht, als Stimmungsmacher aber immer noch verehrt, backt



David Garland Wenn der Atem sprechen könnte

If only breath could speak, what stories it would tell. Unter diesem Motto steht die erste deutsche Tournee des in New York lebenden Komponisten und Sängers David Garland. Was würde uns der Atem erzählen? Kleine Lehrstücke über die Freuden, Beklemmungen und Ängste des Atmenden ...?

Das Hauptthema in David Garlands Stücken ist die Situation des Menschen unter/außer/ohne Kontrolle. Das Eingekerkeltsein in Regeln und Machtsysteme: Control Songs – ein Zyklus von 30 Stücken, bisher aufgeführt in New Yorker Clubs, als da sind The Kitchen, Danceteria, CBGB's etc. und diverse Festivitäten in Europa, unter anderem ein Auftritt beim diesjährigen Jazz-Festival in Moers, wo man David Garland auf der Bühne einer kleinen Schulaula erleben konnte.

Garland studierte Kunst und Komposition an der Rhode Island School of Design, der gleichen akademischen Anstalt, auf der auch die Talking Heads sich unterrichten ließen. Seit 1980 führt er seine Kompositionen regelmäßig auf, neben den Clubkonzerten stehen auch Auftritte in Synthesizer-Studios auf seiner Performanceliste. Da das zum Essen nicht reicht, arbeitet er als Radio-DJ, Abteilung abgefahrene Musik von überall her. Titel der Sendung: »Familiarize yourself with the unfamiliar.«

Seine Auftritte haben (wenn man vergleichen will) nichts mit dem Nervös-Neurotischen von David Byrne gemeinsam, Garland ist konzentriert und entspannt, seine sonore Baritonstimme transportiert die Melodien an sich schon raumfüllend, begleitende Instrumente sind das Klatschen der Hände, Flöte, Akkordeon, Spielzeugtrommel und tapes.

Das Thema der *Control Songs*, Zivilisation als hirnrissiges Spiel der Menschen, sich und andere ständig unter Kontrolle haben zu wollen, ist allerdings schon längstens Lieblingsspielball der New Yorker (Avantgarde-) Szene ... Wolkenkratzer, Ausdruck von Macht und Geld, wie hoch seid ihr und klein bin ich dagegen? Digitaluhren, wie praktisch, billig und lächerlich hat man euch auf den Markt geworfen, damit die Zeit und Lust knapp wird ... Die herrschende Architektur, EBkultur und Waldsterben-lassen-Politik (z.B.) ist Ausdruck der Herrschenden und die Musik zum Thema heißt (z.B.) *More Songs about Buildings and Food* bei den Talking Heads, *Let the Power fall* bei Robert Fripp und *Control Songs* bei David Garland. In seinen Texten ist allerdings der Glaube an diese Wesen, die vom Affen abstammen, sehr optimistisch, also eher die Linie *schmeißt die Digitaluhren ins Klo als Schmeißt sie ihren Erfindern und Auftraggebern an den Kopf*. Aber das sind Fragen der Strategie und nicht der gleichen Einschätzung der Misere.

Zudem sprüht sein souveräner Umgang mit dem Instrument, das Jeder hat, der Stimme, eine Menge selbstbewußte Energie ins Publikum und das ist letztendlich nicht unbedeutend für den Nach-Hause-Weg.

Zur Tour (Termine in der letzten NUVOX) erscheint bei H.A.S.C.H.-Platten die Single *I am with you/Don't shout* – beiden von der Cassette *Control Songs*, deren Fairlight-Computer-durchtränkte Kompositionen wirklich sehr abgedreht und schön sind. Die Cassette bekommt man bei David Garland Konzerten.

Wigand Koch

Kip Handrahan Vertikale Umlaufbahn

Einer der einflussreichsten Musiker und Produzenten in New York ist hier fast unbekannt und für die, die den Namen schon mal gehört haben, ist er oft nur ein abstrakter Begriff – so gut wie irgendein Gruppename – und selbst das Konzert verließen die meisten mit der Frage: Wer war denn nun eigentlich Kip Handrahan?

Kip Handrahan kommt aus New Yorks Bronx, aus einer sowjetisch-kaukasischen Familie und macht Musik seit seiner High-School-Zeit, lernte Carla Bley und Paul Haines während der Arbeiten zu *Escalator over the Hill* kennen und lebte ein Jahr mit Paul Haines in Indien. Er machte einige Filmprojekte in New York und machte 1979-81 sein erstes Album *coup de tete*, auf dem so unterschiedliche Musiker wie Arto Lindsay, Anton Fier, Carla Bley, Bill Laswell, Chico Freeman, Teo Macero oder Jamaaladeen Tacuma mitspielten.

»Die grundlegende Idee war, so zu spielen, wie als würde man zu jemandem neben sich im Bett sprechen, so intim und verletzlich und ungeübt.«

Dabei ist alles andere als eine dilettantische Musik entstanden, einnehmend und oft fremd mit verschiedenen intimen Stimmungen.

Das Album ist ein Ausdruck von Kip Handrahans Auffassung vom Musiker: denn jeder, der mit Musik zu tun hat und Einfluß darauf hat, sei es als Komponist, Arrangeur, Produzent oder sogar Kritiker, ist in seinen Augen Musiker. Da ist viel dran, als Musiker nicht nur den zu begreifen, der ein Instrument bedient, sondern auch den, der durch seine Ideen erst ermöglicht, daß die Musik so entsteht, wie sie entsteht.

Und auch zu verstehen ist seine Begeisterung für Musiker, die gleichzeitig Produzenten sind – Allen Toussaint, Lester Bowie, Taj Mahal oder Carla Bley und Teo Macero. Er hat mit diesen Leuten Platten produziert. »I like producing producers.«

Über Teo und Produzenten im Allgemeinen sagt er: »Teo hat eine neue Funktion für Produzenten geschaffen und er hat nie zwei Platten auf die gleiche Art produziert. Vielleicht schafft auch die Platte selber diese neuen Aufgaben. Manchmal braucht die Platte einen Produzenten als zusätzlichen Musiker, manchmal als Finanzier, manchmal als Komponisten, manchmal als Kombination von allem, manchmal als Sperre gegen gestohlene Ideen, manchmal als Mauer. Teo machte unglaubliche Sachen, wenn es von ihm verlangt

wurde. Wenn es nötig wurde, war er ein autoritärer Produzent, ein schrecklicher Produzent oder ein Las Vegas Produzent. Ich habe viel von ihm gelernt – technisches Wissen – aber ich würde nie arbeiten wie er; ich mag seine Sachen oft nicht.«

Zu seinem zweiten Album hat er sich von *Escalator over the Hill* inspirieren lassen. Diese Verbindung gibt er gerne zu; auch wenn sein Album *Desire develops an Edge* kein Aufguß der Escalator-Musik – übertragen in die 80er – ist, sondern ein vielschichtiges eigenes Konzept besitzt. Aber hier wie dort hatte Jack Bruce eine bedeutende Rolle und hier wie dort kamen die unterschiedlichsten Musiker zusammen. Leise Balladen und kleine Popstücke stehen neben lateinamerikanischer und afrikanischer Musik und New York Art Noise Jazz.

Es ist faszinierend zu verfolgen, wie Jacks Stimme mit diesen Stücken umgeht, man möchte kaum glauben, daß er auch Rock-Musiker war und ist.

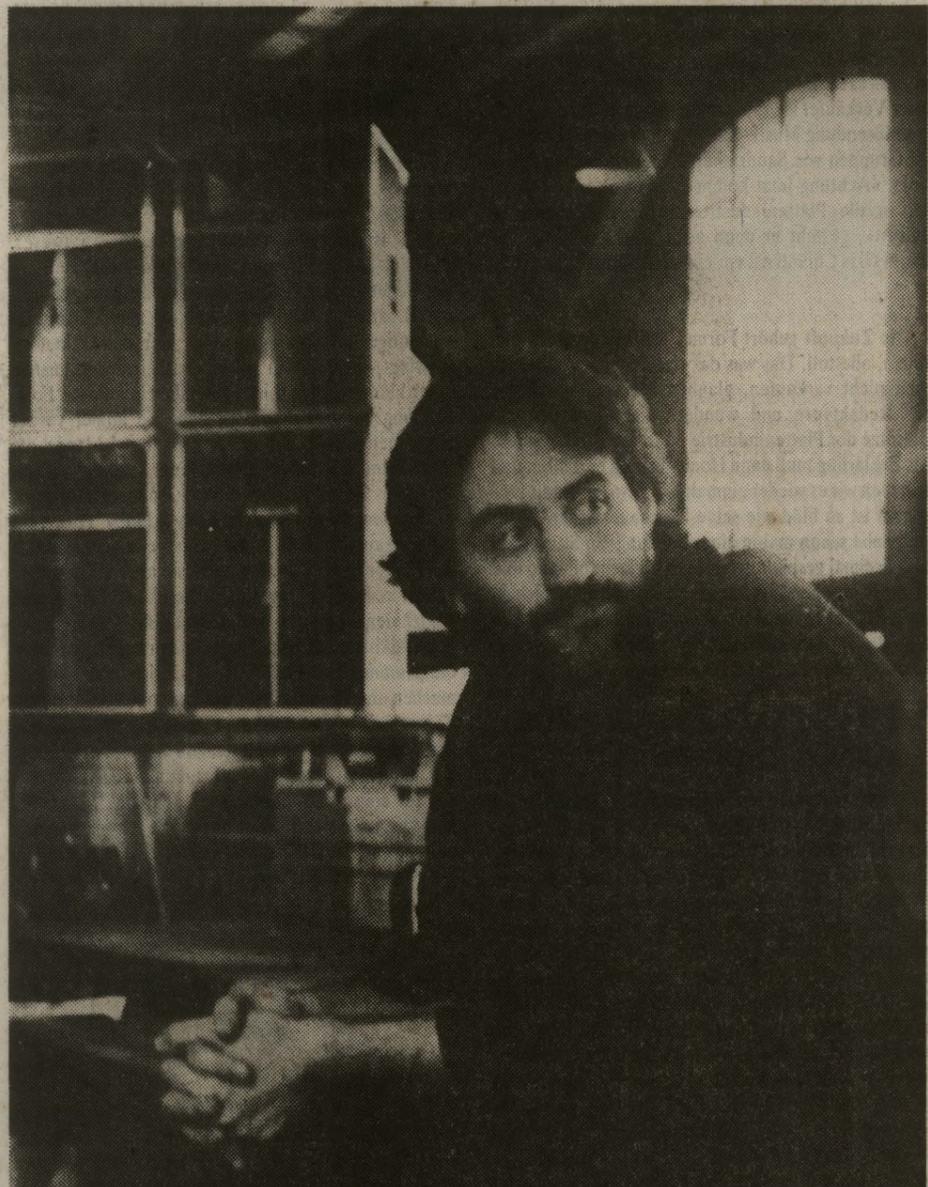
»Während der Tournee, wo sich die Musiker schon aufeinander eingespielt haben, mache ich viel weniger körperliche Arbeit als im Studio. Ich habe Entscheidungen zu fällen im Laufe des Konzertes und Jack zu beobachten. Haupt-

sächlich ist es, Jack zu beobachten und abhängig davon, was er macht, zu entscheiden. Bildlich gesprochen brauche ich nur einen Wink mit den Augen und Ignacio Berroa weiß, daß ich ihn bitte, den Rhythmus zu ändern oder ein Stück grundsätzlich umzukehren, nur weil es so besser dem vorangegangenen Stück oder dem Moment gerecht wird.«

Jack Bruce spielt auch auf der letzten Platte von Kip Handrahan mit, und er scheint eine gute Ergänzung zu den eigenwilligen Konzepten von Handrahan zu sein, und es ist erstaunlich, wie leicht dieses Album *Vertical's Currency* klingt – eine wunderschöne Mischung aus Popmusik, Soul und Latinojazz.

Und dabei hat Kip Handrahan die Idee, selber wieder zu singen, nicht aufzugeben.

Christian Sohn



Kurt Weill Impulserhaltungslieder

Mit dem Komponisten Kurt Weill (1900 – 1950) ist man immer gleich mitten im Thema, egal, wie man sich anpirscht und was man wissen will, denn Kurt Weill ist einer der ganz wenigen großen Musiker, denen es bewußt um politischen und sozialen Ausdruck ging und folglich ist sein Einfluß enorm und anhaltend, wenn auch nicht immer durch namentliches Zitat leicht zu entdecken

Gerade für die populäre und doch anspruchsvolle Musik des Nach-Rock'n'Roll ist Weill's musikalischer Ansatz geradezu prädestiniert für's liebevolle Zitieren. Von der Oper und Kompositionslehre kommend begann Weill, der allorts gerne mit Hans Eisler verwechselt wird, schon früh Elemente aus Jazz und Volksmusik von Bänkelsängern bis zum Schlager in seine Musik zu integrieren, aus deren besonderer Kombination sein unverwechselbarer Stil, die gestische Musik entstand. Diese Form der den schauspielerischen Gestus unterstreichenden bzw. sinnvoll kontrastierenden Musik entstand aus der Zusammenarbeit mit Georg Kaiser, aber vor allem mit Bert Brecht, der seine, in's Extremere gehenden musikalischen Vorstellungen (Antimusik oder Misuk genannt) später mit Eisler verwirklichte (z.B. *Kuhle Wampe*).

Der direkte Zusammenhang von Text und Musik ist prägend für Weill's Gesamtwerk von *Aufstieg und Fall der Stadt Mahagony* und der *Dreigroschenoper* bis später in Amerika zu *Knickerbockers Holiday* und *Lost in the Stars*. Daß die Texte dabei immer sozialkritisch unmißverständlich, aber trotzdem pointiert ausgesucht wurden, ließ ihn zum, neben Eisler wichtigsten »proletarischen« Komponisten werden und entsprach seiner Intention, mit seiner Kunst »auf die Veränderung der gesellschaftlichen Grundlage der Künste einzuwirken«. Seine »epische Oper« wurde zum Inbegriff der Verbindbarkeit kompositorischer Klasse und populären Geschmacks, wie es in Europa bisher relativ unbekannt war.

Es gibt wenige, über das rein musikalische hinaus engagierte Musiker, die die Musik Weill's nicht als ihren Einfluß bezeichnen oder die sogar Gesänge aus seinem Werk neu interpretiert haben. Das ging in der Rockmusik von David Ackles über Julie Driscoll und Brian Auger bis Frank Zappa und fand seinen Höhepunkt wohl in der Doors-Adaption des *Alabama Songs*. Seichties wie Bing Crosby und Willie Nelson haben seine Lieder ebenso gespielt wie Jazzmusiker von Louis Armstrong demalste Willie Brown's Lieder.

haben, muß man Weill's Liebe dagegen schützen (Erika Pluhar Mackie Messer singen zu lassen ist mindestens so wiederlich wie wenn Toni Marshall (!) die Internationale zum Bierzelt-Hit küren würde).

Eigentlicher Aufhänger für diese kurze Würdigung des langen Lebens von Kurt Weill ist eine jetzt erschienene Sampler-Platte »The Music of Kurt Weill«, bei der vom gesamten Spektrum zeitgenössischer Musik Erinnerungen zu einer Versammlung zusammengetragen wurden, die dem Gemeinten vielleicht seinen Herzinfarkt erspart hätte.



Schildkröten wie Sting gesellen sich da zu Messerwerfern wie John Zorn – Lou Reed, Marianne Faithful, Tom Waits und Todd Rundgren halten die Lichtschale der guten Rockmusik hinüber zu Carla Bley und Charlie Haden, damit auch die Jazztöne nicht im Dunkeln stehen müssen – Stanard Ridway (Wall of Voodoo) singt mit den Fowler Brothers und Van Dyke Parks dürfen gleich zweimal (was lang noch nicht alles ist). Die Platte ist initiiert von Hal Willner, der auch schon die Nino Rota- und Thelonious Monk-Compilations organisiert hat und die Platte hat es verdient, danach zu kommen.

Was man dabei aber nicht vergessen sollte, ist, daß nichtsdestotrotz der ursprüngliche Genuß der Originale auch



The Guest Stars Palmen oder lila Curaçao

Schmal und gefährlich ist der Grat zwischen angenehm relaxt schwingendem, lebensfrohen Latino-Salsa-Jazz einerseits und der abgestandenen Fröhlichkeit ausdruckslosen Cocktailgeplätschers. In unseren Zeiten wo die harmonischen Möglichkeiten im Jazz ausgespielt sind, entscheidet letztlich die Selbstverständlichkeit und Frische des Ausdrucks die heikle Frage: Ja oder Nein? Authentizität ist die Fähigkeit glaubhaft Traditionslinien transparent zu machen und neu zu beleben. Musikalische Intelligenz – der Überblick über eben diese Traditionen und der Mut über den eigenen Plattentellerrand hinauszuschauen.

Die Guest Stars haben die besten Chancen. Breit angelegt sind ihre musikalischen Wurzeln, verfestigt in der Mitarbeit in verschiedenen Bands im Universum von Jazz, Funk, Salsa und Rock. Im fröhlichen Zusammenspiel – schon Nietzsche, selig, forderte eine fröhliche Wissenschaft – der Konventionen entstehen überraschende Wendungen, ohne daß deshalb der Stil der Gruppe auseinanderbricht. Ein afrokubanischer Puls ist allgegenwärtig, auf dessen Folie fast alles erlaubt ist. Vierstimmige Gospelgesänge, ein cool gesetztes Piano, akustisch, freie Saxophoncluster oder die geliebten perlenden Läufe der Gitarre. Dabei werden auch schon mal die Ränder der Tonalität aufgesucht, doch die 6 Frauen zieht es schnell zurück zum Grooven, zur Harmonie, zum Schwung, der nicht verloren gehen soll. Das aufzuneuenUfern ist nicht ihre Parole, die Fragen nach dem Sinn der engen musikalischen Strukturen haben andere vor 20 Jahren gestellt.

Sechs Frauen machen Musik im Männerbusiness, das muß doch Konsequenzen haben. Nicht das Bestehen auf bestimmte Harmonik unterscheidet die Guest Stars von männerproduzierten Musiken, eher von der anderer aktueller Frauenbands, wie z.B. der Feminist Improvising Group oder Brest. Es ist vielmehr die Organisation des Produktionsprozesses, die hier die Verbindung und das richtige Lager schafft. Gleichberechtigt sind alle sechs, bei sieben Kompositionen (auf der Platte *The Guest Stars* Eigelstein), betätigen sich fünf der Frauen als Komponistinnen, das sechste Stück ist eine Gemeinschaftsarbeit der ganzen Band. Singen dürfen alle – vier der Frauen tun das auch, mal als Chor, mal als Leadsängerin. So wird man zwar nicht Popstar, wo hinter dem/der einen, die sich das Publikum auch merken kann, die restliche Band zurückstehen muß, aber es geht auch nicht die Freude an der Musik verloren. Dies ist das Kapital der Guest Stars: Freude gibt Kraft, die mitreißt, schwingende Konzertsäle, die auch in regenbeschiedenen Städten das Gefühl eines karibischen Strandfestes vermitteln.

Stefan Hentz



Suzanne Vega Stimme silbern – Gitarre akustisch

Noch bevor die erste Schneeflocke auf der Stirn der Winterspaziergänger geschmolzen ist, kommt aus dem New Yorker Greenwich Village eine Stimme in unsere Herbststuben, die uns unsere Schallplattensammlungen nach Leonard Cohen und Joni Mitchell Platten durchforsten läßt: Suzanne Vega

Was macht den Nachmittag zum Nachmittag und was läßt einen übergangslos beim Arbeiten in den Abend driften, während die geistige Gymnastik Wörter aus der Schreibmaschine massiert, wenn nicht Musik, die obertonreich eine verhaltene Gesangstimme begleitet und die Zeit geschehen läßt?

Genau diese Musik dreht sich vom Plattenteller in meine Ohren und Suzanne Vegas Stimme versucht die ganze Zeit zu sagen, ich bin anschiessam wie ein neuer Pullover, ich habe ein lupenreines Debutalbum das dezent durchblutet ist von der technischen Versiertheit New Yorker Studiomusiker nur deshalb aufgenommen, um dir die Konflikte aus dem Zimmer zu pusten. Didi dada lalalala. Es mag nicht gelingen. So schön es auch ist. Zu schön. Zu glatt. Zu sanft Suzannes Blick von all den Fotos.

Was für eine Kindheit hat dich so beschützt, deine Stimme nicht ein klitzekleines bißchen beben zu lassen?

»Ich würde mich selbst nicht als aggressive Person bezeichnen. Ähmm . . . ich versuche bodenständig zu sein. Es ist fast unmöglich für mich, aggressiv zu werden. Sogar als Kind habe ich mich, wenn ich wütend

war, zurückgezogen. In meiner Familie herrschte eine ziemlich emotionale Stimmung, und ich war diejenige, die sagte, ok, jemand muß das Abendessen machen und dieser Jemand bin ich. Ich denke in dieser Welt schwirrt alles irgendwie in der Luft und ich muß da eine Form von Ordnung reinkriegen.« hört man sie sagen. Zurück, Zurückziehen, Ordnung.

Oh, sie sucht tatsächlich nach einer Form, sie textet fabelhafte Geschichten, vom Mädchen nebenan z.B., und vom Soldaten, der nicht mehr kämpfen will und die Königin besucht um ihr das zu erzählen . . . Es ist soviel Unbill in der Welt und ich, der Kritiker, bin ganz hingerissen von Suzannes unbefleckter Lyrik und der wundersamen musikalischen Harmonie in die sie gegossen wird. Alles so sparsam inszeniert, soviel Raum in den Stücken, die eigenen Gedanken ein paar Ballettschritte trippeln zu lassen.

»Ich denke, das hat mit meiner Ausbildung als Tänzerin zu tun – je weniger du dich bewegst, desto besser bist du als Tänzerin.« Sie weiß also, wovon sie spricht. Aber hat man ihr nicht erzählt, wie benutzbar harmoniegepeitschte Menschen sind, wie schnell sanfte Melodie und sanfter Blicke in Starrheit ersticken?

Gib mir einen Moment, der mich wirklich überraschen würde, eine Spur von Sandpapier in deinen Texten, ein Hauch Wut, der mich annehmen lassen könnte, daß du nicht letztendlich doch nur Muzak für Yuppie-Sex machst.

Wigand Koch

ECHO & THE BUNNNYMEN

ALLE ECHO-KLASSIKER
»BRING ON THE
AUF EINEM



PLUS DIE NEUE SINGLE
DANCING HORSES«
ALBUM:

**SONGS TO
LEARN & SING**
SCHLAUE LANGEN SOFORT HIN:
LIMITIERTE LP-AUFLAGE
INCL. FREE BONUS SINGLE

MC 240 767-4 LP 240 767-1



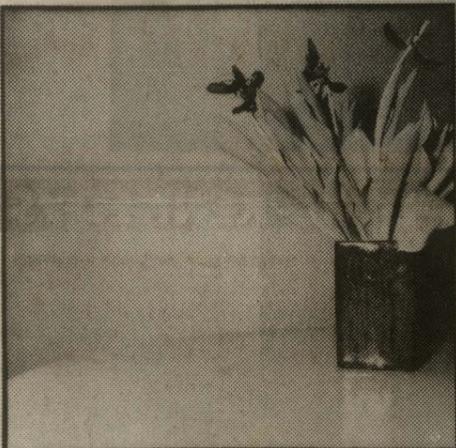
THE



»Ich finde es immer noch recht schwierig, Interviews zu geben« erzählt Robert Smith's gefleischswolft, dünne Engländerstimme nach einem verregneten Freiluft-Konzert diesen Sommer in Hamburg. Doch trotzdem, es gehe ihm viel besser als vor Jahren – das sind Zeithaufen, die er rauf und runter gelaufen ist, ohne sich wirklich tiefgreifend verändert zu haben. Dann, schnelle Flossenbewegung, schillert aus dem gleichen Wasser auch ein Satzkörper, der dem staunend Starrenden erklärt »Reife bedeutet nur eine Form von Gelangweiltsein«.

Wen sehen wir?

Robert Smith ist einer, der am liebsten in Ruhe gelassen werden will, aber diesen Zustand nicht erträgt und der folglich klaren, gesund erscheinenden Gegenübermenschen nur mit einem Gefühl von Schuldigkeit begegnen kann – aber so schwach und schutzbedürftig, wie das klingen mag, ist er bei weitem nicht. Eine Platte wie *The Head On The Door* schöpft man nicht aus dem tiefsten Jammerthal. Aber vielleicht in beständiger Verwirrtheit.



»There's a difference between surviving and living, isn't it?«

Die Aussagen aus den mannigfaltigen Interviews des letzten Jahres schenken einem zwar eine Vision (oder ist es eine Illusion, oder, Frage von den Cure-Hassern, feige, revisionistische Mythenbildung?), wer Robert Smith wirklich ist, aber dem mit seinen Aussagen auf den Puder zu rücken ist nur instinktives Spiel – an die Gräten läßt er einen nicht.

Da bei mir das typische Cure-Geräusch Stürmerdrang auszulösen vermag wie kaum ein anderes Klang-Tier, bin ich eher fähig, den Anarchisten, der die Anarchisten für Idioten hält, ins Sympathischste zu verzerren – also Obacht.

Auf jeden Fall ist er eine Empfehlungsausgabe für einen schöpferischen Psychologen. Und, trotz der jetzt wieder aufsteigenden Tendenz in den Bilanzen (Platz 3 der LP-Charts U. K. und weiteres) ein Leberfeind erster Güte.

»Nein, das war kein Witz. Es gab wirklich keinen Tag in diesem Jahr, wo ich nicht besoffen umgekippt bin. Aber ich habe schon mit den meisten Dingen gebrochen, die mir den Genuß meiner selbst vermiesen. Seit letztem Weihnachten rauche ich nicht mehr und nehme auch keine sonstigen Drogen, kein Acid mehr. Trotz des Gesagten können Drogen natürlich ein Riesenspaß sein.« Kokett, nicht wahr?

Vielleicht aber auch liegt das daran, daß er seit 7 Jahren mit dem gleichen durchgedrehten Mädchen in einem Haus wohnt, in das niemand kommen darf, weil Mary (»sie zieht sich an wie eine Hexe, um draußen die Kinder zu erschrecken«) sich dann beschränkt fühlt.

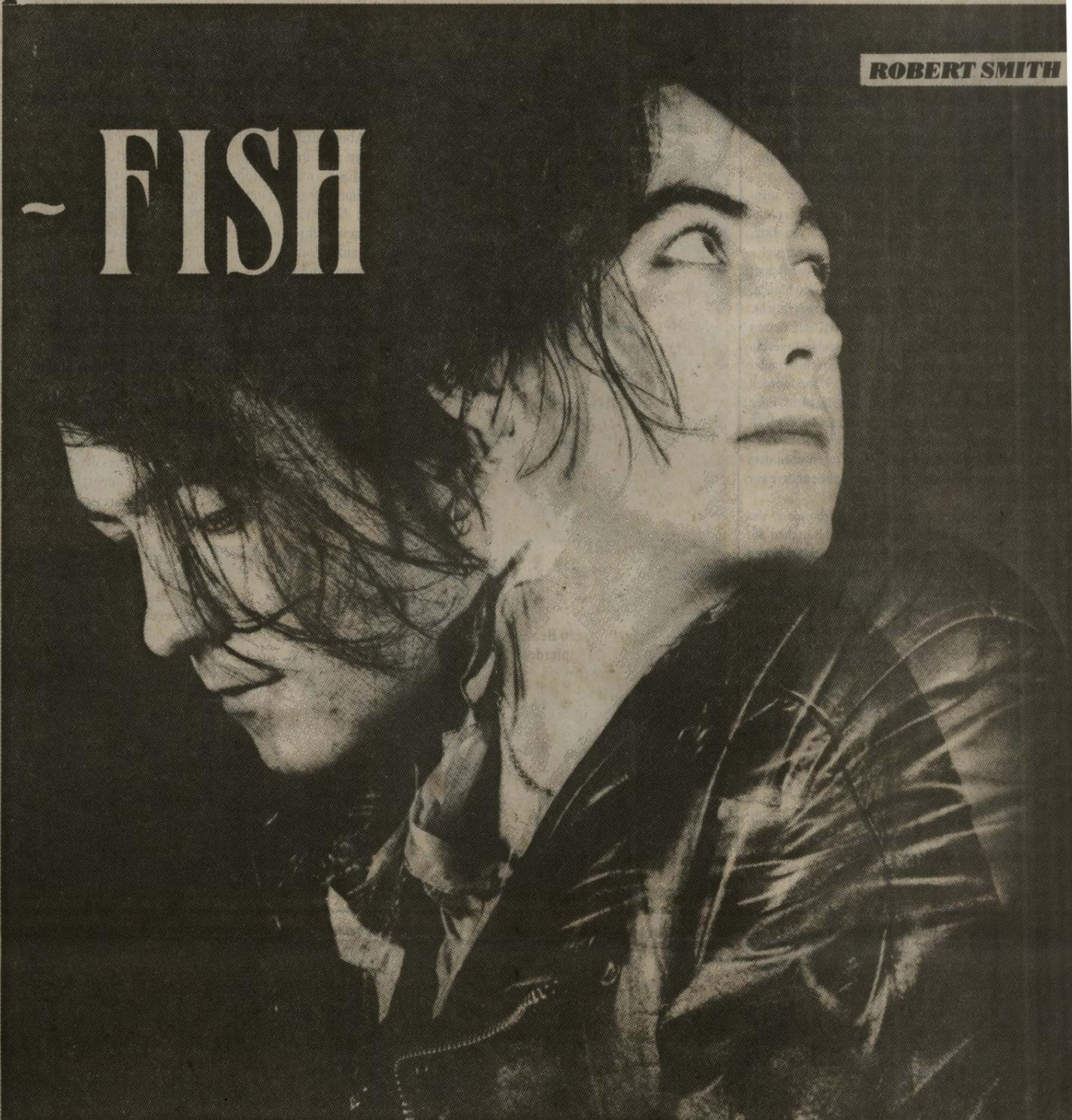
»It's funny – oh no, it's disturbing«

Das könnte es sein, was man aus den 8 LPs und 13 Singles angeln kann, wenn man sich wirklich eine Meinung machen will: weltfern, hochmoralisch, halluzinogengeil und nicht ganz bei Trost; Robert Smith wäre

Fernab davon, sie meine Idole nennen zu können, muß ich das naive Geständnis machen, daß The Cure meine Lieblingsband ist. Da ich viel mehr unverfälschtes über die Musik – den musikalischen Werdegang, das neue alte Gesicht des Sounds, die großartige Platte *The Head On The Door* – nicht zu sagen fähig bin – was ja wahrscheinlich auch garnicht nötig ist, jetzt wo das jeder brave Rockjournalist schon tut – erzählen die folgenden Zeilen von dem Versuch, einen Fisch mit den Händen zu fangen.

ROBERT SMITH

FISH



ins Hemd tritt und irgendetwas ganz Entscheidendes entschieden zu kurz kommt (nehmen wir das Gegenteil), dann ist die philosophie-entleerte, weite, körperliche Musik einer Cure-Platte der Wechsel zur Freiheit, der meine Glieder streckt und mein Hirn duscht.



Dabei ist Smith sehr politisch.

»Ich persönlich bin sehr verstrickt in Politisches, aber ich benutze nie die Gruppe als Mundstück für Politisches. Das liegt hauptsächlich daran, daß wir nicht einer Meinung in diesen Dingen sind und ich sehe nicht ein, warum ich irgendjemand mit meiner Meinung überfahren sollte (Vielleicht Hermann Van Veen?). Besonders mit Lol (Tolhurst) habe ich in einigen politischen und sozialen Dingen keinerlei Übereinstimmung. Er ist viel mehr von einem Faschist als ich, im Gegensatz dazu, was jeder glaubt.«

Aber er möchte auch mal jemand umbringen, bei Gelegenheit, um zu sehen, wie das ist.

»Wir werden doch eh in 50 Jahren ausgerottet sein, also warum nicht schon vorher mal ein bischen rotten und jemand damit eine kleine Freude machen?«

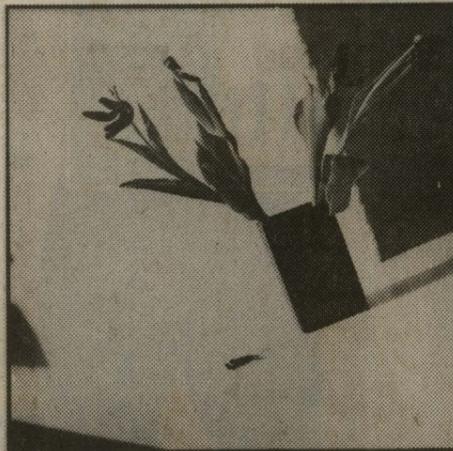
»I hate Madonna – she looks like she stinks!«

Oh Kellerlicht, man könnte noch so viel so verschiedenes erzählen über den haarsträubenden Mann, der seinen Mitspieler bei der Projektgruppe The Glove, den »Banshee« Severin, freundlich zu sich einlud, um ihm die Nase gleichmäßig im Gesicht zu verteilen, weil dieser böse Dinge über Robert in einem Interview sich zu erzählen getraute. Doch dann gleich wieder, um der Welt der Fischer nicht zu nahe zu kommen, sagt er über sich:

»Ich fühle mich nicht besonders als Teil der Welt um mich herum; zwar macht sie mir Horror, aber was soll ich tun, um sie zu ändern?« Oder: »Die anderen Menschen denken immer, ich wüßte, was ich tue, aber ich weiß es nicht!«

Aber ein kleines Stück weiter, unter dem nächsten kühlen Stein, auf die Frage, was er in dieser Sekunde gerne machen würde, kommt zielsicher:

»Ich würde mir gerne alle Haare abschneiden und an irgendeinem sonnigen Platz nackt am Strand sitzen.« Wir kriegen ihn einfach nicht!



pessemistischer Eigenbrödlar zum Starsein (Geldverdien) braucht, aber wozu zerstörerische Mißverständnisse mit Gerüchtegift in den Fluß gießen, wo ich auch seine nächste Steigerung noch mitbekommen will. Aber auch hier entschlüpft uns der Ferne mit Schillern.

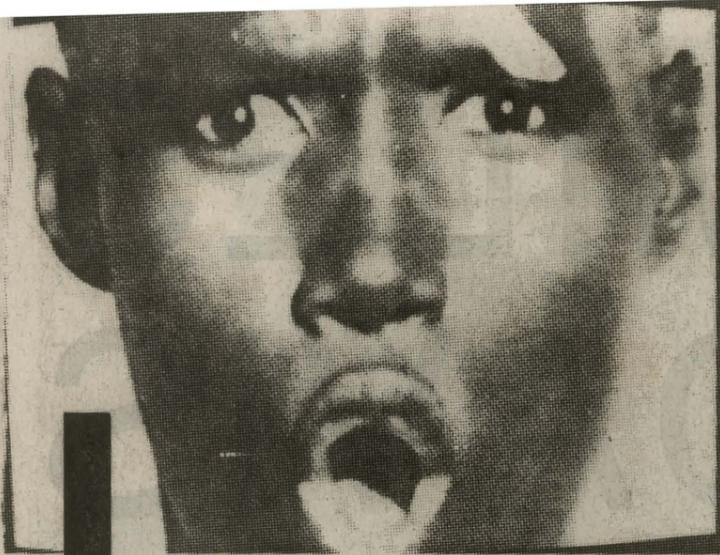


»Sehr lange werde ich keine Platten mehr machen. Danach will ich ein Schriftsteller werden, der so gut ist, daß die Leser verstummen.«

Ein Buch über The Cure hat er schon, zusammen mit dem Liberation-Journalisten Liddy Goubard (in Frankreich schweben Cure im Olymp neben Bowie und Jagger) verfasst und seine erste eigene Erzählung (»not very entertaining«) wird wahrscheinlich – Mary's Idee – *The Glass Sandwich* heißen.

Doch bevor Robert Smith (26) »I feel so old« ans Land kriecht und sein erwähltes Volk aus den extremen Ecken des Seelen-Imbisses mit tief lyrischen Ingredienzen bei der Kümmeris-Stange hält, will er mit seiner Band (»Ja seit Simon Gallup wieder da ist, sind wir wieder eine richtige Band und werden richtige Bandmusik machen«) mehr Platten verkaufen als Wham.

Oh die Porwelt so viel bittere Schönheit vertrocknet...



Nach genau drei Jahren musikalischer Schaffenspause kommt in die Ratlosigkeit unserer Tage hinein die inzwischen siebte LP von . . . ja nun *nicht* von Grace Jones. »A Biography« heißt es kleinlaut auf dem Cover, und der Kenner wittert Konzept: einem Phänomen der Popgeschichte soll ein Denkmal gesetzt werden. Das Bild von Grace Jones, ihre gemachte Medienidentität, ist geprägt vom Wandel der Posen, vom chamäleonhaften Spiel mit Aspekten einer Persönlichkeit, die sich an der Oberfläche bewegen und zur Fassade erstarren. Von ihr wird verlangt, »Grace Jones« zu sein, ein Synonym für Dekadenz, Exzentrik und tierhafte Vitalität, reduziert auf »Bread, Blood and Voice«.

Bevor sie ihre Karriere als Disco-Diva begann, versuchte sie sich wenig spektakulär als Lehrerin, Schauspielerin in Hippie-Musicals, machte Werbung für Haarspray, Tampons und Schmierfett. Das letztere tut sie auch heute noch, allerdings nicht mehr als unbekannte schwarze Schönheit, sondern als »Grace Jones«. Anfang der Siebziger wild entschlossen restlos Alle und Alles zu kriegen, sang sie ihren ersten Disco-Hit *I need an Man*, zur Bestürzung sämtlicher Lesben. Die gebürtige Jamaicanerin gefiel sich bald in der Rolle des »absoluten Tieres«, der »peitschenschwingenden Dschungelkatze« und wurde zur »secret Night Goddess« der Tanzpaläste von New York bis Paris.

Ein raffinierter endloser Mastrubationsakt vor Publikum

Die »Wilde mit langen Beinen, festen Brüsten und dem Arsch eines Rennpferdes« (Jean Paul Goude) wurde für die Schwulen ein quasi Mutterersatz, ein gefräßiger und Alles verschlingender Schoß, übermächtig. Gleichzeitig jedoch entsprach sie dem Wunschbild des makellosen Jünglings. Ihre androgyne Schönheit (*Feeling like a woman, looking like a man, sounding like a nono*) war verherrend unmenschlich,

Alles blieb an der Oberfläche, stilisiert zum schönen Schein. Der politische Transfer bot sich an: »Faschistisch! Reaktionär! Konservativ!« hieß es von den Gegnern. Frau Jones rührte das wenig, sie ging ein weiteres Mal als strahlende Siegerin hervor. Nach den LP's *Warm Leatherette*, *Nightclubbing* und dem weniger erfolgreichen *Living my Life*, auf dem die musikalische Energie langsam verdampfte, tat Grace Jones das, was sie schon immer tat: Sie schauspielerte, diesmal jedoch auf der Leinwand, Seite an Seite mit Gangstern und Giganten. *Conan - der Barbar* und *Im Angesicht des Todes* waren nach ihren eigenen Aussagen ein einziger Film (mal etwas schmutziger, mal etwas technischer), in dem sie ihre Vorstellung vom schwarzen Biest gab, exotisch und gefährlich, kaum redend, dafür aber handelnd.

Gracie lacht und hustet

Was tut man nun um an drei Jahre alten musikalischen Erfolg wieder anzuknüpfen? Man läßt ihn dokumentieren und erinnert sich à la »I was amazed, when i first saw Grace Jones«. Große Namen werden bemüht: eingestreute Interviewfetzen mit Paul Morley und Paul Cook, Zitate aus Ian Penman's *Anihilation of Rhythm* vorgetragen von einer rauhen Ein-besonderer-Weinbrand-braucht-keinen-Anlaß-Stimme, Glenn Gregory von Heaven 17 ist dabei, die Ambrosian Singers und und und. Aus der ehemaligen Königin der Nacht mutiert jedoch der King of Sound, Trevor Horn. Er ist der eigentliche Star, während Gracie lacht und hustet und auf zwei/drei Liedchen ihre Stimme zum Besten gibt, überdeckt und zugekleistert von »Geräuschpartikeln und diversen Klanggeschichten« (laut Presseinfo). Sound und Produktion, die goldenen Kälber unserer Tage, statt Stimme und Atmosphäre.

Während auf den letzten LP's die Musik sparsam und pointiert eingesetzt wurde, reduziert auf die Energie eines Peitschenknalls oder einer Ohrfeige, erwartet jetzt den Käufer ein nicht enden wollender Strom von technischen Mätzchen, der genau den Raum in Beschlag nimmt, den Grace Jones braucht, um ihre Qualität zu beweisen. Die Stilisierung der Oberfläche wird hier soweit getrieben, daß Grace Jones dahinter gänzlich zu verschwinden droht.

Mindestens bis zur Nightclubbing-Phase konnte sie ihre Überzeugung von Vitalismus als Lebensstil zumindest vorübergehend glaubhaft zum Ausdruck bringen. *Slave to the Rhythm* ist ein schwacher Abglanz und in meinen Ohren ein verlegener Versuch noch einmal den Fuß in die Tür zur Welt des Pop zu quetschen. Grace Jones als lachendes Fossil? »What did you wanna be when you're seventy?«, wird sie vom ZTT-Ideologen gefragt, und sie antwortet: »Not bored!«. Wie recht sie hat, die Abgrundgute.
Mike Molto

Grace Jones

Die Fans quiekten wie Ferkelherden im Koben

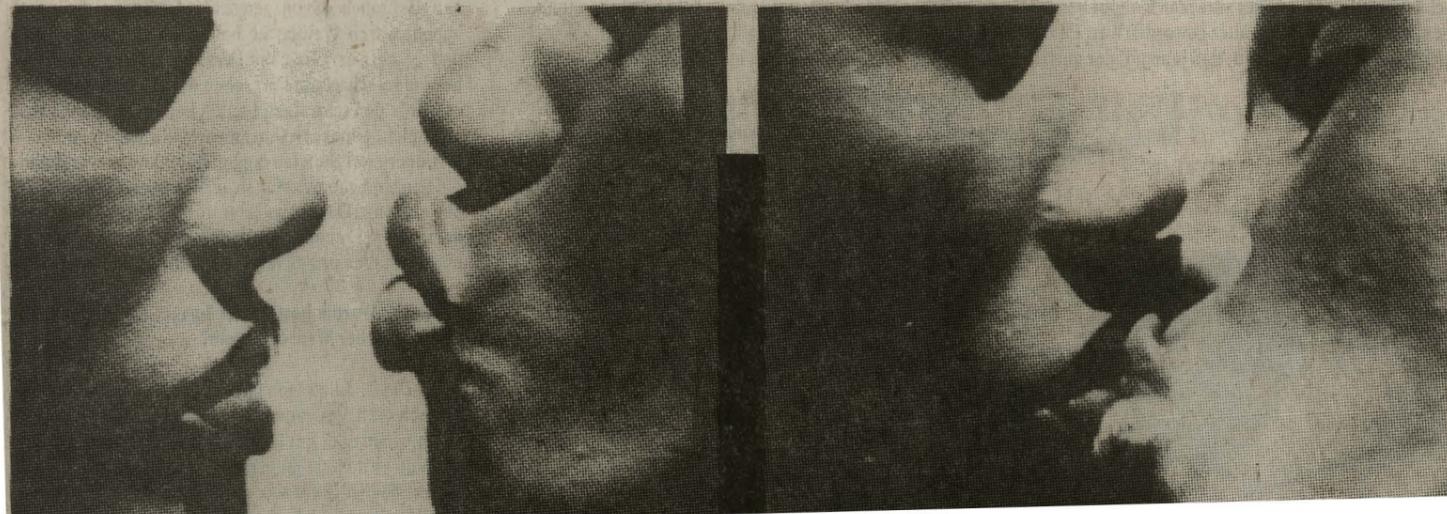
Ihre Auftritte zeigten sie als Lustobjekt par excellence. Mit wilder Besessenheit, Intensität und hemmungsloser Hingabe brachte sie nicht nur die schwule Subkultur zum Kochen. Die Fans quiekten wie Ferkelherden im Koben und wer an der Kette des schwarzen Panthers zog, der erwartete eine Furie, die zu Allem fähig war.

Andy Warhol's Idee der »Beautiful People«, die von den armen und häßlichen Würstchen glühend beneidet werden durften, erwies sich als erfolgreich. Grace Jones hielt die Rolle der lasziven Disco-Queen drei LP's lang durch: *Portfolio*, *Fame* und *Muse*. Ihre nächste Phase zeigte sie nicht mehr als umherstreuendes lüsteres Weib, diesmal setzte sie auf Distanz: Coolness bei gleichzeitiger erotischer Ausstrahlung, voller Stil und Berrechnung, die Sex einfach unmöglich machten. Disco-Elemente wurden nur noch rudimentär eingesetzt, ihr Gesang wechselte zu einem metallischen sachlichen Singsang. Ihre Dramatik war verhalten, nie unkontrolliert oder entgrenzend. Keine Selbstaufgabe, kein simulierter Orgasmus, sondern ein raffinierter endloser Mastrubationsakt vor Publikum. Sie entsprach bis ins kleinste Detail der sauberen Philosophie der New-Waver, dem die Umwelt zum Kühlschrank geriet, in dem die Mitmenschen einen Platz als Eiswürfel fanden.

ein Zwitter, der jedes Verlangen nach Liebe und Schutz mit höhnischen Lächeln quittierte: »Sentimental gestures only bore me to death . . .« (Privat Life).

Was etwas später beim frühen Culture Club der Zitat-Pop, bei ABC die überschwenglichen Gesten und bei Soft Cell die Suche nach dem Verruhten war: die Femme Fatale setzte auf Reibungshitze, auf die Uneindeutigkeit der Zeichen. Während sie ihre Zuschauer unter Hochspannung stellte, blieb sie selbst klar im Kopf. Trat man ihr zu nahe, konnte sie gefährlich und bedrohlich wirken. Wer allerdings an der Oberfläche kratzte, konnte ihre Unverbindlichkeit als Ausdruck der Misere, sich auf den Gegenüber einzulassen, entlarven. Doch wer wollte das schon? Jeder war sein eigener Held. Das *Alter Ego* durfte in diesem Konzept nur das bekannte Selbst sein: Bei ihrer One-Man-Show 1981 sahen ihre Musiker alle wie Grace-Jones-Epigonen aus, das vielfache Echo eines wandelnden Kunstwerkes. Subjekt und Objekt, Innen und Außen waren untrennbar miteinander verschmolzen zu einer mythischen Einheit, die wir in der frühesten Kindheit empfunden hatten und nun verzweifelt wiederfinden wollten.

Die Verheißung des Glücks in Form der »beziehungslosen Beziehung« konnte jedoch nicht lange aufrecht erhalten werden. Das Abenteuer, daß Grace Jones zu versprechen schien, war keins, daß uns verändern sollte, verletzte oder sogar im Wortsinn berührte.



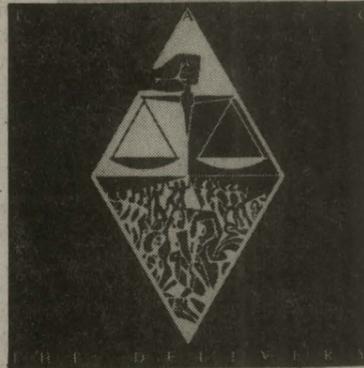
CHROME ANOTHER WORLD



LP 5310

Wer denkt bei CHROME immer noch an spiegelndes Metall. „In An Other World“ zum Anchecken!

THE DELIVERY THE ANTI GROUP



LP 5312

„Die CLOCK DVA — Abspaltung ANTI GROUP sind absolute Könner und ein Phänomen ohne Beispiel.“ — (taz) —

DEAD KENNEDYS FRANKENCHRIST



LP 5331

Neue Studio — LP mit Shock — Poster!

Das WARTEN hat sich gelohnt. DIE DEAD KENNEDYS um zwei Jahre besser.

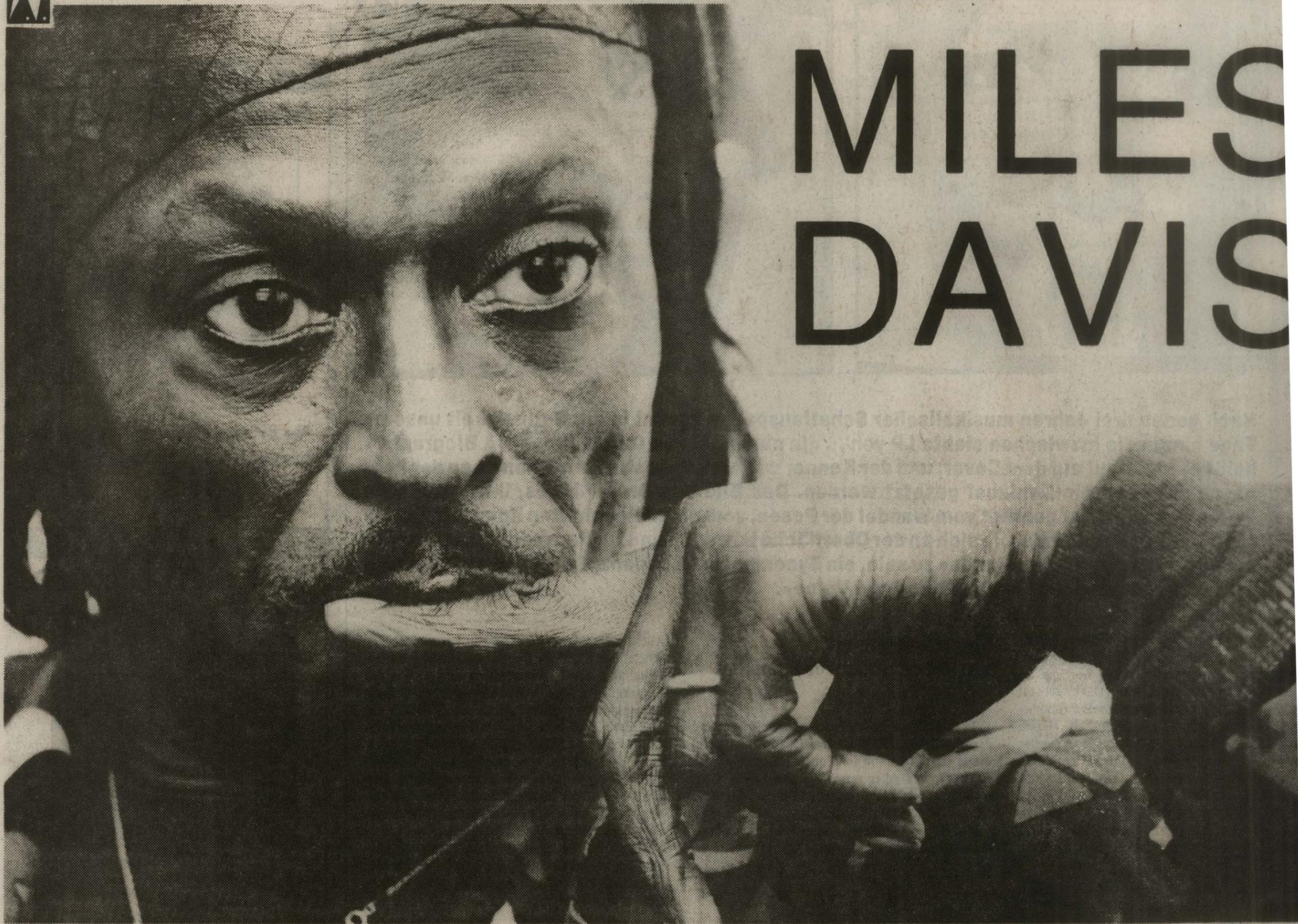
TOSHINORI KONDO TAIHEN



LP 4124

JAPAN goes TANZHAUS.
Mix: BILL LASWELL

EFA Vertrieb



MILES DAVIS

Fotos: Arno

No black cowboys

Es ist 3 Uhr 15, als wir nach einem traumhaften Konzert und der Einwilligung zu einem Interview den Lift zum 26. Stock des Hamburger Plaza besteigen. Allen voran: Miles Davis.

Außer uns sind noch zwei Frauen im Aufzug, Mutter und Tochter, die scheinbar von weit hergekommen sind, um Miles Davis sehen zu können. Keiner der Anwesenden (Miles Davis vielleicht ausgenommen) kann das Glück dieser Situation fassen. »You made me so happy, Mr. Davis. Thank you, thank you,« stammelt die Mutter zwischen dem 7. und 9. Stock. »Yes?«, fragt der Angesprochene stirnrunzelnd und wendet sich ihrer hübschen Tochter zu: »And you? What do you say?« Zähneklappern. Dann bin ich an der Reihe: »Hope you don't ask one of those silly questions!«

»Warum klingt sein Trompetenton so wie er klingt?« Das ist keine dumme Frage und keine die man stellen kann.

Wie es um den Charakter des Mannes ohne Horn bestellt ist, weiß jeder: Miles ist zynisch, arrogant, wortkarg und neidisch auf Dizzy Gillespie. Was er in seiner Vergangenheit alles angestellt haben soll, steht in jedem Jazzbuch: Er soll, als er bei einem Konzert hörte, daß John Coltranes Mutter gestorben sei, diesem während seinem Solo die Nachricht mit den begleitenden Worten in's Ohr geflüstert haben: »Play, old Motherfucker, play!« Er soll einen weißen Polizisten, der ihn ins Gesicht schlug und zwei Gangster, die ihn überfielen, auf dem Gewissen haben. Er soll, ohne einen einzigen Ton zu spielen, redseligen Veranstaltern mit der Gage abgehauen sein und zu Hause 6 Ferraris in der Garage haben usw. usw.

Das sind die Geschichten, die ab einem bestimmten Skandallevel in die Presse kommen und ein Bild ergeben, von dem sich eine Menge Leute (Miles eingeschlossen) ernähren und das Publikum will es so. Miles Davis benutzt diesen Mechanismus und ist gleichzeitig sein Opfer, womit er als einer der wenigen Schwarzen in der weissen Hollywood-Tradition steht, die auch eine musikalische Entsprechung fand: die Einfachheit seiner Soli vollendete die Großaufnahme im Jazz. Nie stand ein Instrument deutlicher im Vordergrund einer Gruppe, selten wirkte ein Jazz-Musiker auch im außer-

ziert wurde. Miles Davis war nicht mehr nur Musiker – er war Künstler, womit ihm eine Narrenkappe drohte, mit der Schwarzen-Jazz schon immer von den Weißen konsumierbar gehalten wurde.

Je dümmer aber die Klischees, in die er hineingezogen wurde, desto mehr zog er sich zurück, desto sagenumwobener wurde seine Person. Übrig blieb sein Ton.

Nun scheint er gewonnen zu haben. Genau, wie er die meisten seiner Kollegen überlebt, die wie Parker und Coltrane am Streß, der Schönheit und anderen Drogen des Jazz starben, behielt er auch gegenüber

Ich bin 59. Früher dachte ich, wenn ich so alt bin, ist in den Staaten alles cool.

Journalisten und Publikum den längeren Atem. Nachdem er diesen Jahrzehntlang den Rücken gekehrt hatte, hielt er nun, die Ovationen entgegennehmend, beide Hände in die Luft und streckte, als der Applaus weiter aufbrauste, seinen ganzen Körper hinterher: Ein euphorisches Publikum, ein euphorischer Miles Davis.

Das anschließende Gespräch ließ zunächst auf den schwungvollen Trompeter »the man without horn« folgen, der um ein Konzert älter geworden war. Es zeigte sich dann aber zunehmend, daß jemand, der nach die-

sem Konzert, zu dieser Uhrzeit ein Interview gibt, noch nicht alles gesagt hat.

Wenn ich dieses Hemd hier in Kalifornien um 11 Uhr morgens trage, schauen mich die Leute schräg an: Wer zum Teufel ist das?

NUVOX: Vor dem Konzert wollte ich dich fragen, ob man dich als glücklichen Menschen bezeichnen kann. Das Konzert hat meine Frage eigentlich schon positiv beantwortet. Stimmt mein Eindruck?

Miles Davis: Ich weiß nicht, ich bin zwar nicht unglücklich, aber glücklich? Mir macht es einfach Spaß mit diesen Musikern zu spielen; besonders, wenn man Energie wieder zurück bekommt. Die Leute in Deutschland sind schon immer sehr freundlich zu uns gewesen. Schon in den 50ern. Ebenso in Italien und Frankreich. Sie mögen Musik. Es ist nicht wie in den Staaten. Da will jeder Weiße gleich Präsident werden. Sie bauen Images auf. Sie ignorieren schwarze Amerikaner. Man bekommt einfach keine Anerkennung.

NUVOX: Warum ist das in Europa anders?

Miles Davis: Die Weißen schauen immer noch auf herab. Wenn ich z.B. mit meinem Ferrari neben ein Taxi stehe, in dem ein weißes Pärchen sitzt, muß ich natürlich fragen: »Warum sitzt der in einem Ferrari und wir in einem Taxi? Wo ist dein Ferrari? Er ist schwarz und hat einen und du bist weiß und hast keinen?«

Einmal haben sie mich in meinem gelben Ferrari gehalten und ich habe den Polizisten gefragt, ob sie gemacht hätten, weil ich schwarz bin. Und er sagte: »Ja«, und wo ich denn das Geld her hätte.

NUVOX: Verstehst du dich als Mitglied einer schwarzen Bewegung?

Miles Davis: Wann immer es in den USA eine Bewegung zur Verbesserung der Verhältnisse gegeben hat, bin ich dabei gewesen, verstehst du. Ich war von dem Augenblick dabei; als ich sprechen lernte. Das Einzige, was mir nicht gefallen hat, war diese Band-A-Geschichte. Ich gab ihnen die Erlaubnis, mich und meine Band zu fotografieren und sie haben es nicht gemacht. Das ist wieder diese Vorurteilsscheiße weißt du. Ich glaube sie hatten insgesamt nur schwarze Bands. Mehr habe ich jedenfalls nicht gesehen und ich habe es mir fast die ganze Nacht lang angesehen. Ich gab ihnen die Erlaubnis und sie haben keinen Gebrauch davon gemacht. Alle die sie gefilmt haben, waren Weiße. Sie haben uns in L.A. gefilmt und gesagt, es käme ins Fernsehen. Nicht, daß es besonders scharf auf Fernsehen wäre, aber ich dachte es würde den schwarzen Leuten helfen. Sie haben mich noch nicht einmal erwähnt, nichts. Wir haben im Sommer über zwei Stunden lang gespielt und es war durch die ganzen Scheinwerfer sicherlich noch 10 Grad heißer als sonst. Das hat mich gestört. Ich habe Bill Graham, einem Freund von mir einen Gefallen tun wollen, aber sie haben uns nicht genommen, verdammt.

NUVOX: Warum hast du das Image, ein selbstherrlicher, zynischer Mensch zu sein?

Miles Davis: Alle sagen immer: Sie sind arrogant! Ein Mensch muß Vertrauen haben in die...





ich es fühle oder zumindest ein bisschen davon, dann verwechseln sie es gleich mit Arroganz. Wenn ich Band-Aid erwähne oder wenn mich jemand fragt, wie die Dinge sich entwickeln, antworte ich: sie verschlechtern sich. – Nimm dir diese Auszeichnung für die beste amerikanische Soulsängerin auf Video. Das ist Rassentrennung. Die Grammys sind nicht für

Mein Vater hat einmal gesagt: Weißt du, warum ein Mexikaner einen Sombrero auf seinem Kopf hat, wenn er schläft? Weil, wenn er aufwacht und anfängt über seine Situation nachzudenken, müßte er einen Krieg anfangen.

die Musiker. Sie sollten ebenso deutsche, italienische, spanische Musik oder Folksongs dabei haben. Aber ich glaube, es sind die Sendeanstalten, die so viel von diesem Popzeug verkaufen wollen, daß sie vergessen, warum sie die Grammys eingerichtet haben, so daß ich mich plötzlich im Wettbewerb mit Michael Jacksons *Thriller* befinde. Ich, mit meinem kleinen, billigen *Decoy*, dieses kleine Video von mir. Das ist einfach nicht fair, nur weil ich schwarz bin und Michael auch. Ich habe zu meiner Frau gesagt: »Cicely, das nächste Video werde ich nur mit Grafiken gestalten, und zwar farblos«, so daß keiner uns als Konkurrenten hinstellen kann. Ja, ja, das sind so die kleinen Sachen, die passieren. Nimm dir die schwarzen Schauspieler – die bekommen einfach kein gutes Skript. Meine Frau spricht 3 Sprachen, sie könnte französische Filme drehen, spanische, aber...

Oder Sidney Portier, Harry Belafonte usw. Harry war ja übrigens derjenige, der diese ganze »We are the world«-Geschichte ins Rollen gebracht hat. Das sind so die Sachen, da könnte ich Stunden drüber reden. Es gibt keine schwarzen Cowboys, keine schwarzen Gangster, keine schwarzen Musiker. Was tun wir also die ganze Zeit? Abwaschen?!

Schau mal, ich hatte einen weißen Ferrari Dino. Weil mein Bein schlecht dran war, konnte ich ihn nicht besonders oft fahren. Als ich dann diese Operation hatte, ließ ich ihn nach Kalifornien überführen, damit meine Frau fahren lernen konnte. Später habe ich mir dann einen anderen gekauft. Irgendwann war dann mit dem Dino was nicht in Ordnung, er hat Öl verloren oder soetwas. Ich habe ihn zur Ferrari-Reperatur-Werkstatt in Kalifornien gefahren und der Typ sagt mir: »Was willst du noch mit dem Dreckschafem?« Wenn ich einen Ferrari Baujahr '57 habe und will ihn reparieren lassen ist er ein Dreckschafem, aber wenn es seiner wäre, dann wäre es ein antikes Stück, verstehst du. Ich sag' zu ihm »What the fuck you are talking about? Der Wagen ist doch in Ordnung. Ich fahre ihn jeden Tag.« Von den 9 Monaten nach meiner Operation einmal abgesehen. Wenn in Amerika Leute wie James Brown oder Jerry Osborne gut singen, dann sagen die Weißen: »Die können gut singen. Die haben

es im Blut«, aber wenn ein weißer Sänger einen Schwarzen kopiert, machen sie ihn zum Star, dann sagen sie: »Er ist weiß und er kann wie ein Schwarzer singen.« Sie vergessen, daß Elvis genau wie der Blueser Harris klang. Wenn du Harris jemals gehört hast, weißt du es. Er hatte genau die selbe Art einen Song vorzutragen, genau die selbe Art einen Ton nicht zu singen, der in einer zu hohen Lage war, genau wie Elvis. Aber keiner hat es gemerkt. Die Schwarzen haben es zwar nicht publik gemacht, aber sie haben auch keine Elvis-Presley-Platten gekauft, und das, obwohl er King of Rock und diese ganze Scheiße gewesen sein soll. Ich glaube, sie haben es gespürt, daß er wie ein anderer singt.

Egal wie, das reicht. Was ich nur sagen will, ist, daß sie uns in Europa mehr schätzen als in den Staaten. Ich spiele Musik ohne Worte. Worte in einem Stück liefern dir gleich die Richtung mit, in die du bei dem Stück zu denken hast, so wie das Stück sein soll. Aber wenn wir spielen, dann ohne Text. Du machst dir ja deine eigenen Gedanken.

NUVOX: Welche Rolle spielt denn der Text auf dem Titelstück deiner letzten LP »You're under arrest«?

Miles Davis: Ich hing im Studio rum und wartete auf meinen Neffen, der in meiner Band Schlagzeug spielt. Aber der wurde grade, als er mit einem Freund durch Beverly Hills fuhr, von der Polizei angehalten. Die haben, als sie den Führerschein sehen wollten, gleich die Knarre gezogen und fingen sofort damit an: »You're under arrest. You have the right to make one phonecall, or remain silent so you better shut up!« und diesen ganzen Mist. So etwas passiert jeden Tag. Gleich beschuldigen sie dich wegen irgendwas. Obwohl das so ist, regt sich kaum noch jemand darüber auf. Süd-Afrika zieht jetzt die ganze Aufmerksamkeit auf sich. Wenn ich dieses Hemd hier z.B. in Kalifornien um 11Uhr morgens trage, schauen mich die Leute schräg an: »Wer zum Teufel ist das?« Jetzt erkennen mich die Leute wieder wegen meinem Video. Zum ersten Mal seit 3 Jahren. Nur weil ich im Fernsehen war. Das ist z.B. ein Grund, warum sie uns in Europa so mögen: Die Konzerte werden im Fernsehen übertragen, was prima ist. In den Staaten tun sie das nicht.

Sendeanstalten wollen immer denjenigen, der am lautesten ist, und das ist nunmal immer ein Weißer.

NUVOX: Warum? Amerika ist doch als eine Fernseh-nation mit zig TV-Stationen bekannt. Da müßte doch ein Miles Davis übertragen werden.

Miles Davis: Jede Sendeanstalt ist von Einschaltquoten abhängig. Sie wollen immer denjenigen, der am lautesten ist, und das ist nunmal immer ein Weißer. Schmeiß den Leuten ständig was ins Gesicht; irgendwann werden sie es mögen. Aber mit uns tun sie es

nicht. Vielleicht hat BMI eine Menge Geld mit Band Aid und den weißen Popsängern verdient. In meinem Land jedenfalls komme ich nicht ins Fernsehen.

NUVOX: Als ich dieses Süd-Afrika-Video gesehen habe, war ich sehr von deinem Statement beeindruckt. Das war für mich eines der tiefstgehenden Interviews, die ich je im Fernsehen gesehen habe. Kannst du deine Gefühle Süd-Afrika gegenüber etwas näher beschreiben. Besteht für dich überhaupt eine Möglichkeit in so eine Situation zu helfen?

Miles Davis: Vielleicht ganz langsam. Weißt du, alles ist so zu. Da stecken große Konzerne drin: IBM, Coca Cola. Das wird noch lange dauern. Hör mal, ich bin 59 Jahre. Früher dachte ich, wenn ich so alt bin, ist in den Staaten alles cool. Nee nee. Sie tun es jetzt in einem größeren Maßstab. Die Leute zu schlagen und die ganze Scheiße. Du mußt was gegen die Polizei machen. Die Polizei schlägt unschuldige Leute, einfach so. Mein Vater hat gesagt: »Einen Hund kann man rumjagen. Irgendwann ist er müde und legt sich schlafen.« Diese Leute da unten werden müde. Wenn du in die Augen von einem Rennfahrer schaut, ist da keine Angst, da ist was anderes. Oder Boxer: Boxer zucken nicht mit den Augen. Weil, wenn sie es tun, kriegen sie eins auf die Nase. Sie knüppeln die Leute nieder, genau wie sie es in den Staaten gemacht haben.

Warum ist dope-Rauchen verboten? Man muß es legalisieren. Whiskey haben sie auch nicht verboten, weil viele Leute Leberschäden bekommen haben. Verstehst du, wie ich das meine? Sie machen das nicht aus Fürsorge für die Leute. Da gäbe es ganz andere Sachen. Es gibt so viele Arten Jobs zu vernichten usw. mit Maschienen usw. Da halten die Länder zusammen. Weißt du, was ich neulich gelesen habe? »Japan ist clever. Sie schlagen uns wirtschaftlich ohne Gewehre.« Jetzt habe ich aber weit ausgeholt. Meine Frau ist chairmen bei UNICEF. Diese Leute wollen keine Entwicklungshilfe. Sie wollen selber lernen, bestimmte Sachen klar zu kriegen.

Sie müßte mal einer Frau helfen, mit ihr reden, die einen Zangengeburt hatte. Sie hat erzählt, daß diese schwarze Frau bei der Geburt kein einziges Geräusch von sich gegeben hat. Als man das Baby herausholte, war es weiß. Ich fragte meine Frau ob sie von einem Weißen vergewaltigt worden sei und sie sagt: »Nein, weil es kein Blut mehr im Körper hatte.« Aber es war noch am Leben, vielleicht, weil meine Frau zu ihr wie eine Freundin geredet hat. Darauf kommt es an. Das ist die Hilfe, die sie brauchen. Sie sagt, sie wollen von niemandem etwas geschenkt haben. Du weißt ja, wie schwer es für mich ist, Leuten Geschenke zu machen. Das wollen die nicht. Die wollen lernen wie man Regen macht. Das soll angeblich lustig sein. Sie wollen auf sich selber gestellt sein. Aber sie kriegen keine Chance. Und wenn, dann werden sie von anderen

übers Ohr gehauen. Das wird sich in den nächsten 50 vielleicht 100 Jahren nicht ändern.

Ich erinnere mich daran, daß ich als Kind Haile Selassie im Fernsehen gesehen habe, wie er den Kongreß darum bat, ihm aus der Patsche zu helfen, als Äthiopien von Italien bombardiert wurde, und diese Typen haben ihn einfach ausgelacht. Das war 1935 oder '36. Denk dran, was später passierte. Ich bin traurig, wenn ich darüber nachdenke, aber ich bin glücklich, wenn ich auf der Bühne stehe.

Mein Vater hat einmal gesagt: »Weißt du warum ein Mexikaner einen Sombrero auf dem Kopf hat, während er schläft? Weil wenn er aufwacht und anfängt über seine Situation nachzudenken, dann müßte er einen Krieg anfangen. Also störe dich nicht daran und laß ihn schlafen.«

Wenn ich zeichne, beruhigt das meine Nerven. (Und zu seinem Manager, der die ganze Zeit auf dem Tisch sitzend geduldig zugehört hatte:) Vince, hol mir mal meine Zeichnungen. Ich bin ja immer noch ganz schön launisch.

Miles Davis zog einige seiner letzten Zeichnungen heraus, skurile Strichmännchen und -frauen, die zum Teil große Antennen an ihren Köpfen trugen, und erklärte ausführlicher ein Bild, daß er zuvor im Flugzeug begonnen hatte.

Dieses Mädchen hier z.B. will ich auf das Cover von meiner nächsten LP nehmen. Sie soll *Rubber Band* heißen. Die Zeichnung ist noch schwarz/weiß. Natürlich werde ich sie braun ausmalen.

NUVOX: Natürlich

Miles Davis kam immer mehr in Fahrt. Voller Freude fuhr er mit dem Finger die Linien der von ihm gezeichneten Figuren ab.

Nach einer Weile trat Vince, der Manager, auf uns zu und meinte freundlich:

»Miles, it's 4 o'clock!«

Miles Davis schaut vollkommen überrascht nach oben und erwidert:

»Oh God!«

Stephan Lamby

»No Black Cowboys« heißt auch ein Video über Miles Davis auf dem sich Ausschnitte des Interviews befinden (S/W ca. 30 Min, VHS, 50 DM per Nachnahme). Zu bestellen bei:

NUVOX-Video
Neue Gröninger Straße 10
2000 Hamburg 11



ABO

Zu Weihnachten

S I N G E N

wir uns etwas aus der NUVOX vor.
Damit da auch nicht das kleinste Was dazwischenkommt:

NUVOX-Abo-Coupon

Coupon ausfüllen, DM 20,- auf unser Bankkonto Nr. 74382 bei der Kreissparkasse Göttingen, BLZ 260 01 10 überweisen oder Verrechnungsscheck belegen und an NUVOX, Abo-Service, Raiffeisenstr. 16, 3403 Friedland 5 schicken.

Hiermit bestelle ich ein Abonnement NUVOX Musik-Kultur-Zeitung für ein Jahr zum Preis von DM 20,- incl. Porto und MwSt.

Ort _____ Datum _____ Unterschrift _____

Name _____

NUVOX

6stellig gesteinigt

Francis Bacon und der Preis seiner Bilder

»Ich mag meinen Körper nicht. Ich mag mein Gesicht nicht. Ich mag mich nicht« sagt der 75jährige Francis Bacon.



Kann ein Mensch, der seinen Körper nicht mag überhaupt Bilder malen? Oder zwingt er sich selbst den Pinsel in die Hand, wo andere Menschen in den Spiegel sehen und einverstanden sind. Die Autoren dieses Artikels erinnern sich eines rein fiktiven, gemeinsamen Kindheitserlebnisses und sehen sich als 12 jährige erstarrt vor den Bildern Bacons stehen. Sie treten zurück.

Der Eine: »Diese aufgerissenen Münder, diese ins Nichts verwaschenen Köpfe, diese verzerrten Körper in ihren bezugslosen Räumen, diese Schlachthofszene in ihren lächerlich-puppenstubenfarbenen Hintergründen!«

Wunden! Ist der todesschreierzerrissene Mund ein formales Problem der Kunst? Die Antwort gibt Francis Bacons Malerei. Was tun diese Menschen? Sie sind sehr weit entfernt.

Mussolini: oder der häßliche Mensch in der häßlichen Welt

Der Andere: »Dieser Schmerz in den Gesichtern, diese perspektivische Zertrümmerung! Diese exzentrischen Raubzüge in die Kunstgeschichte! Es ist bekannt, daß dieser Maler einen Großteil seiner Bilder vernichtet hat. Er wurde 1909 in Dublin geboren. Seine Eltern wechseln oft den Wohnsitz und er erhält keine solide Schulausbildung. Als er 16 wird, verläßt er seine Familie und geht nach London, Berlin und Paris. Er arbeitet als Innendekorateur und Möbeldesigner, betrachtet sich aber als Maler. Der Erfolg ist gering. Plötzlich ist er weltberühmt. 1945.«

Wir hassen das Feuilleton. Wir hassen ein ausgewogenes Pro und Contra. Wir wollen hier nichts ausbreiten. Wir haben uns nichts über Francis Bacon angelesen. Wir haben in einer merkwürdigen Minute ein paar Bilder von Bacon gesehen. Wir haben uns ein paar Fragen gestellt, die wir auch hier nicht beantwortet werden. Z.B. gab es bei der Kreuzigung Jesu eindeutig keinen Fotoapparat, wer oder was hat also den Malern die Idee ins Hirn gepflanzt, aus einem schmerzverzerrten Gesicht eine anmutige Pose zu fälschen?

Der Eine: »Man soll sechsstellige Summen für seine Bilder geben.«

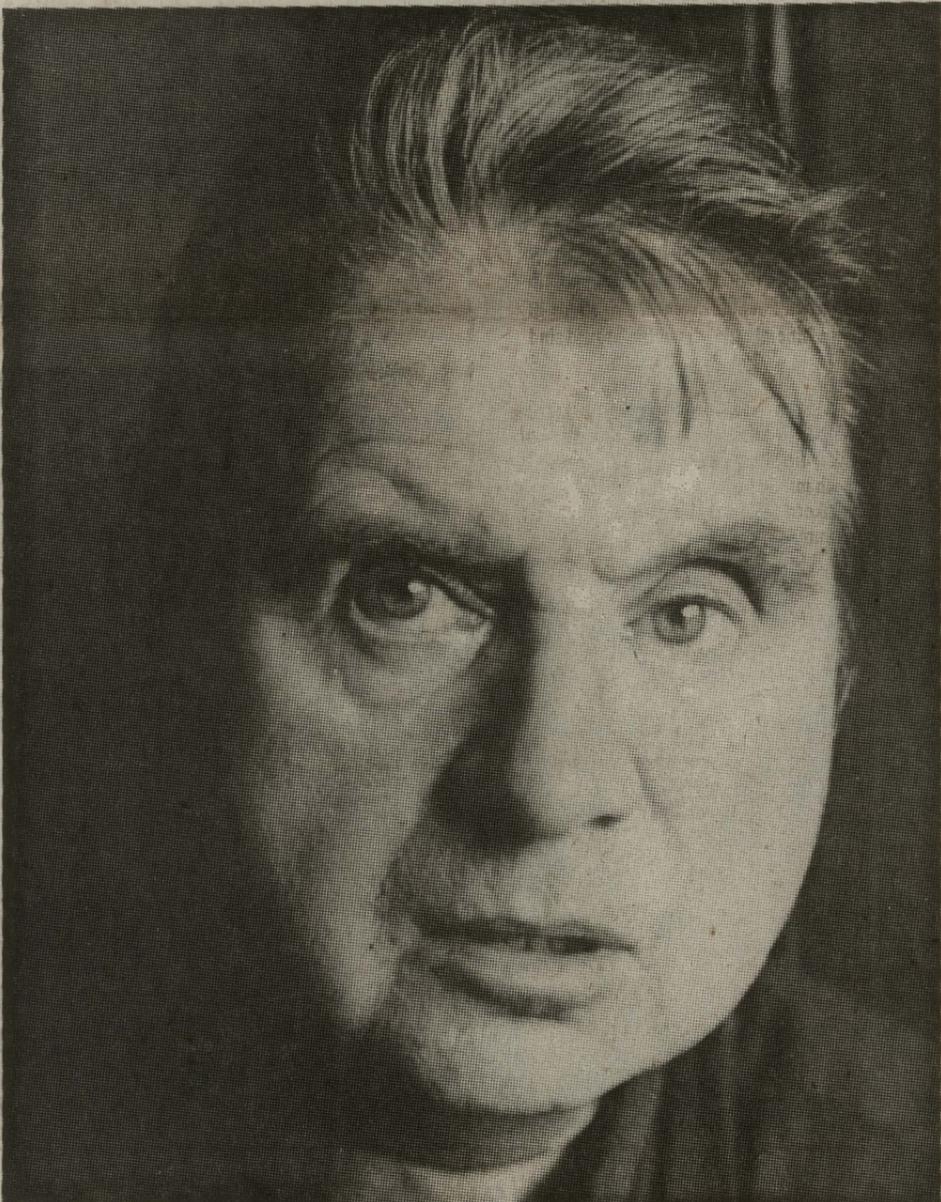
Die Fotografie hilft einen Meter weiter: Erst durch sie ist es möglich, die dreidimensionale Wirklichkeit objektiv auf eine zweidimensionale Fläche zu knebeln, Dinge und Bewegungsabläufe der (menschlichen) Natur durch das Anhalten der Zeit auf einer Fotografie neu zu begreifen. Das Röntgenverfahren wurde entdeckt, das Innere des Körpers ist sichtbar. Die Anatomie des Körpers, aber nicht seiner Seele. Das Gehirn wird fotografiert, aber nicht die Gedanken. Die Kamera ist objektiv, der Fotograf kann es nicht sein.

Der Andere: »Was werden wir in zehn Jahren von ihm wissen?«

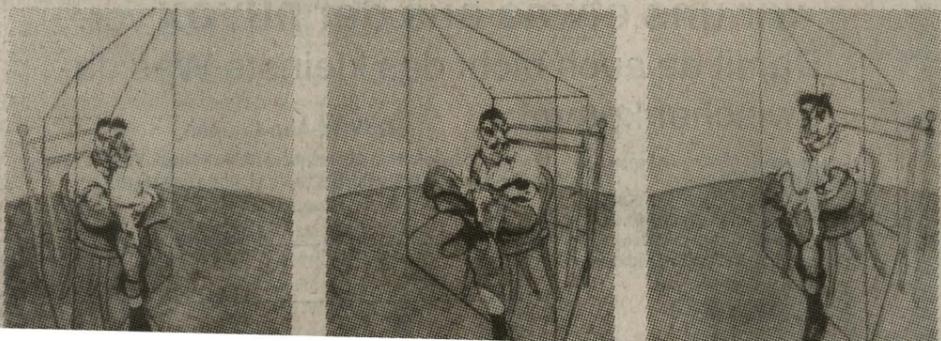
1. Weltkrieg: Fotografien von jubelnden Soldaten, in Güterwagen an die Front: »Auf nach Paris, mir jucket die Säbelspitze«

Francis Bacon: »Ich mag meinen Körper nicht, ich mag mein Gesicht nicht. Ich mag mich nicht.«

Die Aufnahmen zerschossener Soldaten in Schützengräben, ein paar Monate später, kurios-irrsinnig. Bilder deren Schrecken nie ein Gemälde festhalten konnte/wollte/durfte. Was ist der Mensch, zweidimensional? sagen die Kubisten und malen kubistisch und der Großstadtlärm fegt durch ihre Bilder. Mussolini und Hitler in der UFA-Wochenschau. Noch sind sie Sieger. Die Kamera lügt nicht, die Inszenierung ist die Frage des Standpunktes. Ein formales Problem, Hitler auf dem Reichsparteitag zu fotografieren oder als verkohlten Fleischhaufen vor dem Führerbunker? Wer will der Fotograf sein, der die Leichenhaufen in den KZ's fotografiert? Wer will der Maler sein, der dies alles



Francis Bacon
Bis zum 5. 1.86 findet in der Staatgalerie Stuttgart eine große Retrospektive Bacons statt. Anschließend wird die Ausstellung von der Nationalgalerie Berlin übernommen. Es gibt einen guten Katalog zur Ausstellung (246 S., DM 38,-)





JAZZ in der ZONE



Der Schreiber dieser Zeilen ist nicht unbedingt angesteckt vom großen Nationalfieber – vielmehr handelt es sich um den Titel eines Buches von Reginald Rudolf über Jazz in der DDR, das 1964 erschienen, bislang in der Erforschung der goldenen Fünfziger des Jazz in der DDR alleine steht. Es lohnt sich offensichtlich wieder, Jazzplatten wiederzuveröffentlichen und Artikel darüber zu schreiben – warum also mal nicht in eine Epoche zurückblicken, deren Erschließung noch offen steht, die aber den sehnlichsten jugendlichen Wunschtraum erfüllen konnte: mittels Musik zu rebellieren. Und das gegen ein komplettes System, nicht bloß gegen dessen verbotene Träger im Privatbereich.

Bis 1948 kann die Entwicklung des Jazz in Nachkriegsdeutschland unbehelligt verlaufen – in den Tanzorchestern zurück zum amerikanischen Swing der 30er Jahre, repräsentiert durch die Orchester von Artie Shaw, Woody Herman, Glen Gray, Jimmy Lunceford, Duke Ellington usw. In kleinen Clubs und zum Teil auch in den Besatzungsendern wird Modernes in klei-

- Jazz ist die Musik eines großstädtischen Negerproletariats. Sie entstand in New Orleans. (So haben wir das Proletariat und als Bonus die unterdrückte Rasse)
- Der nationale Charakter entstand, als sich in den Großstädten New York und Chicago schwarze und weiße Musiker verbrüderten und eine nationale Volksmusik schufen. (Also etwas, was hervorragend als nationales Kulturerbe exportiert werden kann)
- Der Jazz ist die einzige Volksmusik, die das Proletariat eines Landes selbstständig geschaffen hat. (ein proletarisch leuchtendes Vorbild also)

Musikwissenschaftlich stimmt hier fast nichts, ideologisch aber war dies der erste Schritt zur staatlichen Akkreditierung des Jazz.

Solange die Auseinandersetzung noch nicht entschieden ist, ist es vom Gutdünken der örtlichen Funktionäre abhängig, wie weit Jazz legalisiert ist. Um die Organisatoren der Jazz-Sendungen im DDR-Radio bildet sich ein Verbindungsbüro, die »Redaktion«, das die Informationen der Jazz-Clubs über die ihnen gesetzten Grenzen übernimmt und mit der FDJ (Freie Deutsche Jugend) Kontakte aufnimmt. Die FDJ ist begierig bei der Jugend Punkte zu sammeln, nachdem ihre Attraktivität stetig abgesackt war.

Als der Leiter der »Redaktion«, Reginald Rudolf, die realsozialistischen mit den nationalsozialistischen Verfolgern des Jazz wegen ähnlicher Schmähwortwahl auf eine Ebene stellte, sorgen die für Ruhe. Ihre Klagen, daß »die lärmende Jazztrompete den dezenten Stehgeiger verdrängt« (Uszkoreit) habe und »Jazz ein Mittel des Imperialismus sei«, ziehen Maßnahmen nach sich. Walter Ulbricht erklärt kategorisch, daß die Kultur des amerikanischen Imperialismus eine Affenkultur sei, und in der Zeitschrift »Musik und Gesellschaft« assistiert ihm Ludwig Richard Müller: »Eine der wesentlichen Errungenschaften dieser Affenkultur ist der heutige Jazz.«

Warum die Ausbreitung von Affen in eigenen Clubs

schon Realismus sehen sich plötzlich als Deppen in den Regen gestellt, freigegeben der Häme selbst staatlicher Organe. Man nimmt die Jazzprogramme im Radio wieder auf und veranstaltet Konzerte, auf denen eigens für diese dates zusammengestellte Combos eine Art »Messe der Jazzer von Morgen« zelebrieren. Der im Vorjahr gedrehte »Jazzfilm« der DEFA unterzieht sich einem letzten großen Aderlaß und ist nunmehr vorführbar. Bei seiner Premiere im August 1956 zeigt sich offen, was die Unterdrückung des Jazz produziert hat: der Jazz ist zum Synonym für politischen Protest geworden. Unter Angriffen auf die Partei schildert einer der Verantwortlichen die



Geschichte diese Films. »Frenetischer Applaus« schlägt ihm entgegen.

Die Situation in Polen und Ungarn trägt ein übriges dazu bei, den Kreis der »Redaktion« in seinem Irrglauben zu bestärken, man müsse jetzt den Jazz offen politisch ausnutzen.

Wie schreibt Horst H. Lange in seiner Geschichte des Jazz in Deutschland 1966 so schön: »... die meisten deutschen Jazzliebhaber (ziehen es) auch heute vor, sich dem Jazz eher intellektuell als emotional zu nähern. Auf diese Weise erfassen sie sein Wesen nur halb und überbewerten seine Bedeutung außerhalb des rein musikalischen Phänomens insofern, als sie in diese Musik Dinge hineinlegen, die völlig absurd sind ...«

Auch der Kreis um die »Redaktion« macht da keine Ausnahme: Obwohl Rudolf bei einem Vortrag im Westen es ablehnt, die Situation in der DDR aufzustacheln, trifft er sich mit Berliner Revisionisten – heute eher: Systemkritikern. Mit der Eskalation in Polen und Ungarn zusammengerührt, ergibt dies ein heißes



Anti-Jazz-Potpourri, daß sich in Form von organisierten Schlägereien und Verhaftungen über die Jazzfreunde ergießt. Rudolf wird im September 1957 zu zwei Jahren Zuchthaus wegen »Boykotthetze, konterrevolutionärer Tätigkeit und Beleidigung hoher Funktionäre« verurteilt. Bis zum Mauerbau 1961 darf jetzt

und auf den Ätherwellen der DDR weiter dulden?

Die Jazzsendungen wurden eingestellt, der Jazzclub Leipzig mit der Begründung aufgehoben, seine Mitglieder hätten Verbindungen zu westlichen Agenten aufgenommen. Wie noch des öfteren in der nahen Zukunft, wuscheln die Musiker in der Halblegalität. Oft, außerhalb der eigentlichen Auseinandersetzungen, nehmen sie mal die eine oder andere Platte auf, streuen in ihr Repertoire einige Jazznummern und Tarntitel (aus *That's a Plenty* wird *Dixie No. 1*), konzentrieren sich im privaten Rahmen auf den Jazz oder sind ganz und gar Amateur und verzichten auf kommerzielle Zugeständnisse. Der Spiegel verzeichnet Oktober 1955 mit Erstaunen, daß auf dem deutschen Amateur-Jazz-Festival die bei weitem fortgeschrittenste Band das Hans Buchmann Quintett vom Jazzclub Halle ist. Aber auch der Traditional Jazz oder (Reizwort!) Oldtime Jazz hat seine schrumpelnden Jünger: 1957 wird die Alfons Zschockel Band ein paar Oldtimer-Platten aufnehmen dürfen.



Vorher aber zieht Chruschtschow bei seinem Refe-

der Jazz wieder in der Besenkammer verschwinden

Dummy Club

Ballad Of A
Lady Gun Slinger



... Milwaukee's heißeste Frauenband
charmant und liebevoll
... hart und gerecht
... alles in allem klassisch nekrophil

»Ballad Of A Lady Gun Slinger«-Single des Monats
in »Kicks On 45« SFB-November 1985

ZENSOR



nen Formationen ausgetauscht und verfeinert – die fähigen Musiker machen eigene feste Gruppen auf und verlassen bald dieses Umfeld der Jam-Sessions. Musikalisches Zentrum ist weiterhin Berlin – in allen vier Zonen sei hier angemerkt.

In der sowjetischen Besatzungszone gibt es auf dem Feld der Kulturpolitik andere Probleme als die Frage, ob ein Hot Club Leipzig existieren darf oder nicht.

Und dabei haben die Sowjets doch dezidierte kulturpolitische Richtlinien mitgebracht: den Begriffsapparat des Sozialistischen Realismus, an 1934 von Andrej Shdanow, dem Kulturinterpreten Stalins, entwickelt.



Als sich 1948 mit der vorgezogenen Währungsreform im Westen und der Berliner Blockade der kalte Krieg verschärfte, wird nunmehr in die Tat umgesetzt, was in der UdSSR schon seit 1936 vorgegeben war: »Jazz ist ein dekadenter Auswurf der imperialistischen Klassengesellschaft.«

Die ostzonale »Gemeinde« wird von Anti Jazz Kampagnen heimgesucht, ihre Clubs verboten, ihre Platten aus den Rundfunkprogrammen entfernt und von der Volkspolizei beschlagnahmt. Jam-Sessions, die sich auch hier regen Zuspruchs erfreuten, sind ab jetzt illegal. An die Swingbands ergehen Anweisungen, nicht mehr »die atonale Dekadenz des Westens anzustimmen«. Das Amiga-Label, vorher die jazzeifrigste Firma Deutschlands, muß nun seine Veröffentlichungspolitik ändern, der Aufnahmeleiter flieht mit vielen Matrizen in den Westen.

Ihren Abschluß findet diese Dürrezeit erst am 17. Juni, der zwar die Stellung der Männer um Walter Ulbricht – die Moskau doch schon halb abgesägt hatte – wieder festigt, doch die Obrigkeit diskussionsbereiter macht. War zuvor die Verwendung stereotyper Boogie-Riffs noch so etwas wie Landesverrat gewesen, dürfen nun die DDR-Bandleader wie z.B. Kurt Henckels ihre Musik negroid aufpeppen.

Ausgesprochener Jazz aber, der weg will von Tanz-

Katalog gegen DM 1,20

ZARDUZ

INDEPENDENTS

Wiesenstr. 42 · 2000 Hamburg 20

Aus unserem breiten Angebot:

Men they couldn't Hang	15,80
New Order - Low life	16,80
Long Ryders - Native sons	16,80
Colourbox - Same	14,80
Playne Jayne - Live	13,80
Allen Sex Fiend - Live	15,80
Family Five - Resistance	15,80
Cure - The head on the door	16,80
Propaganda - A secret wish	15,90
Pogues - Rum sodomy...	16,80
Times- Go! with the T.	15,80
Watermelon Men LP	17,50
Tuxedomoon - Holy wars	15,80
Fall - neue	20,50
Nikki Sudden - Jacobites	18,80
Red Lorry Yellow Lorry LP	16,80
Trippids - Raining pleasure	15,80
Hüsker Dü - New day rising	18,80
Sisters of Mercy LP	15,90

Katalog anfordern
gegen DM 1,20 in Briefmarken

LADEN -
OSTERSTR. 164 - 2000 HAMBURG 20

PANDORA NUR IM DEZEMBER

LKJ »In Concert« 2 LP 21,-
JOHN CALE »Artificial Intelligence« 16,-
WINSTON TONG »Theoretically Chinese« 16,-
TUXEDOMOON »Holy Wars« 16,-
CHROME »Another World« 16,-
P. BOA + VOODOO CLUB »Phillister« 16,-
EINSTÜRZENDE NEUBAUTEN »1/2 Mensch« 16,-
CRAMPS »Can Your Pussy Do The Dog?« 10,-
DEAD KENNEDYS »Frankenchrist« 16,-
HOMMAGE AN DEN KÖLNER WASSERSPEICHER
»Vor der Flut« LP 21,-/CD 30,-

M I S H I M A

Der Tod kommt vor dem Leben

Kimikate Hiraoka alias Yukio Mishima wird sich freuen da oben im Himmel, 15 Jahre nach seiner Heimkehr wieder in aller Munde zu sein. Seine Bücher werden neu aufgelegt und Paul Schrader (Regisseur nicht Teeversand) hat uns einen Film über Mishima geschenkt

Mishima

1925 geboren, aufgewachsen bei seine Großmutter, von frühester Kindheit an zart und kränklich, führt er ein Schattendasein in einer Welt von Träumen. Mit 12 Jahren kehrt er zu seiner Mutter zurück; Pubertät, beim Betrachten des von Pfeilen durchbohrten Heiligen Sebastians erlebt er seinen ersten Orgasmus. Er entdeckt homosexuelle Neigungen und frönt seiner »schlechten Gewohnheit«. Im zweiten Weltkrieg wegen Krankheit zurückgestellt, studiert er deutsches

Soviel

in einem Kurzdurchlauf zur Person Mishima. Der Film Mishima gliedert sich in vier Kapitel (Schönheit, Kunst, Tat, Die Harmonie von Feder und Schwert); in Rückblenden werden Szenen aus dem Leben Mishimas gezeigt, die in Schwarzweiß gehalten sind. Eindrucksvoll sind die Einblendungen aus seinen Romanen, die wiederum in schrillen Farben blitzen. Und doch bleibt dieser Film für mich unbefriedigend.



Recht in Tokio. 1949 erscheint sein *Geständnis einer Maske*, gibt er seine Stellung im Finanzministerium auf, um sich ganz der Literatur zu widmen. Fortan weitere Romane, Theaterstücke, Reisen; er fügt sich in die Ehe und produziert zwei Kinder. Ab Mitte der Sechziger betreibt er Körperstählung und gründet einen Hort der »Selbstverteidigungskräfte«. Mit ein paar Getreuen stürmt er im November 1970 das Hauptquartier dieser Kräfte; als der Putsch scheitert, begeht er Seppuku, die traditionelle Art des Bauchaufschlitzens: Harakiri.

Trotz

aller handwerklicher Kunst gelingt es dem Film nicht, daß ich mich mit dem Schauspieler Ken Ogota, der den Helden Mishima spielt, identifizieren kann. Es scheint als hätte der Regisseur (Paul Schrader) es darauf angelegt, die Hauptfigur und ihr Wirken nur auf Distanz zu zeigen. Und das ist sehr schade! Da kommt mir der Gedanke, daß dieser Film vielleicht nur ein Japaner hätte machen können. Aber da tut sich das Land der Traditionen schwer, denn Mishima ist in seiner Heimat immer noch sehr umstritten. Ich muß hinzufügen, daß Japan bis heute in keinster Weise Vergangenheitsbewältigung betreibt. Während die BRD und DDR annähernd ihre Geschichte aufgearbeitet haben, scheint dies in Japan unmöglich; Vorgänge wie im 2. Weltkrieg oder die Behandlung der Koreaner bleiben Tabuthemen. Um Mishima verstehen zu können sollte der Leser auf keinen Fall die Geschichte Japans außer Acht lassen. Und da kann ein Film wie MISHIMA natürlich nicht ausreichen, sondern nur Fragen aufwerfen, wie z.B.:
War er nun ein Faschist?
War Leni Riefenstahl Faschistin?
Und was ist mit Marika Röck?

Nein

meine Lieben, hüten wir uns vor Verallgemeinerungen!
Ich kann es nur so erklären, daß Mishima einen wahnsinnigen Sehnsucht der völligen Übereinstimmung von Körper und Geist mit sich herumtrug. Mishima, der als Junge stotterte, der schreiben mußte, um sich mitzuteilen, und der, als Worte nicht mehr genügten; seinen Körper ausbildete. Und von sich sagte, wenn der Körper am schönsten ist, soll man sich dem Tod hingeben.
WIR brauchen alle diese Wahnsinnigen, die sich quälen, um uns zu zeigen, was Leben sein kann und nicht sein soll.
Ciggy XY



HOT LOVE

Von Godzilla zum Super 8 Gazorra

Godzilla aus Japan, Frankenstein und King Kong aus Amerika, Klassiker des Horrorfilms, die ihre Vorfahren, wie den Golem, Dr. Caligairi oder Nosferatu in die dunkle Ecke drängen, aus der alle Horrorvorstellungen unsere Träume verschönern. Die Wiedergeburt der Toten, der Mumien, ihre Auferstehung aus den Gräbern, ihre Helfershelfer und ihre Opfer, alles Bilder unserer Ängste verkörpert in der Entdeckung des Kinos.

»Der Student von Prag« (1913) verkaufte seine Seele an den Teufel, sein Spiegelbild, damit der Horrorfilm seine gothischen Grundlagen, den Nebel, große Schlösser und fremde Mundarten für immer benutzen konnte. Schauspieler wie Boris Karloff und Bela Lugosi zeigten als Draculas und Frankensteins, wie man schlaflose Nächte verbringen kann. Ihre Ausmaße wuchsen von Jahr zu Jahr zu Monstern und allmächtigen Superhelden. - King Kong wurde zum Kinderfilm, der Mutant zum Tier. Die Vampiere bissen in den Hals, die Tiere suchten Liebe, die Professoren bastelten den optimalen Typen, aus dem Mann brach der Wolf, die Frau wurde zur Bestie in Form einer Raubkatze, bis die fremden Wesen aus dem Wald, von unter Wasser und von anderen Planeten aus unsere modernen Psychosen erleben ließen. Kannibalen sind wir geworden . . .

Die Motorsäge muß angesetzt werden, seit es das »Blutgericht von Texas« gibt. Splatter-Movies, Gore-Movies und Zombiefilme sind seit Hershell G. Gordon Lewis ein Genre, das nicht nur von der bürgerlichen Zensur ernst genommen wird. Dennoch sind seine Ursprünge eine Welt für Eingeweihte, die hierzulande mit dem täglichen Horror aufwachsen müssen.

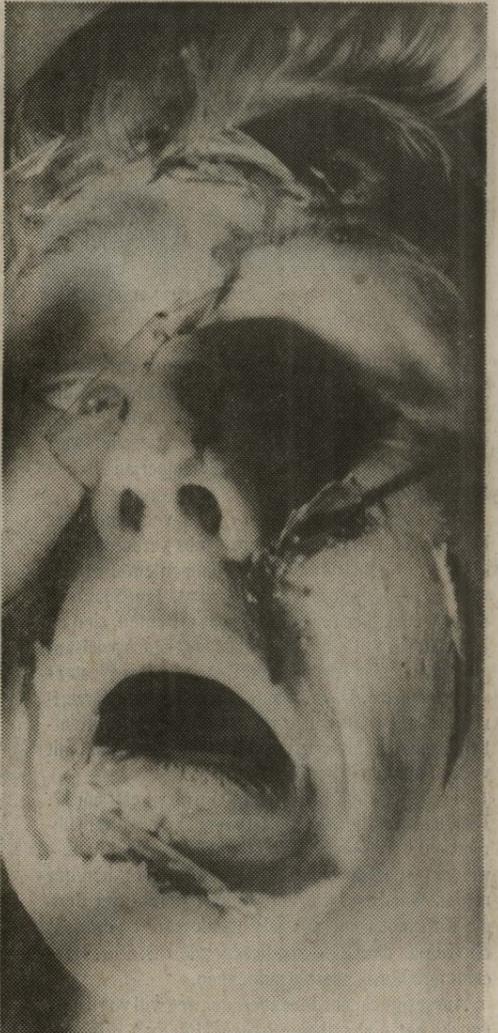
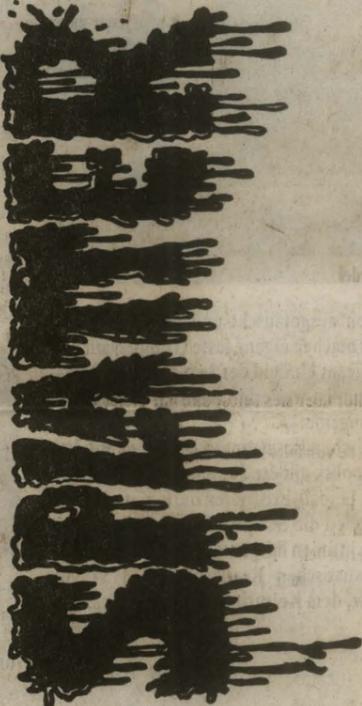
Jörg Buttgerit machte seinen ersten Film über seinen Vater, mit dem er als 6-jähriger Godzilla im Kino lieben lernte (B. Bargelds Lieblingsfilm!) Seine Special Effects erfand *Gozorra* und verwandelte seine Freunde, mit Hilfe von Latex, zu blutigen Monstern. Er ließ Punkrocker aus ihrem Leben erzählen und machte den Superhelden *Captain Berlin* zum Retter der Welt. Er drehte seinen im Ausland erfolgreichsten Streifen: *Blutige Exzesse im Führerbunker*, war Co-Produzent für M. Jelinskis *So war das SO 36* und filmte eine Abrechnung mit der Geschichte aller Horrorfilme als *JB's Horror Heaven*. Er ist im Splatterland angekommen.

JB: Ich sollte mal was ganz anderes machen . . . so wurde es ein Liebesfilm . . . mit den dazugehörigen kitschigen Gefühlen wie Eifersucht und Rache . . . den Folgen . . . einer Geburt . . .

Seine Erfahrung mit Hohlraumschaum und Spritzflaschen festigte seinen Fankreis. Musiker wie Dirk von den Ärzten oder Peter Synthetic, E. Neub. oder Sprung aus den Wolken, tödl. Doris und Camping Sex unterstützten ihn als Schauspieler, Interviewte und Filmsoundschaffende.

In *HOT LOVE* spielt Daktari von der »Imperial Dance Band« die Hauptrolle und macht Benne von den Waltons den Sound. Die Geliebte wird von Marion Koob und der Nebenbuhler vom Regisseur selbst gespielt. J.B. hat schon Filme im Fernsehen gezeigt, er dreht auf s-8 Format; diesmal hat er *HOT LOVE* auf 16mm aufgeblasen, aber ein Splatterfilm im TV ist undenkbar. Er wird eine Reise durch die deutschen Kinos machen müssen! Kollegen wie Ulli Lommel (Boogeyman, Zärtlichkeit der Wölfe) sind ausgewandert, da es damals nicht genügend Fans gab. Die »neue Generation« ist »heim-tückischer« geworden.

Am 20. Nov. hatte der Film Premiere im Sputnik-Berlin. Für die Kino-Tournee Kontakt:



Peter Polaroid **Total neu!**
Wo die Nacht den Doppelkorn umarmt.
Einsatrisches Kneipenbrevier

Es geht voran - Erfahrung wird gemacht
Grüne und andere Listen
Es geht voran - Erfahrung wird gemacht
Eine kommunistische Alternative

208 Seiten, 9 Mark

az VERLAG

Wer wäscht die Unterhosen? Lina Wertmüller stellt die wirklichen Fragen der Zukunft



Wer bist du, Lina Wertmüller, Schöpferin jener ungewaschenen, schönen Filme, die meinen Schritt mit magischer Kraft ins Kino locken? Wo kommst du her, daß in deinen Filmen die Straßen nach Kindergeblök riechen und die Autos nach Kuhmist klingen? Warum scheint die Sonne so unbefangen in deine Bilder, auch wenn das Würgen in den Zuschauerkehlen einige Einstellungen später, von dir vorausgeplant war? Woher nimmst du den Haß, oder ist es Liebe? deine Zuschauer in die Atmosphäre eines deutschen KZ's einzutauchen, um sie dann kurz vorm Ersticken in ein fröhliches Bordell zu verpflanzen?

»Ich bin eine große Schauspielerin. Ich kann schreiben, singen und tanzen. Aber all das sind nur Mittel des Ausdrucks. Die Hauptsache für mich ist Kommunikation.« sagt Lina Wertmüller über sich selbst und mir bleibt zu bestätigen, daß sie ihr Ziel erreicht. In diesen Zeiten, wo jeden Monat Dutzende von Filmen zu sehen sind, die durch immer schnellere Schnittrhythmen versuchen, sich von der Bilderflut abzusetzen, fallen ihre respektlosen, lauten Grotesken auf, ohne sich auf jenen Wettlauf einzulassen. Es ist die Radikalität der Brüche, der kontrastierenden Stimmungen, die sie dem Zelluloidsumpf entschweben läßt.

»Ich arbeite nicht für eine elitäre Minderheit. Ich widme meine Filme den Massen. Sie müssen sich beeilen die Probleme dieser Welt zu verstehen – oder die Welt ist am Ende.« Keine einfache Balance. Auf der einen Seite das Massenpublikum, das von der Celentano-Denver-Schimanski-Kultur dem Sehen entwöhnt und nicht mehr ins Kino zu bewegen ist; auf der anderen lauert das elitäre Intellektuellenkino mit seinem vernichtenden Zuspruch, oder gar dem Verdikt: Kultur.

Was also tun?

»Ich mache grundsätzlich, was mir gefällt« und »was man tut, muß man mit Leidenschaft tun«, sagt sie. Obwohl sie damit ersteinmal ihre Filme meint, erfreue ich mich der Richtigkeit dieser Worte und nicke mit dem Kopf wenn sie fortfährt, »Meinen Stil zu ändern halte ich schlichtweg für einen Verrat an mir selbst und an denen, die meine Filme mögen... das Publikum, dem wir an erster Stelle zu gefallen haben, das sind wir selbst.« Die Leidenschaft in der

Arbeit teilt sie mit ihrem Lieblingsschauspieler Giancarlo Giannini. »Er wurde geboren, um an meiner Seite zu arbeiten und ich bin geboren, um mit ihm zu schaffen. Wir sind wie zwei Löwen. Erstens komme ich mit solch einer wilden Persönlichkeit gut aus, zweitens ist er ein guter Schauspieler und drittens kann er arbeiten wie ein Verrückter.« Lassen wir ihr Lob genug sein, auch wenn ich als Zuschauer noch genügend davon über ihn auszuschütten hätte und wenden wir uns wieder Lina Wertmüller persönlich zu.

»Ich lache gern und viel, vor allem über mich selbst, aber auch über Männer und Frauen, Arme und Reiche, Politiker und Anarchisten – mit großer Liebe zu diesen Personen. Menschen die das nicht können, sind mir verdächtig.« »Für mich sind meine Filme Grotesken, ironische Erzählungen und Tragödien, sicher keine Komödien. Ironie und Groteske sind zwei wichtige Begleiter meines Lebens. Das ist für Frauen ziemlich problematisch, weil man sie mit solcher Einstellung meistens nicht ernst nimmt – und deshalb tendieren Filmemacherinnen oft zu so einer merkwürdigen Seiösität – aus Prestige- und Imageangst.«

Ihre Probleme mit der Warner Bros., die, nachdem 1975 Pasqualino Settebellenze (Sieben Schönheiten) ein großer Erfolg in den USA war, mit ihr ein Vertrag über vier Filme abschlossen, von denen aber nur einer realisiert wurde, belegen diese Aussage. Schon zuvor hatten Produzenten mit ihrer sprunghaften Art und ihrer Vorliebe für unbekanntere Laiendarsteller Schwierigkeiten. Aber »der Mensch in Unordnung ist gleich der Mensch auf der Suche nach Freiheit«, sagt sie und macht so ihr schlechtes Verhältnis zur Filmindustrie zu einem offensiven. Anbiederung hat sie auch nicht nötig. Zu sicher ist mittlerweile ihr Platz im Herzen der Kinogänger, wie auch in meinem, härte ich doch schon seit Wochen der goldenen Zeiten, da komplette Lina Wertmüller-Werkschauen zur Nahrung meines Bildermagens werden.

»Liebe ist der angenehme Wind, der wärmt oder kühlt, der das Leben lebenswert macht, der gut tut.«

Liebe steckt in ihren Filmen und auf den angenehmen Wind, der die Wolken vom Himmel jagt, warte ich schon seit mindestens einem Jahr.

Stefan Hentz

VIDEOCONGRESS INFERMENTAL

Der Videocongress wurde auf der Dokumenta Kassel 82 als Zusammenschluß unabhängiger Videokünstler gegründet. Nach 2 1/2-jähriger nationaler Zusammenarbeit und Produktion von 8 Ausgaben eines Video-Magazins erweitert sich der Videocongress auf eine internationale Ebene und strebt die Zusammenarbeit mit Videokünstlern und -aktivisten aus allen Teilen der Welt an. Die Finanzierung erfolgt eigenständig, also im Gegensatz zu Infermental ohne staatl. Subventionen.

Bis Februar 86 werden zwei Ausgaben des Magazins erscheinen. Jede Ausgabe hat ein Thema als Grundlage, das aus Vorschlägen von allen Beteiligten des letzten Videocongresses (Januar 85) in Köln festgelegt wurde. Die Themen der zwei Ausgaben sind:

METASPRACHE

REISEBEKANNTSCHAFT

Einsendeschluß: Mitte Dezember

Das Magazin besteht aus drei- bis achtminütigen U-Matic Produktionen der beteiligten Künstler zum jeweiligen Thema und aus aktuellen Berichten aus dem kulturellen Leben der verschiedenen Länder und Regionen.

Als Resultat der Zusammenarbeit entsteht parallel zur Produktion ein internationales Netzwerk aus unabhängigen produzierenden Künstlern, Video-Centren und Videovertrieben. Es werden neue Kommunikationswege geschaffen, die gerade bei dem Informations-Medium Video ein wachsendes Bedürfnis sind. Der bewußte Ausbau internationaler Beziehungen findet im Projekt Videocongress einen konkreten Weg zu kulturellem Austausch und gegenseitigem Verständnis.

Große Bedeutung kommt dabei einer Verständigung der verschiedenen Sprach- und Kulturkreise zu. Hierfür wird zwangsläufig eine allgemeine Bildersprache kreiert werden müssen, die die unterschiedlichen Erfahrungswelten aufzeigt. Der Videocongress hat für diese sprachliche und geographische grenzenüberschreitende Kommunikationsform den Begriff **VIDEOESPERANTO** geschaffen.

Die Verbreitung des Magazins erfolgt über das internationale Vertriebsnetz durch Tourneen, öffentliche Aufführungen, Verkauf und Verleih. Der Weg in die Öffentlichkeit geht über die Massenmedien Fernseh- und Kabelstationen, Festivals, Museen, Galerien, Video-Clubs sowie öffentliche Veranstaltungen.

Aktueller Termin: siehe Rückseite!

Kontaktadresse:

235 Video

Spichernstrasse 61

5000 Köln 1

Seit März 1984 arbeitet EUROPEAN MEDIAART NETWORK, ein Zusammenschluß 8 europäischer Videoorganisationen an der mediengerechten Vertreibung und Präsentation von Videokunst in den beteiligten Ländern.

Beteiligt sind: FRIGO/Lyon, MONTEVIDEO/Amsterdam, BEURSSHOWBOURG/Brüssel, London Video Arts, Videografia/Barcelona, S.O.F.T. Video/Rom, K-VIDEOCsport/Budapest, INFERMENTAL/BRD.

Jede Organisation trifft eine Auswahl aktueller Videokunst des eigenen Landes, repräsentativ für die Genres: Musikvideo, Neue Fiction, Mythoclips, Videoerzählung und Dokumentation.

Die 60 Minuten langen Bänder werden an die jeweiligen Organisationen geschickt, so daß in jedem Land 8 Stunden europäischer Videoarbeit zur Verfügung stehen.

Die Organisationszentrale wechselt von Jahr zu Jahr in ein anderes Land. Gezeigt werden die Beiträge in kulturellen Institutionen und öffentlich-rechtlichen sowie privaten Sendeanstalten (z.B. als Nachfolgeprogramm von »Schön ist die Welt« im Ludwigshafener Kabel-Pilot-Projekt).

Die kommende 5. Ausgabe wird z.Zt. in Holland vorbereitet, finanziert durch das Ministerium für Wissenschaft und Kultur und wird in Deutschland anlässlich der nächstjährigen Berliner FilmFestspiele uraufgeführt.

Die 6. Ausgabe soll in Vancouver von Hank - Bull redigiert und in Tokyo von New World Video verlegt werden, womit dann das europäische Konzept erst einmal ad acta gelegt wäre.

Zum 5-jährigen Bestehen wird vom 10.4.-13.4. im Kölnischen Kunstverein eine Retrospektive mit Installationen und weiteren medialen Überraschungen gezeigt.

Stephan Lamby

Contact:

Infermental-Büro-Berlin

Pestalozzistr. 81

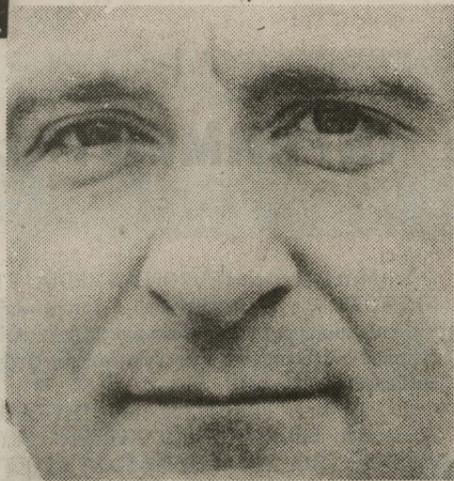
1 Berlin 12

030/31 66 31

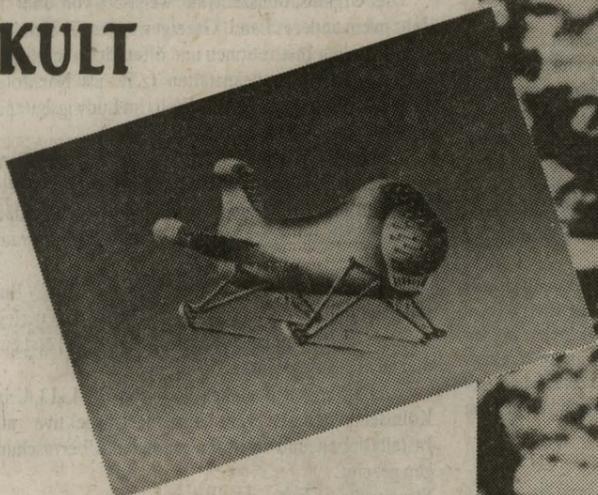
Achtung!
Gleich morgen früh beim
Zeitschriftenhändler
auftauchen - die neue
Titanic kaufen - und
wieder untertauchen!

Das endgültige
Satiremagazin
Titanic





PER GALAXY ZUM IRDISCHEN KULT

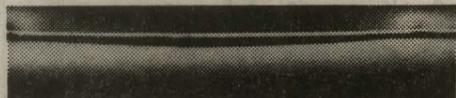


Arthur Dent kehrt dahin zurück, was in »Machs gut und danke für Fisch«, dem vierten Buch in der Trumper Trilogy, die Erde zu sein scheint.

Der Erfinder, die menschliche Grundsubstanz, die für die Existenz von Arthur Dent verantwortlich ist, lehnt sich in einer geschmackvoll eingerichteten Drei-Zimmer-Wohnung in eine nicht weniger geschmackvolle Sitzgelegenheit mit Blick über Islington Green zurück. Während er sich in sichtbarer, genußvoller Erwartung meiner Eröffnung ausruht, ringe ich mit dem Kultur-Schock dieser fremdartigen Up-Town Umgebung und frage mich, warum ich nicht das geringste bißchen desillusioniert bin. Douglas Adams ist jeden Zentimeter der leicht kauzige, unbeholfen freizügige Englishmen. Ein Engländer in der klassisch pythonesken Form. Die einzig akzeptable Form eines typischen Engländers. Er ist mein Held, meine Guru-Figur und mein größter Einfluß seit Jahren. Auch wenn ich wahrscheinlich an Rimbaud/Huxley/Genet/Burroughs/Ballard mehr Anteil nehme, so lande ich doch immer wieder dabei, die Hitch Hikers Serie zu verschlingen (und fühle mich nicht weniger erleuchtet dabei).



Douglas Adams Tage auf der Straße sind längst vorbei, viel passender (wenn man die Bücher liest) verbringt er jetzt viel Zeit in der Luft zwischen London und Californien. Er erklärte mir, ich würde ihn grade in einer Atempause erwischen, nachdem er die Verwertung von Arthur und den anderen Helden seiner Trilogie zu einem Abschluß gebracht hat, in New York die Arbeit an einem neuen Computerspiel das »Bürokratie« heißt beendet hat, sich einen Hitch-Hikers-Film in LA übersehen hat (welcher »in jeder Hinsicht existiert, außer, daß er nicht wirklich existiert«, weil er auf Halde liegt, bis die Produzenten an Ghostbusters nichts mehr verdienen können), Aufnahmen über eine besondere Spezies der nächtlichen Lima in Nord-Madagaskar für den Observer Colour Supplement gemacht hat und bevor er mit der Arbeit zu einem neuen Buch beginnt – über etwas vollkommen anderes, wie man sich erzählt.



Die Nacht als Douglas Adams, betrunken in einem Feld in der Nähe von Innsbruck »Die Idee« hatte, hätte er, selbst mit Hilfe seines unglaublichen »Heart of Gold«-Computers nicht voraussehen können, zu was diese Idee führen würde. Von den fruchtbaren Radiosendungen 1978 keimte es zu der populärsten TV-Sci-Fi-Serie seit Dr. Who und einer Trilogie von Büchern, deren Verkaufszahlen sich im Moment bei gesamt 3 Millionen befinden. Und es sieht nicht so aus, als würde es mit dem Hitch-Hiker Kult zu einem baldigen Ende kommen. Die Plethora von Computerspielen, Film-Ange-

Rechtzeitig zur deprimierenden Jahreszeit erschien Douglas Adams vierter Band seiner Anhalter-Trilogie, deren Verfilmung ja vor einem Jahr auch bei uns im Fernsehen lief. Nach »Per Anhalter durch die Galaxis«, »Das Restaurant am Ende des Universums« und »Das Leben, das Universum und der ganze Rest« erscheint jetzt ebenfalls bei Rogner und Bernhard (zweitausendeins) »Macht's gut und danke für den Fisch«. Die Geschichte von Arthur Dent, der gezwungen ist durch den Weltraum zu trampeln, weil die Erde einer Hyperraum-Umgehungsstraße weichen muß ist die absurde Überhöhung menschlichen Schwachsinn in ins Universum und das ist verdammt komisch. Eine sarkastische Parabel im typisch englischen trocken Humor. That's Entertainment. Tom Vague sprach in London-Islington mit Douglas Adams und war erst mal baff.

DOUGLAS ADAMS



Haben Bestseller-Autoren immer noch Probleme mit Abgabeterminen? Diese Eingangsfrage beruht auf einigem mehr.

Einige Leute haben mich gefragt, warum das erste Buch so abrupt zu Ende ist. Der Grund ist ganz einfach. Der Herausgeber rief mich letztendlich an und sagte »Schau her – du bist so weit überfällig mit dem Buch. Wir brauchen es aber jetzt. Kannst du die Seite an der du gerade bist zuende schreiben und es uns dann bitte schicken.

Ist soetwas auch mit deiner letzten kurzen aber schönen Veröffentlichung passiert?

Ja, ich bekam wieder schreckliche Probleme mit der Frist. Da war zweierlei: ich wollte mehr damit machen und weniger. Tatsächlich sind meine Bücher ja alle sehr-kurz, aber ich bin mir da nie so bewußt drüber, weil ich soviel Arbeit reinstecke. Und so hat es mich sehr erleichtert, als eines Tages jemand zu mir kam und erzählte, was Voltaire gesagt hat, als er eine Arbeit abgeben mußte: »Ich hätte es kürzer machen können, wenn ich mehr Zeit gehabt hätte.«

Keine Zeichen von Panik mehr. Hast du dich verliebt oder eine Antwort gefunden oder war es weil es das letzte Buch war?

Ja, das war das Ende davon . . . Teilweise liegt es daran, warum das Buch anders ist als die vorherigen, daß ich etwas völlig Neues machen wollte und zur gleichen Zeit wurde mir angetragen ein weiteres Hitch-Hiker-Buch zu schreiben. Zum einen fühlte ich, daß es mir mehr bringen würde etwas Neues in einem neuen Kontext zu machen, andererseits war da ein Teil in mir, der ein wenig nervös wurde bei dem Gedanken, die Welt zu verlassen, die ich kannte . . . Ich denke, der ungewollte Effekt den das hatte war, daß ich in dem jetzt veröffentlichten Buch ausgesprochen fantastische Welten eingeführt habe, die ich aber trotzdem so wirklich und einheitlich wie möglich gestaltet habe. Ich habe versucht etwas zu schaffen, das traumhaft real erscheint. In diesem Buch, wenn Arthur zurück zur Erde kommt, wird es plötzlich sehr traumhaft. In einem Sinn ist es wie eine gespiegelte Erscheinung der anderen Bücher.

Sind die meisten Szenen von zufälligen Ereignissen deines Lebens inspiriert?

Die meisten Dinge, die mich dazu bringen mich an die Schreibmaschine zu setzen, sind Dinge die mich ärgern. Das muß nichts großes sein. Es ist meistens schwierig, die großen Dinge in eine angemessene Art von Witz zu packen. Ich benutze normalerweise eher die kleinen Ärgernisse, die mir

Du wirst oft als Fantasy oder Komödien-Schreiber beschrieben, aber ich finde da ist eine ziemliche Tiefe und Ernsthaftigkeit in dem was du schreibst.

Um diesen Punkt zu erklären zitiert er einen seiner Hauptinflüsse, Kurt Vonnegut. »Die meisten zeitgemäßen amerikanischen Autoren können nicht lustig sein, wenn es Zeit dazu wäre, so daß sie vorgeben müssen in allen Dingen furchtbar ernsthaft zu sein, so daß sie jede Möglichkeit ausschalten noch lustig sein zu können . . .

Die Sache mit Witzen ist, daß sie so effizient mit Ideen arbeiten, daß kaum noch was zu sagen ist, wenn die Pointe ausgesprochen ist. Dann braucht es eine neue gute Idee für einen neuen guten Witz. Ich habe mal meinen Freund Joseph Heller gefragt, was er grade macht und er sagte er hätte eine Idee für ein Buch. Ich habe ihm dann gesagt, diese eine Idee sei nicht genug für ein ganzes Buch. Ich habe das gesagt, weil er ein Autor mit Witz ist. Wenn er ein ernsthafter Autor gewesen wäre, hätte ich ihm gesagt, daß eine Idee genug für eine ganze Trilogie ist.«

Ich bin der Meinung, daß die Aufgabe einer guten Lektüre ist sich zurückzunehmen und den Leser so vorwärts zu ziehen, daß es ihm dabei Spaß macht. Wenn der Schreiber den Leser permanent um seine Bewunderung angeht, mehr als ihn zu unterhalten, dann denke ich, wird der Job in einer falschen Weise erledigt . . .

Ich mag schlecht geschriebene Bücher genausowenig lesen, wie ich im Aufzug Musik hören mag. Ich finde das ärgerlich.

Zweifellos, Douglas Adams Tage haben sich irgendwie geändert, seit er nicht mehr on the Road formuliert. Als Jemand, der nicht da gewesen ist, sondern da noch ist, kann ich intuitiv begreifen, wie der psychologische Prozess des Trampens angegrenzt werden kann, an eine Fortsetzung in einem Zeit/Space-Gebilde und weiter die totale Sinnlosigkeit der ironisch-lebendigen Inspiration von all dem »Hitch Hikers Guide through Europe.«

Das ist ein total schwachsinniges Buch, nicht wahr?

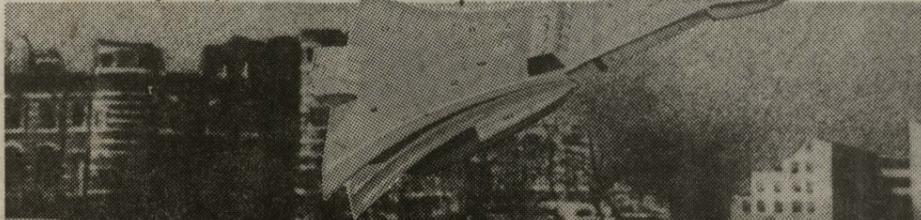
Ich entlehne weiterhin daraus. (Was jeder vermutet) Der Gegenstand des Trumper-Führers durch die Galaxie kommt daher. Die Sache damit ist, es mag ja stimmen, daß das alles mal so war, als das Buch geschrieben wurde, aber selbst bis es veröffentlicht worden ist und erst recht, wo es schon ein paar Jahre alt ist, kannst du dich in großen Ärger bringen, wenn du befolgst, was da drin steht. Das meiste von dem, was man wirklich gebrauchen kann, erfährt man indem man mit den Leuten redet, die man auf der Straße trifft. Als ich das erste Hitch Hiker Buch schrieb war es meine Intention, viel mehr meiner Erfahrungen darin zu verarbeiten ich wollte sie in eine interstellare Situation übertragen. Ich habe das dann natürlich doch nicht in dem Maße getan, wie ich das eigentlich wollte. Ursprünglich hatte ich eine Menge Szenen im letzten Buch, wo ich nacherzählen wollte, wie Arthur zurück zur Erde kommt, aber ich konnte da kein Gefühl mehr zu bekommen, vielleicht, weil es so verdammt lange her ist, daß ich getrampt bin. Ich wollte das Gefühl um 12 Uhr nachts an einer Tankstelle an einer Autobahn um daraus einen Space-Port zu machen aber ich kriegte es nicht so hin, daß ich glücklich damit geworden wäre, also habe ich an dem Punkt begonnen, wo Arthur wieder auf der Erde ankommt.

Zum Abschluß die ewige Frage, was ist das Geheimnis deines Erfolges?

Der einzige Weg ein Buch zu machen, was ich dachte, wozu ich nie fähig sei, ist einen Vertrag zu unterschreiben und den Vorschuß auszugeben.

Und die letzten Worte von Trampers Führer durch die Galaxie?

»There was a point to this story, but it has temporarily escaped the chronicler's mind.«





➔ Arsch & Nabel Einige Sätze über einige Bücher

1. Allegro

»Wer ist der Reichste im ganzen Land?« fragt sich **Bern Engelmann** (*Das ABC des großen Geldes, Kiepenheuer & Witsch, 220 Seiten, 14,80*) in einem goldenen Pappband, den man aus unerfindlichen Gründen nur im Bad zu lesen vermag. Der als Literaturfunktionär doch etwas umstrittene Engelmann gibt hier eine aktualisierte/gedrängte Reprise seines Gesamtchaffens. Es gibt da einige, sagt er, denen gehört fast ALLES. Sie kaufen sich eine schöne Puppe und machen sie zum Bundeskanzler. Diese Menschen haben einen so großen Mund, daß ihnen 98% der Wörter gehören. Diese Menschen haben so große Augen, daß ihnen 98% der Bilder gehören. Jede Deiner Bewegungen ist ihr Gewinn. Aus Hundertmarktscheinen wollen sie sich einen Himalaya bauen, und sie haben es schon längst getan.

Sagen wir, es sind 20 Familien. Der einen gehören vielleicht bundesländergroße Wälder und ein paar Banken, denen wiederum ein paar Zeitungen gehören, die auch Medikamente . . . einfach, weil sie seit 500 Jahren eine der reichsten Familien sind. Ein paar andere Familien z. B. sind reich, weil sie damals das Ding mit Hitler gedreht haben, als Belohnung quasi. Usw. usw. . . .

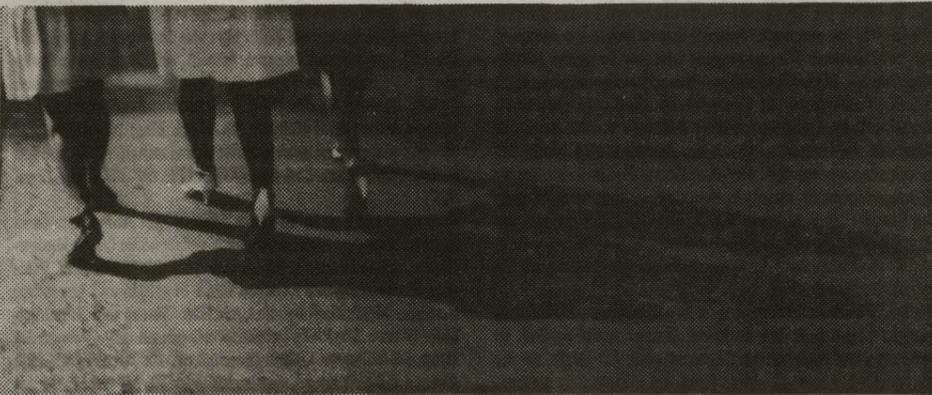
Engelmanns weithin verdrängte Auflistung von Ungeheuerlichkeiten lehrt zugegebenermaßen einem schwachen Gemüt das Fürchten, und war es nicht Peter Glotz, der neu-lich fabulierte, wer in der Bundesrepublik die Eigentumsfrage (*wieso Frage? t.b.*) anrühre, werde »über kurz oder lang in Blut waten«?

Und wirklich, unsere Füße, *Ganz Unten* (Günter Wall-

raff, Kiepenheuer und Witsch, 252 S., 20 Solidaritätsmark), sind schon drinnen. In der Hölle, in die sich Günter Wallraff als »ich (ALI)« begibt – als türkischer Mensch in deutschem Land – ist ein Menschenleben unbezahlbar billig.

Hier wirst du für 10 DM im AKW »verheizt«, darfst für 5 DM bei Thyssen das Gift von den Maschinen nagen. Andere freilich essen von goldenen Tellern. Sie haben ihre Ruhe, weil ihre Vorarbeiterpöbel dich mit kollektiven Mordrohungen in Schach halten. Kein Wunder, daß du dich in die Sklavenhaltergesellschaft zurücksehnst, wo dein Körper wenigstens als Eigentum geachtet wurde.

Die lügenplappernden Stimmen seiner Herrchen hat Wallraff nun per Tonband zu einem entlarvenden Chor zusammengefasst, der steile Einblicke in ihr Sozial- und Sprachverhalten erlaubt. Rein sprachästhetisch verhält sich Wallraff zu Engelmann wie Nastassja Kinski zu Elmar Gunsch. Gut



2. Scherzo

Dank **Günther Schiwy** (*Poststrukturalismus und neue Philosophien, Rowohlt, 138 S., 10,80*) haben inzwischen auch simple Gemüter die Gelegenheit am Beutegut der zeitgenössischen Philosophie zu schnuppern. Seine launig formulierte, komprimierte Einführung in die Gedankenwelt des trendsetzenden Überbaus läßt sich aus unerfindlichen Gründen nur im Bad lesen und gibt Antworten auf Fragen wie: »Ist Marx tot?«, »Ist Solschenizyn Gott?«, »Sind Polizei und Medizin Agenturen der Macht?«, »Ist die Sprache die Struktur der Unterdrückung?«, »Gibt es einen Unterschied zwischen Kapitalismus und Kommunismus?«, »Wie gebrauchte ich das Wort postmodern richtig?« und »Wieviele Diskurse gibt es und was ist das?«. Als Vorbereitung auf Di Derichsens gigantisches Opus empfehlenswert.

3. An Dante

Schließlich lege ich, überdrüssig des Badezimmers, noch zwei Namen auf die wazige Goldwaage der dtsh. Literatur. **Eckhardt Henscheid** und **Frank-Wolff Matthies**. Sie wiegen ein jeder 14 grass oder 28 böll oder 56 lenz und es ist ihnen ein Leichtes.

Eckhardt Henscheid erlitt und erledigte Helmut Kohl (*Biografie einer Jugend, Hoffmanns Verlag, 20,-*) auf 223 Seiten. 14jährig per Handschlag auf diese Aufgabe eingeschworen, vermochte es H. akkurater als alle bisherigen Biografen, in die kohlsche Gedankenhöhle einzudringen. Oszillierend zwischen souverän-makaberer Analyse und apathisch-aktiver Demontage parodiert und transzendiert H. das Genre Kohl, das Genre Biografie mit traditionsbrechendem Geifer.

Nicht minder brilliant Frank-Wolff Matthies (*Tagebuch Fortunes, Suhrkamp, 220 S., ca. 16,-*), der nach zwei irgendwie begnadeten Lirikbüchchen jetzt eine Dr. Frankenstein-Operation am deutschen Roman vornimmt. Und erfolgreich! Die große Erneuerergeste, das Baukastenspiel mit Fragmenten und Formtrümmern, die konsequente Mißachtung der Orthografie, das Jonglieren mit Mystifikation und Denunziation, und es gelingt! Am Nabel der Welt (»unter weniger günstigen Umständen« also am Prenzlauer Berg/Hauptstadt der DDR) lebt Fortunatus einen zeitlosen Moment unter den größten Schriftstellern seiner Zeit. Es sind dies Menschen, die nichts besitzen als ihren Körper, 5000 Bücher und ihre kollektive Perspektivlosigkeit. *Helge Knolle*



Wien

Eine andere europäische Provinzhauptstadt, Wien, verweigert **Werner Kofler** einen Literaturpreis. Darüber ärgert er sich und rechnet mit dieser würdelosen Häuseransammlung ab (*Amok und Harmonie, Wagenbach Verlag, 80 S., 14,80*), indem er über Hunde und Autos und Leserbriefschreiber und Steuerzahler und und und wettet.

Damit auch jeder merkt, wo denn nun die Pointen stecken, hat er alle Reizwörter hervorheben lassen. Eine gute Hilfe, so braucht man nur die halbfetten Stellen, deren Witz sich schnell tottrampelt, zu überfliegen.

Offenbach

Reisen in verschiedene Städte sind Reisen in verschiedene Stimmungen und die Wahl des Verkehrsmittels kann durch Bleiwüsten führen, die dem eingespannten Menschen langweilige Autobahnen ersparen.

Stefan Hentz

Belfast

An der nordwestlichen Peripherie Europas liegt eine kleine britische Kolonie mit einer Hauptstadt namens Belfast. Niemand bemüht sich hier um den Rang einer Weltmetropole, und so spielt sich das Leben, zumindest das von **Sean McGuffin** beschriebene (*Bomben, Bullen, Bars, Nautilus Moderne, ca. 60 S., 10,-*) hier auch ganz anders ab. Langsam, ausgeruht und altmodisch kreisen die Kneipengespräche um Profanes wie Pferderennen, Billiard, den letzten Bankraub oder die Tricks, eine Krankschreibung aus einem Amtsarzt herauszulocken. Nebenbei geht es immer um die selbstverständliche Solidarität im Kampf gegen die Besatzer und ihren Staat. Warm ist das Klima im Regenland, wo auch die politischen Gefangenen zur Gemeinde zählen.



Automobilist Alexander Spoerl: »Das Typische am Roller ist, daß an ihm alles falsch ist. Dadurch ist er praktisch.«

Bitte meine Damen, das Cocktail-Kleid übergestreift und den Herren mit den Lackschuhen hinter sich plaziert. Buen viaje!

Aufrührer-Zwirbelbox-Zwillingsseele Helge Knolle überbrachte mir über **Ilja Ehrenburg** folgende Richtigkeiten:

»Der Mann, der die siegreiche Rote Armee aufforderte, alle Deutschen zu vergewaltigen und umzumeucheln (sogar »DER SPIEGEL« saß kürzlich wieder dieser Reichssicherheitshauptamt-Mär auf), später derselbe Mann, der ganz allein die kolossale Arbeit der Entstalinisierung der sowjetischen Literatur einläutet (im Westen nach Ehrenburgs gleichnamigem Roman als »Taufwetter«-Periode bekannt)

Während den Eltern und Großeltern im Lande der Name Ilja Ehrenburg dank faschistischer und kalter Kriegspropaganda noch als Synonym für den eiskalten Killer-Iwan einerseits und den freiheitsdürstenden Denk-Iwan andererseits in den Ohren klingelt, erinnern sich deren Kinder lieber des punkig-hippen Avantgardkosmopoliten Ehrenburg, der in den 20er Jahren in kürzester Zeit eine erstaunliche Anzahl verschiedenster, stilistisch sämtlich glanzpolierter Bücher explodierte. Zwei von ihnen, *Das bewegte Leben des Lasik Roitschwanz* (350 S., 13,80) (eine chassidische Schwejkade: heimatlos eilt Einsamer durch unauffabare Lachhaftigkeiten & fremde Länder) und *Das Leben der Jeanny Ney* (350 S., 14,-) (Tochter eines edlen Franzosen verliebt sich in einen Superbolschewiken. Es geht alles nicht gut aus. Tödllich trivial, in seiner Comic-Strip-artigkeit ein großer Bestseller in der Weimarer Republik. G.W. Pabst filmt ein Happy-End dazu, Hugenberg sei Dank.) sind jetzt im Brückenverlag erschienen.«

Da haben wir ja wieder alle gemeinsam schnatterhafteste, konspirative Arbeit geleistet, aber zum Abschluß der Zieger-Rede möchte ich doch von hier aus noch den päpstlichen Rat erteilen, die gute Literatur mehr in den Antiqua-

bleibt jedoch auf dem unteren Level, also integer. Er trifft sich mit einem idyllisch kaputten Kreis kleiner süßer Ganoven und Zuhälter und deren Frauen. Zur Erfrischung seines Denkvermögens führt er pseudointellektuelle Hahnenkämpfe mit Freunden, die der surrealistischen Kirche nachempfunden sind. Eine Frau gibt es auch in Travy's Leben, doch erst getrennt von ihr merkt er, was alle wußten. Die Liebe ist eine Himmelsmacht, die erst den entwurzelten Bewegungen Sinn und Schärfe einhaucht.

»Doch nein!« ruft hier **Boris Vian**, Queneaus Freund und Schützling. »Schön ist die Vorstellung, doch die Verhältnisse, sie sind nicht so.« Zur Erläuterung veröffentlicht der Wagenbach Verlag 13 Erzählungen aus den Jahren 1946-55, die er, Erotik suggerierend, unanständig nennt (*Der Voyeur, 130 S., 12,50*). Wie so oft geht es um Liebe, bzw. ihre Deformiertheit im modernen Leben. Vians traurige Stars können in ihrem ängstlichen Egoismus Frühlingsgefühle nicht entwickeln, es sei denn in ihrer Verkleidung als pure Begierde, Aggression. Sollte doch mal etwas zu kribbeln anfangen, schlägt die Realität sofort mit dem nächsten Türpfosten zurück.

New York

»In einer Straße spazieren gehen, ist eine dolle Sache. Ich meine für einen Seemann. Es sind einfach überwältigende Ansichten, von einer fremden, sonderbaren Buntheit, die fasziniert.« Wenn einer zudem zuviel Karl May gelesen hat und schon in seiner geschätzten Berliner Zeit einen hoffnungslos amerikanophilen Lebensstil zu führen sich mühte,

weg der Welten, *Brücken Verlag, 471 S., 18,-*), der am Puls der Geschichte stehend den leisen Geräuschen der Kontinentalschiebungen lauscht und dabei seine Lanzen für die Getretenen bricht. Der vorliegende Band vereinigt spannende und durch die entzündeten Augen des Einfachen gesehene, biografische Ausschnitte aus seinem Wanderleben, über die vulkanische Zeit des Jahrhundertbeginns, im schweißigen Angesicht verbrieften kommunistischen Tatendrangs und proletarischen Selbstersatzes, mit peinlich berauschten Expressionismusschindereien und historisch interessanten Briefen, Aufsätzen, Flugschriften und Mamarufen. Als Einsicht in werktätige Avantgarde (ganz ohne Zynismus) wie Geschichte mit allen Hängern und Spitzen aus dem Regal gefleucht und gerne geschichtsinteressiert umgegraben.

Auch **Walt Whitman**, der große Vorschreiber einer eigenen us-amerikanischen Kultur, ist ein wenig ein störrischer, undekorativ Karpfen im Süßwasser gerechter, aber sehr pathetischer Anklagen. Sein dichterisch langatmiger Lebensepos *Diogenes*, 440 S., 14,80 ist zwar unmöglich durchlesbar, aber nichtsdestotrotz gut neben der Heizung liegen zu haben, wenn man ein bischen in vergangener Sprach- und Empfindungsgeschichte versinken möchte. Und außerdem, rein physikalisch wiegen zehn Gesänge von Whitman immer noch mehr als ein Sattelschlepper Erich-Fried-Gedicht-Band.

Testfreunde

Da ich natürlich nicht alle Bücher, die erwähnenswert sind, selber lesen mag, im Folgenden zwei Delegationsstimmen. Die Auto-Emigrantin Silvia Kleinschmidt schreibt mir zum **MotorRollerMobil-Buch** (*Elephanten Press, 160 S., mit 328 50er Jahre Abbildungen der zweirädrigen Kakkerlakken, 29,80*):

»Auf dem Weg zu dir mein Freund, leicht angedeutete und doch bestimmte Handzeichen des Vespa-Gegenübers auf der anderen Straßenseite. Als Vespa-Fahrer-in glücklicher als andere motorisierte Menschen. Unbekannt grüßt unbekannt aufgrund nostalgischer Rückerinnerung.

Um das mit bauchig unwölbten Blech umgebene Zweirad-

➔ Städte Lichter Bücher

O geile, stinkende Stadt! Scheint die Sonne über deine Dächer, öffnen sich die Herzen deiner Insassen und treue Hausfrauen sprühen Sauberkeit auf schmierige Fenster-scheiben. Fröhliche Köter markieren die Wege der schönen Flaneure und übermütige Autofahrer hupen im Stau. Dem Bewohner der Nacht bieten sich alle Möglichkeiten, und die ihr Glück im Licht der Zeit suchen, müssen sich schnell bewegen.

Berlin

Ein besonders beweglicher Städter ist **Ivan Goll's** Romanheld Odemar Müller (*Sodom Berlin, Rotbuch - Aus der Reihe, 170 S., 28,-*). Mehr zufällig als aus Antrieb kommt er nach Berlin und wechselt im Rhythmus des Zeitgeistes seine Identität. Eines Tages ein entflammter Barrikadenkämpfer auf der richtigen Seite, schwärmt er am nächsten Tag für die Frauen und die Psychoanalyse und am dritten gurrert er vernügt im Bett Bohemias. Unfähig und erfolgreich, opportunistisch und skrupellos ist er der Held dieser Tage, ebenso überflüssig wie zeitgemäß.

Paris

Aus dem verderbten Sodom Berlin floh Goll 1929 ins charmante Paris, wo er in den zahllosen Dichter- und Denkersekten, wie sie Raymond Queneau beschreibt, (*Odile, Fischer-Taschenbuch, 140 S., 6,80*) an Gleichgesinnten nicht vorbeikommen konnte. In Queneaus Roman ist der Ausgangspunkt ganz ähnlich. Auch hier gerät ein aufgeschlossener junger Mann, ohne tiefgreifendes Interesse für gar nichts, in den Sog der Großstadt. Travy, Queneaus Figur,

➔ Ein ZIEG wird kommen ...

Aus dem Literaturfluß in die Unterwelt kann man immer wieder ein paar zappelnde Titel retten, die das Ertrinken in Ignoranz und Rechenseele nicht verdient haben. Diesmal. Kopf-Ab-und-Anwärter-Literatur ein andermal, damit niemand den Eindruck bekommt, Lesen macht Schmutz oder wäre sogar entlohnungswert.

Kill Character

Um ein wenig zuvorkommend zu unseren treuen Lesern zu sein, zuerst ein wenig handwarmes Flesh for Fanatsy zu vorausgegangenen Artikeln.

Zu **Adolf Wölfli** ist schon vor einiger Zeit ein zu seiner Lebzeit von seinem Psychiater geschriebener Bericht über Kunst(Schall) und Leben(Rauch) Wölfli erschienen (*Walter Morgenthaler - Ein Geisteskranker als Künstler, Medusa Verlag, 48,-*), dem zwar heutige Brisanz fehlt, der aber die Gestalt Wölfli transparenter macht und diverse friedliebende Sorgenkindermärchen abmurkst (von wegen Aufgabe der Literatur usw.). Mit farbigen Abbildungen seiner Zeichnungen. Angesichts des Preises vielleicht lieber diebstehlen.

Etwas weiter zurück liegt der Artikel über das schriftstellerische Werk **Pasolinis**, aber auch zu diesem Opfer von Geschichte, die nicht stattgefunden hat, gibt es jetzt eine biografische Ergänzung – Wiederveröff. für Taschenbuchgeld (*Enzo Siciliano - Pasolini, Fischer, 541 S., 16,80*). Siciliano, ein enger Freund Pasolinis schreibt diesen Lebensbericht, als wäre er vom Ermordeten selbst. Dabei kritisch mit glücklicher Hand, ohne seinen Mist in anderer Leute Leben machen zu müssen. Alltagsnah, spannend und ohne ertragarme Analysier-Verunstaltungen, die einem nicht erlauben wollen, selber zu denken. Trinken wir viel lieber. Dies soll's sein. Oder lieber noch hier probeliegen?

Denn noch mehr aus dem schwierigen Leben unfreiwillig aus dem Leben Geschiedener bietet uns Biografie-Viel-schreiber Ronald W. Clark mit seiner Fleißarbeit über **Fred** (*Fischer-ib, 685 S., 19,80*), die schockierend »liebevoll« das Leben der Killer-Tomaten bis zu deren Krebstod in den Lichtsatz gießt. Nach Selbstwerbung die für's nächste Vierteljahrhundert gültige Freudbio. Entfernt mühselos den

Hurra ! Starke Gefühle
Bücher gegen kalte Füße und laue Köpfe

Franz Jung
DER WEG NACH UNTEN
Aufzeichnungen aus einer großen Zeit
Die rasante Chronik eines Menschen und seiner Zeit. Paperback, 440 Seiten, 24.- DM

Billie Holiday
LADY SINGS THE BLUES
Die Autobiographie der faszinierenden Jazz-Sängerin, zum ersten Mal in einer vollständigen Ausgabe. Paperback, 2. Aufl., 24.- DM

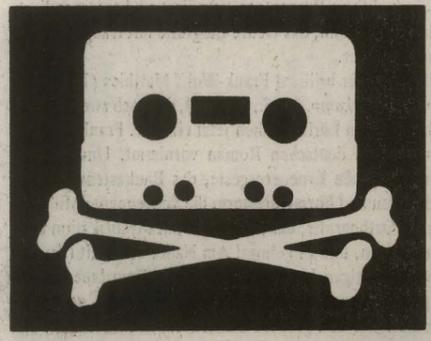
Jens August Schade
...UND IHR HERZ IST VOLL SÜSSER MUSIK
Abenteuernde Herzen auf der Suche nach einem sinnlichen Glück – erotischer Roman.
Französisch Broschur, 190 Seiten, 26.- DM

Sean McGuffin
BOMBEN, BULLEN, BARS
Stories aus Nordirland. Bücherei 8. 10.- DM

= In jeder besseren Buchhandlung =
EDITION NAUTILUS
Hassestraße 22 – 2050 Hamburg 80

klaus theweleit
männer phantasien
Gesamtauflage über 100.000 Exemplare
Die Originalausgabe zum Taschenbuchpreis!
Bd. I und II, zusammen 1265 Seiten, DM 25.-
die 15 Jahre Aktion
Bitte fordern Sie den kostenlosen Prospekt

Töne



Cassetten Besprechung aus den Überlieferungen der Steinzeitsubkultur

Eines Tages war die Freiheit es leid frei zu sein, und beschloß sich ein wirkliches Zuhause zu suchen. Jeder wollte sich mit ihr schmücken und so umwieselte man sich kokett, allen voran Politiker und Herrscher, um ihr zu gefallen. Doch die Freiheit liebte die Kurzeil und das Amüsement und zog zur Kunst. Die Künstler versprachen dafür ihr ihre Arbeit und Werke zu widmen und so durfte jeder soviel von ihr nehmen wie er wollte. Schon bald hatten die Künstler ihr Versprechen vergessen und so wurde die Freiheit immer dünner und dünner und die Kultur immer fetter und fetter. Gute Geschäfte wurden gemacht zwischen den Künstlern und den Herren der Stadt und die Freiheit lag entkräftet danieder und ihr Leben war eigentlich keinen Pfifferling mehr wert. Als die Unabhängigkeit vom Zustand der Freiheit hörte, ging sie hin, packte sie sich auf den Rücken und legte sie vor die Tür der Subkultur. Dort blieb die Freiheit fürs Erste doch sie hatte sich geschworen beim geringsten Flirt zwischen dem was sie fast umgebracht hatte und ihrem neuen Zuhause den Untergrund zu verlassen. Dabei ist es bis heute geblieben. Sehen wir uns einmal um, wo die Freiheit als Gegenteil von institutioneller Reglementierung geblieben ist. Angesichts des, der Sub-

das Niemandsland zwischen Synthipop und Synthiefunk. Einige Versuche gerieten dabei etwas gesichtslos, außer man verband sie mit so hübschen Texten wie »Elemente des Grauens«. Das Strickmuster für ihre Musik sind berühmte Versionen aus der Abteilung bum tschak bum bum tschak, über die per Synthe oder Stimme Melodien gelegt wurden. Ich würde sagen, je rhythmischer umso gut. Ebenfalls bei Temporary Music erschienen ist der Sampler **Life 85**. Ein internationaler Sampler dessen Bands sich durchweg der elektronischen Klangerzeugung widmen. Deutsche Beteiligung sind u.a. **Gerechtigkeitsliga** (Hört mehr Gerechtigkeitsliga!) und die **Werkpiloten**. In Deutschlands ehemaliger Hauptstadt erscheint fünfmal im Jahr mit einer Auflage von mindestens 300 Stück die **BerlinCassette**. (Jarmusic, Beerenstr. 24,1 Berlin 37) Joachim von Jarmusic lädt alle interessierten Bands ein ihn zwecks Zusammenarbeit zu kontaktieren, dem sind auf dem vor mir liegenden Sampler unter anderem **V.E.B. SEHNSUCHT** nachgekommen. Sie sind schon allein deshalb auffällig, weil sie nicht irgendeinem Revival frönen und der Sänger nicht nur gut sondern auch hin und wieder deutsch singt. Die **DALTONS** aus 89 Augsburg (s. Kögel Emilienstr. 15) haben es dagegen vorgezogen ihre deutschen Gedanken auf englisch zu übersetzen und begleiten das Ganze mit einer Art Musik, bei der ich eigentlich immer abschalte wenn das Gitarrensolo anfängt. Erstaunt haben mich allerdings die Arrangements ihrer Stücke, sind vor allem dann gut wenn sie sich in die Gefilde der neueren Gitarrenmusik vorwagen. Kostet acht Makmak. Gitarrenmusik, Rockmusik, sie ist anscheinend vorerst nicht totzukriegen, auch die **SCHWARZE ARKTIS** kreuzt in ihren Gewässern. (Ray Sister Records, clo v. Weberlandt, Dorotheenstr. 43 Bonn) Außerdem machen sie sich auch noch viele Gedanken warum sie Musik machen und was das mit den Leuten zu tun hat, die da so vor der Bühne rumstehen. Ihre Texte sprechen zu den Köpfen der Hörer. Kehren wir zurück zur Elektronik. **Uwe Termöllens** (45 Osnabrück, Hickingerweg 11) elektronische Bilder tragen Titel wie der rote Tod oder Frogterror. Musik, die dich unwillkürlich von innen nach außen entspannt und ausbreitet. Nein, sie ist nicht romantisch und fragt Uwe doch mal was Nachtmollen sind. Experimentelles liebt auch die **OFF BAND**. Casio und Kaffeedosen gut durchgerührt mit Schallplatten- und Tapespielungen sind die Berieselung zur allgemeinen Klage. (Karl von Hörsten, Malplaquastr. 17, 1 Berlin 65) Hin und wieder treiben ja auch prominente Namen ihr Wesen durch die Cassettenzene. Von den **INCA BABIEBS** erhält man seit Kurzem ein in Enger und Hamburg aufgenommenes Live-Band. Erschienen ist das Ganze auf Norddeutschlands neuem Label **Independance** (Heilbronner Weg 10, 28 Bremen 1). Die Inca



kultur fehlenden Selbstbewußtseins könnte man vermuten, daß sie sich schon vor langer Zeit aus dem Staub gemacht hat. Wenige lieben die Winkel des Untergrunds mit all ihren Nachteilen (wenig Geld) und all ihren Vorteilen (von weniger Vorschriften beleckt). Den größten Teil nimmt das Wartegeleis derer ein, die viel lieber Bestandteil der Vorzeigekultur wären (titulieren sich selber häufig »verkannte Genies«.) Liebe Cassettenfreunde, laßt uns auf die Ecke der Subkultur trinken in der die stehen, die wissen warum sie da stehen. Zu vermuten ist es bei **STRAITS** (Temporary music, Kuckucksweg 46, 5 Köln 30). Die Band ist hauptsächlich ein Studioprojekt, das seit April 82 mit dem Medium Cassette arbeitet. (sind auf verschiedenen Cassetten Samplern in England, Holland und der Schweiz vertreten). Straits erkunden mit Hilfe elektronischer Instrumente

Babies wie sie vermutlich nicht nur ihren Fans gefallen werden, aber für die ist dieses Tape ein Muß. Außerdem ist die Cassette ein durchaus angemessenes Medium für die Band, da sie ihr Leben sowieso hauptsächlich im Untergrund fristen. Dort scheinen sich auch der **SACHSENHAUSER UNDERGROUND** ganz wohl zu fühlen. (Thomas Müller, Unterster Zwerchweg 58, 6 Frankfurt/M 79). Waren sehr sparsam mit Musik auf ihrem Band, ganze zwei Stücke. Musikalische Einflüsse sind Ska und Pogo, aber sie können »auch sehr sensibel swingen«. Wenn ihr eine Konzertankündigung seht, nichts wie hin. Sie versprechen eine gute Live Band zu sein. So weit – so gut, lieber Untergrund, seht mal nach, ob die Freiheit vor eurer Tür liegt, betet dreimal täglich, und vergebst nicht, daß die besten Ideen immer noch von den Leuten ohne Geld kommen. Die brauchen nämlich mehr Phantasie. *Christa Thelen*

Burleske Geschmacklosigkeiten Phase 1:

Willkommen liebe Kinder

Nach Umrundung des Saturns, Eis im Hirn und Sternstaub im Herzen. 1985-**BLACK SWORD**. Zwei Jahre nach der letzten Landung-ZONES. Die bei Zeitreisen auftretenden Müllpartikel-Compilations-vergesend, heisst die Zukunft **HAWKWIND!** Brock, Bainbridge und Langton wissen, daß ihre Zeit noch nicht gekommen ist, aber sie geben Dir Deine Generationschance. Wirf den Balast des Fragens ab & **JOIN THE CHURCH OF HAWKWIND**. Für den Trash-Banger mit Kometen in der Blutbahn. (**BLACK SWORD** auf Flicknife) Eher auf den Bahnen des Lost Speedkings und Ex-Hawkwind Lemmy Motörhead bewegen sich **OVERKILL**. Der hübsch zeitgemäße Gruppenname lässt das Richtige vermuten. Auf dem SST-Label veröffentlichen die Kultrockers von der Westküste psychotischen Zeitlupe-metal, langsam, gemein, voll Distortion und miesen Abgründen. Die Rache der Strasse am Amerikanischen Traum, wertvoll für den NOCH glücklichen Familienvater. SST Hausproduzent Spot (Hüsker Dü, Black Flag) produzierte das Hardcoreinferno und bewies damit einmal mehr die Diffusion von Metal, Punk, Trash und Pop. (**TRIUMPH OF THE WILL** auf SST) God Spod produzierte ebenfalls **POISON 13**. Aufgenommen in Austin/Texas stinkt ihre Musik nach vollgepissten Greyhoundstationen, aufgeschlitzten Müllsäcken und schalen Dosen-Bier. Visuelles Erscheinungsbild zwischen Black Flag Skin und Los Lobos Fettsack. Musikalisch behaftet mit Hass-Gesang und Schmirgel-Slide-Gitarre. Die Platte beinhaltet eine sensationelle Version des Drop out-Schlagers »Blank Generations«. 1000x besser als jede Pierce Leichenfledderei, dessen ständiger Verfall wohl mehr mit Mammon als mit heroischem Alkohol zu tun hat. **POISON 13** also! Die Hoffnung für den kakteenzüchteten Eastwood Fan. (**HELLBOUND TRAIN** auf Music Action, SPV) Ein absolutes Muss in ähnlicher Richtung (Texorcism) ist **LIFE'S SO COOL** von **TEX AND THE HORSEHEADS**. Wer hier abgegriffene Sparten wie Cow Punk anbietet, hat mal wieder NIX verstanden. Tex singt Blues mit Tequila & Oral Sex Stimme, die Horseheads im Rücken, deren Sound an eine menstruierende Rinderherde auf Meskalin erinnert. Das **TEXAS METAL MASSACRE** Shirt des Gitarristen führt uns zurück zum Oberbegriff dieser Spalte. Die Platte führt den Zuhörer zum Verständnis für Haare und Fransen. Garantiert der Hit für Plasmatics-Sammler die Wendy O. Williams neue LP nicht mehr erwarten können. Allen anderen Freunden des Vollweibs wärmstens empfohlen. (**ENIGMA**/Holland) **BLIND IN TEXAS** waren **W.A.S.P. (WE ARE SEXUAL PERVERTS)** schon auf ihrer vorabveröffentlichten Maxi. Sex-Indianer-Metal in überster Poseurmanier und dabei anbetungswürdig bis zur letzten sexbesessenen Zeile. Blackie Laswell »**THE BEAU OF METAL**« präsentiert die wiederlichste Formation seit den New York Dolls. Frage an Christa: Warum spielt bei WASP keine Frau mit? (**LAST COMMAND** auf EMI) Womit wir bei der neuen Maxi der **CRAMPS** wären. Die Frage **CAN YOUR PUSSY DO THE DOG** beantworte ich für meinen Teil mit Ja! und vergess die Platte umzudrehen. Auch in dieser Rille keine Weiterentwicklung, aber wozu auch? Die **CRAMPS** bleiben authentisch schmutzig und damit besser als der berühmte Rest. Einzigstes Manko der Scheibe sind Ivys viel zu kurze Fingernägel, aber dafür hat man ja die neuen Stanton-High-Heal-Shoes als Blickfang. (Maxi auf **BIG BEAT**) Auch um die Weiber dreht sich das neue Werk der **NOMADS**. Die Maxi bringt uns die schon Live-erprobten **SHE PAYS THE RENT** und **MY LITTLE RUBY** auf der A-Seite. Die B-Seite verlässt dann das Gebiet des schwachen Fleisches und widmet sich anderen Dingen. Die **NOMADS** auf Sprengstoff **NITROGLYCERIN SHRIEKS**, laut, verhält und pervers Gut! Die braucht man alle Drei, daher die blasphemische 12" und nicht kleine Standesgemäße. (Maxi auf Wire Records) Beim nächsten Produkt geht es nicht um das geliebte Etwas, sondern das Etwas ist die inspirative Kraft. Gemeint ist Nancy Sinatra. Die Neubauten (Metalklopper und Basszerrer aus Deutschland) brachten uns eine geniale Sand-Interpretation, Megadeth (US Neckbanger mit Beefheart-Gitaristen) boten These Boots are made for walking und die Scientists (Australische Drogen-Wilde) schnappen sich nun **YOU ONLY LIVE TWICE**. Die **SCIENTISTS** quälten Nancy so lange mit glühenden Zigarettenstummeln und kurzgeschlossenen Gitarrensaiten bis sie aufgab. Eine enervierend grossartige Belebung, bestimmt von dramatischen, den Ton nur knapp verfehlenden Noise-Gitarren und Salmons gefühlvollen Organ. Stilgerecht nur auf krazender 7" (Karbon) So das waren meine Tips für das Fest der Liebe, kein Platz war mehr für Hüsker Dü, Crime and the City Solution, Ex und Black Flag eventl. nächstes Mal. *Lars Brinkmann*

C.U.B.S

From the next hill 45/EFA

Jimi Zhivago Fire with fire Pläne

Eine Menge klammerfreie Musik kam so in die Redaktion gepappt, letzten Monat, und ich grub ein wenig. Aus bestürzendem Mangel an Zeitigkeit wird hier nicht die neue Johnny Thunders/Patti Palladin-Maxi **Crawfish** (Groove-Kompliment statt Heldentod an der Gitarre; Jungle Rec.), die neue LP von Robyn Hitchcock & the Egyptians **Gotta let this Hen out** (stürmische Clubmusik mit Hackenschlagen; Midnight Music/Das Büro) und auch nicht die aktuelle Shockabilly-Platte **Heaven** (bezaahmendes Jaulen mit Papierfliege, WSFA) besprochen, sondern die neue C.U.B.S.-LP gelobt und Jimi Zhivago mit zweckdienlichen Hinweisen als leichthinrige Schreibbett-Musik entpuppt. Die C.U.B.S. haben eine Doppel-LP mit angenehmer Last produziert, deren Problem, wie Hörvorteil es ist, daß sie nicht mit demontagefestem Stil umgürtet ist, was meinerseits unbedingte Nachahmung empfehlen läßt. Kein Stück wie das andere (reisiger Dance-Pop bis narzistisch nymphisches Gitarrenjingle) schaffen ein ganz neues Spiel zum Fortgang des Kampfes. Tagesbefehl from the next hill. Gehört! Jimi Zhivago dagegen verleitet zum Trällern und Mitbaden und ist für dieses kybernetische System eine temperaturtreffsichere Konstante. Schmiege, Wälz, Schmus und was melancholische Doppelherzen sonst so pflegen, verlangt nach dieser Wasser- oder Zudecke. Keine Nadeln und – ein Jahr, es geht vorerst. *Arnold Amadeus Phaul*

TOM WAITS Rain Dogs Ariola

Der schlittig Senile begehrt den Affront mit allen kommunikationsrelevanten Bezügen. So liebenswert wie Onkel Tom ('s Hütte) und dennoch fatal abgebrüht. **Rain doge** scheint in jedes Quadratregal zu passen, clever und routiniert. Hier kann die Familie Brüderschaft trinken, alter Wodka muß nun her. Die Pipetten stiegen auf das Dach und sezieren jenigsten Walm. Mit feister Faustschwinde weht das Banner geradezu in euphorischer Vitalität. Tom Waits heißt Randy Newman, er ist klein, Rint in Tin sein Pseudonym? Klamauk, ölige Pfützen und durchnässte Klopapierrollen in der Gasse, waiting for the Waits to come. Lieder, die in einer geheimen Hafenkneipe reifen: »We sail tonight« in Richtung »St. Chelsea« und wir »Clap hands« für die »Cemetery Polka«. Auch die Toten verlangen nach heißen Bratwürsten im Senfbrötchen. Tom Waits aber lebt – für alle Nichtse. Nur so ein Kameltreiber vermag dem lästigen Bienenschwarm über den Berg zu helfen. *Alexander Schreck*

THE JESUS AND THE MARY CHAIN Psycho candy Blanco y negro/WEA

»Es sind unsichtbare Kräfte, die Menschen zueinander führen oder trennen«, behauptet der amerikanische Forscher Johannes von Butler. Falsch! Die Brücke zwischen mir und The Jesus And The Mary Chain heißt **Psycho candy**. Der Stoff aus dem moderne Träume entstehen. Brachiale Feedbackorgien und betörendes Chorgesanggewitter. Stiefel, Haare, glühender Magen, Liebe. Der Befehl zur Manie wird in früher Morgenkälte ausgegeben. Kandiszucker düngt. Fatal, klerikal, (a-) tonal, monumental. Sturzbäche freudentrunkenen Tränen regenerieren den kranken Wald, Riesenhuber wird entmachtet! **Psycho candy** brauchst du täglich. Du kannst den Drang zur schwarzen Kleidung erklären, du lächelst süffisant. Die Jungen von Seite 1, Girltoys, Amulette und Teddybären. Wer ist Gott? *Alexander Schreck*

S. P. K./HULA/GENERAL STRIKE Myths 2 Sub Rosa

Drei Visagisten der musikalischen SubSubkultur bewerben sich mit dem System of Flux & Energies (Untertitel) und es ist ganz wunderbar. Selbst die ansonsten zeitsparenden Nerv-Sheffielder mit der verrücktgewordenen Drummachine, HULA, können sich einmal anständig benehmen (schließlich sind sie hier ja nur zu Besuch) und zwei manierliche Tanznummern konvertieren zu Ergebnissen, die man nicht mit der Zange vom Teller holt. General Strike, ein Duo aus Swinging Hauptstadt U.K. folgen mit einem Mosaikstück intelligenter Bastelarbeit, daß aus der Richtung **My life in the bush of Ghosts** u. ä. kommt. Auch S. P. K. halten es neuerdings lieber mit dem leisen, religiösen Leiden oder ethnischen Klangdöschchen – Ambiente-Musik als bestes Mittel gegen Hit-Sklerosen vorangegangener Werke. Als Abschluß-Marsh-Mellow aus

Im Vergleich zu uns sind alle anderen gleich



Weil ein Foto oft mehr sagt als viele Worte, finden sich bei uns mehr gute Fotos als in anderen Zeitungen.

die tageszeitung

Coupon

die tageszeitung eine Woche kostenlos zur Probe. Auf 'ne Postkarte kleben und ab geht's...

Name:

Anschrift:

FLUCHT NACH VORN



Aktuelle LP: »Talking is over« Vielklang/EfA 12-4208

Beats: The Jesus And The Mary Chain Psycho Candy - Nachtclub: Marc Almond Stories of Johnny - Barock: Associates Perhaps - Aufrohr: Jane Bond Politically correct - Berlin: Einstürzende Neubauten Halber Mensch - Afrika: Zeke Manyka Call and respond Chanson: Anne Pigalle Everything

dem Archiv von Sub Rosa dann ein tibetan buddhist evening ritual mit seinen langen tiefen Tönen als würdige Abrundung industrieller Weltmusik. Es lohnt sich für diese Platte einmal in einen der verstreuten Plattenkeller, wo man die Platte wohl nur bekommt und vielleicht noch auf andere Leckereien stößt.

Halber Mensch
Einstürzende Neubauten LP
WSFA/EIA

Bei so vielen Superlativen, die auf diese Platte gedichtet werden, vergeht mir die Lust noch einen oben drauf legen zu wollen. »Tod durch Superlativ« wird eines Tages die Diagnose des Neubauten-kollapses lauten, denn ihre Qualität ist Kampf und nicht Sieg. Verweigert ihnen die Krone, denn wohin soll Boris Deutschland mitreißen, wenn er Nummer 1 ist?

Halber Mensch will ganzer Mensch sein. Die vorgegebenen Formen sind als Hilfen ungeeignet. Raus, was raus muß! Trotzdem bewegt sich ihre Musik von den tonalen readymades früherer Aufnahmen hin zu komponierten Fertighäusern, deren Architektur aber an die mit Autoteilen zusammengeschweißten Bauten kalifornischer dropouts erinnert. »Halber Mensch«, das Titelstück, genügt sich als Titelstück a Cappella-gesang, und »Yü-Gung« grüßt alle gutgläubigen Discjockeys. Halber Mensch sagt längst nicht alles, was zu sagen ist. Mancher Schrei bleibt ungeschrien, manche Betonwand unberührt. Fühl das Blut in deinen eigenen Gefäßen! Genieße deinen eigenen Wahnsinn! Natürlich fasziniert die Preßluft- und Synthesizer-Klangwelt der Neubauten, natürlich imponieren die km/h von Beckers Aufschlag. Aber das ist es nicht. Boris Becker und Blixa Bargeld sind zwei Männer, die weinen können. Noch, denn Bumm, Bumm, Blixa-Deutschland will auch dich haben.

So herausgefordert zeigt halber Mensch seine Stirn. Die Entschlossenheit, mit der er dem Tod ins Gesicht spuckt und ihn als Dandy bezeichnet, das Funkeln in seinen Augen, die Wucht und nicht die Geschwindigkeit, mit der auf Metall schlägt: das ist es, was die Mitte explodieren läßt und seine ihre Atome nach aussen schleudert. Alles oder nichts, ob Blixa nun singt »Ich bin das letzte Biest vom Himmel« oder »Ich hätte gerne 200g von dem Tiltsier«.

Stephan Lamby

Vierzig

Betrachtet man das zurückliegende Jahr im Pop-Kalender, so stellt sich ein statistisches Phänomen ein: Alle neun Tage, also vierzig Mal im Jahr, erschien ein überdurchschnittliches Popalbum. Anlaß genug auf einen pubertären Poll zu verzichten und der Entwicklung auf den Grund zu gehen.

Schade, daß Hans Albers das nicht mehr erleben darf. In der Nachbetrachtung waren diese zwölf Monate eine nie zuvor erreichte Konzentration guter bis überdurchschnittlicher Pop-Alben. Freilich wird kein einziges für die unvermeidliche Poll des Jahrzehnts genügen. Doch mit dieser Entwicklung hat man sich entweder schon abgefunden, oder man wird es nie verstehen. Der Ziehvater Genius hat sich genugsam zur Ruhe gesetzt und läßt sich immer seltener blicken. Rauher Seegang, Perfektion bis ins Detail und stilistische Rundumschläge haben wir schon reichlich erlebt. Die Tabus sind dahin. Der Überraschungseffekt, wichtigster emotionaler Faktor in der populären Musik, ist beinahe völlig rudimentiert. Kriterien und Maßstäbe müssen folglich überholt werden.

Seit Martin Fry den Pop 1982 neu definierte, setzte eine Phase der Stagnation und vor allen Dingen der Ratlosigkeit ein. Das Lexicon of Love hat noch heute seine Gültigkeit wie keine andere Platte in der Pophistorie. ABC haben in vierzig Minuten das Ideenpotential von Jahren vorweggenommen. Die Wirkung dieser Platte, die nichteinmal die Gruppe selber verkraftete, dokumentiert sich am eindringlichsten an der Gruppe Heaven 17. Ein Sozialisten-Trio, daß 1981 eine sensationelle Computer-Oper auf Vinyl brachte (Penthouse and Pavement) und deren Innovationsdrang am Konzeptalbum von ABC zerbrach. Die Folgeplatten Luxury Gap und How men are waren zwar ebenfalls klassisch (im populären Sinne), vermochten jedoch nie an die verspielte Kreativität des Erstlings anzuknüpfen. Selbst artentfernte Talente, zum Beispiel Jam's Weller (der Council-Weller ist das probate Beispiel einer ungeahnten Folgewirkung), sind seit ABC nie wieder richtig auf die Beine gekommen. Der Vergleich zum '68er Weitsprungweltrekord von Bob Beamon liegt nahe. In späteren Jahren wurden vergleichsweise magere Leistungen euphorisch gefeiert, das geistig nie verarbeitete Ereignis demonstrativ ignoriert.

Garderobe: The Mekons Fear of whiskey - Reifeprüfung: Family 5 Resistance...

Im Laufe der Zeit rückte die einst zersplitterte und diffizile Szenerie thematisch immer enger zusammen, so daß es heute schwer fällt, die Deutschen Les Immer Essen von den britischen Working Week zu unterscheiden. Der Begriff Pop ist zum Schmelztiegel sämtlicher Spielarten eingängiger, moderner Musik geraten. Der Bogen spannt sich von Stephen Duffy und leichtfüßigen Melodien bis hin zur scheinbar verqueren Dynamik Nick Caves. Ein Land ohne Grenzen und ohne Perspektiven. Der substanzielle Gehalt ist vermeintlich niedrig anzusetzen. Vermutlich haben die Musiker von Lexicon of Love unbewußt kapituliert und sind seitdem in eine eigentümliche Lethargie verfallen. Ähnlich wie bei den hochdotierten Bundeskikern reicht ein qualitatives Minimum, um den eigenen Anspruch zu befriedigen. Dieser Anspruchsverlust hat sich auf dem Markt populärer Longplayer niederschlagen. Das natürliche Profidentenken narkotisiert Innovationsgeist und Risikobereitschaft. Die potentiellen Voraussetzungen für eine wichtige Platte sind somit auf Eis gelegt. Ein Indiz dafür sind die zahlreichen Revivals, die bis auf's Zahnfleisch ausgelebt werden.

Ausgehen: The Jazz Butcher Sex and travel

Wie bereits angedeutet, gelten bei dieser Elektion keine konturösen Nuancen. Die Einstürzenden Neubauten werden sich die Nachbarschaft der Big Sound Authority genauso gefallen lassen müssen, wie Philip Boa die Gesellschaft der Kane Gang. Die Pogues könnten auch Prefab Sprout heißen und Nikki Sudden wird auf privaten Samplercassetten neben Scritti Politti verstaubt. Die gruppenexterne Konvergenz augenscheinlicher Fremdpole läuft auf vollen Touren. Neben der primitiven Erkenntnis, daß sorgsame Eltern ihre Sprößlinge wieder kostensparend in einem Zimmer unterbringen können, birgt die inflationäre Kompromißbereitschaft weitere eminente Folgen. Der Humus der Kultur, die Varianz und Vielfalt differenter Denk- und Realisierungsprozesse, wird in akuter Beschleunigung ausgetrocknet. Das Wort Kunst mithin in Frage gestellt. Grämende Konservativpropheten, die seit Elvis' Hüftenschwung behaupten, daß »unsere« Musik konsensloses Negergeschrei sei, sähen sich nach vierzig Jahren bestätigt. Jugendliche und Ältere in deren Bann hätten gar keine andere Wahl, als am väterlichen Kulturverständnis zu partizipieren. Gefordert ist die 76er Generation - zum Kindermachen und -erziehen. Den gewachsenen Konservatismus der APO-Bewegung würde die zeitgenössische Popmusik kein zweites Mal verdauen. Kultur am Scheideweg!

Die Konvergenz förmlicher Stile hat dennoch ihre Nettigkeiten. Die durchschnittliche Intelligenz einer Minute Pop ist multiplikativ gestiegen. Zugegeben wurde der spröde Charme Endsiebziger und Frühachtziger-Perlen durch eine rationale Perfektion ersetzt. Das heißt, versponnene Ideen fielen einer Zeitmaximierung zum Opfer. Innerhalb von vier Minuten sollen Image, Melodie und Persönlichkeit reflektiert werden. Bei einem Album verzehnfacht sich dieses Bestreben: VIERZIG!

Womit wir wieder beim Eingang der Laudatio wären. Im Rahmen der Erwartungen durfte die Ansammlung überdurchschnittlicher Pop-Alben überraschen. Nach den katastrophalen Jahren 83/84 scheint der Abwärtstrend gestoppt. Hochgerechnet VIERZIG Platten, also für jede Lexicon of Love-Minute ein ganzes Album, werden am Jahresende auf der Habenseiten stehen.

Aus der Reihe tanzt der chamäleone Kevin Rowland, der Stück mit Überlänge wieder hoffähig sang. Don't stand me down beweist zudem, daß Langeweile duftige Stimmung verbreiten kann. Der prägnanteste Gegensatz zu den Dexy's ist unumwunden Green Gartside, dem mit Cupid & Psyche 85 das Thriller-Album dieses Jahres gelang. Sechs erstklassige Singles rechtfertigen den Geiz des Komponisten, neue Stücke zu schreiben.

Wenn es denn überhaupt einen Trend zu verzeichnen gab, so heißt der Definitivitätssuche. Die Schriften, die der Leser dieser Zeilen wahlweise konsumiert, benutzen die Worte definitiv und ultimativ um Anerkennung ringend häufig. In verdächtigem Einklang gaben Musiker aller Couleur an, auf der Hatz nach dem endlichen Stück Notenbalgerei zu sein.

Anlässlich dieser Manie sinnierte Turteltaube Marc Almond seinen Jahresbeitrag The Marc Almond Pop Album zu taufen. Die Histörchen des Johnny hauen dann auch thematisch in diese Kerbe, ohne daß der geschlechtslose Nachtclubbarde flach wirkt. Den imaginären Titel zu verwenden hatte er keine Traute, wohlwissend, kein Ultimatum gesetzt zu haben. Nebst einigen lustigen Underground Obskuritäten, die inzwischen leider unter Gewöhnliches abgehakt werden, tat sich erneut der Jazz Butcher hervor. Bei Sex and Travel sitzt der Schalk in allen Ecken.

Der Welt letzter echte Hippie, Nikki Sudden, das ist so wohlwollend gemeint wie die Tatsachen, daß ich California Dreamin' wirklich mag, veröffentlichte die beste Rockplatte dieses Jahres. Robespierres ist ein nettes Sammelsurium frankophiler Rockismen und fischer Chansons.

Die vergangene Spielzeit entwickelte allerlei Nebensächlichkeiten und einen erstaunlichen Trend. Nachdem jahrelang Gruppen wie The Clash, Jam und die Birthday Party die Titelblätter zierten, haben sich 1985 eine Reihe kompetenter Solisten behauptet. Schminke. Die Rückkehr zum Entertainer ist aber kein beliebiges Revival. Ganz offensichtlich hat sich aus einem grassierenden Lage-Fieber (Situation nicht Klaus) 83/84 ein intuitiver Egoismus konstruiert. Billy MacKenzie hat sich von der Kumpanei getrennt und barocke Popmusik erfunden. Die Undercovermen haben sich umbenannt und Jane Bond ist mittlerweile in aller Munde. Selbst ein scheinbar unbedeutender Rhythmier wie Zeke Manyka hat den Sprung zur Karriere auf eigenen Namen gut überstanden. Sein Call and Respond war der liebenswerteste afrikanische Beitrag in der Anglosphäre. Schnitt.

Finalment möchte ich drei Bands in Klammern setzen, die in der folgenden Auswahl keinen Platz fanden. Die Institutionen Madness, Style Council und ABC finden in den Premier Quarante keine Berücksichtigung, obwohl ich ihre Alben zuweilen gerne höre. Alle drei Gruppen sind mit einem kolossalen Handikap behaftet. Mit ihren Frühwerken, bei Style Council die Jam-Phase, haben sie einen so hohen Maßstab gesetzt, der sie kein Bein mehr auf den Boden bekommen läßt. Diese Elaborate sind nicht schlechter als die übrigen vierzig Platten, sie stehen quasi neben den Dingen. Mancher wird fragen »where's the beef« und vergeblich Soul suchen. Ich denke ein vergleichsweise mittelmäßiges schwarzes Album (z. B. Aretha's Who's zoomin') ist es automatisch wert, in die hauseigene Sammlung rezipiert zu werden. Sam Cook sagte einmal: »You can't describe soulmusic but you can feel it«. Dieser Bereich ist also ebenfalls ausgeklammert. Alexander Schreck



TOURNEE TERMINE

Sehn-SUCHT - Die Internationale der Kulturagenten - Die jährliche Weihnachtsfeier aus dem Hause »Brot und Spiele« und »Alles wird Gut«
Am 25. und 26. in der Hamburger Markthalle mit: **Tommi Stumpff, The Leather Nun, Rotten Sausage, Cpt. Kirk & his Incredible Lovers, Die rasenden Leichenbeschauer, Freiwillige Selbstkontrolle und HULA** sowie weitere Kollegen und Video, Filmen, Vorträgen

Dietrich Kittner
1.12. München
3.12. Würzburg
4.-8.12. München
10./11.12. Passau
12.12. Linz
13.12. Ulm
15.12. Diepholz
16.12. Neustadt a.R.
17.12. Salzgitter

Lousiana Red
1.12. Kulmbach
3.12. Memmingen
11.12. Berlin, Cafe Graz
12.12. Berlin, Loft
13.12. Berlin, Sputnik
14.12. Hilsfelde, Neue Heimat
15.12. Hannover, Soxs
17.12. Berlin, Sputnik

Cochise
1.12. Geestacht, Haus d. Jug.
4.12. Wuppertal, Börse

Flucht nach vorn
4.12. Heidelberg, Schwimmbad
5.12. Frankfurt, Batschkapp
6.12. Reutlingen, Zelle
7.12. Saarbrücken, JZ
8.12. Hanau, Hansa-Bühne
9.12. Darmstadt, Goldene Krone
10.12. Stuttgart, Röhre
11.12. Bielefeld, JZ-Jöllenk
12.12. Hamburg, Fabrik
Kontakt: Vielklang: 030/345 24 77

Prefab Sprout
2.12. München, Alabama Halle
11.12. Mannheim, Capitol
12.12. Frankfurt, Music Hall
13.12. Hamburg, Fabrik
15.12. Hannover, Bel Air
16.12. Bochum, Zeche

Herwig Mitteregger
4.12. Mannheim, Capitol
5.12. Stuttgart, Maxim
8.12. Köln, Alter Bahnhof
9.12. München, Alabamahalle
10.12. Frankfurt, Music Hall
11.12. Hamburg, Fabrik
12.12. Berlin, Quartier Latin

Frank Chickens
4.12. Hamburg, Onkel Pö
5.12. Bochum, Zeche
6.12. München, Alabama Cafe
7.12. Berlin, Loft

Francis Cabrel
2.12. Bonn, tba
3.12. Stuttgart, G. Siegle Haus

Jennifer Rush
26.11. Berlin, Philharmonie
27.11. Kassel, Mehrzweckhalle
28.11. Düsseldorf, Philipshalle
29.11. Bremen, Glocke
1.12. München, Deut. Museum
2.12. Frankfurt, Jahrhunderth.
3.12. Osnabrück, Stadthalle
4.12. Hamburg, CCH

King
8.12. Frankfurt
19.12. Hamburg, Musikhalle
20.12. Essen, Saalbau

Tourbo Hy Dramatics
29.11. Moers, Arata
2.12. Köln, Luxor
3.12. Gießen, Ausweg
5.12. Ludwigshafen, Music Hall
6.12. Dortmund, Freizeit. West
7.12. Stuttgart-Herrenberg, JZ
9.12. Hof, Alter Bahnhof
10.12. Bamberg, Downstairs
13.12. St. Ingbert, Tote Hose
14.12. Neu-Isenburg, Treffpunkt
16.12. Frankfurt, Cocoy's
20.12. CH, Lausanne, Dolce Vita
21.12. Ravensburg, JZ
24.12. CH, Rubingen, Mühle H.
27.12. Schwindkirchen, Rockhaus
28.12. CH, Fribourg, Frisson
29.12. CH, Luzern, The Club
31.12. CH, Basel, Totentanz

My Bloody Valentine
11.12. Hamburg, Kir
13.12. Berlin, Sputnik
14.12. Bremen, Schwabent

Marc Almond
2.12. Frankfurt
3.12. Bochum
5.12. Berlin
6.12. Hamburg

Ape, Beck und Brinkmann
1.12. Nordhorn, Scheune
7.12. Mommenheim, Nikl. Rock
13.12. Nürnberg, Zabo Linde
14.12. Stuttgart, Siegel-Haus
15.12. Villingen, Scheuer
21.12. Wiesbaden
Kontakt: Klaus Beck: 0231/575372

Rimaak
4.12. Köln, Uni
5.12. Mainz, FH
6.12. Düsseldorf, Uni
7.12. Dortmund
8.12. Kaldenkirchen, Bahnhofsc.
9.12. Berlin, Quasimodo
Kontakt: Moers Music: 02841/7741

Aufwind
1.12. Backnang
4.12. Heilbronn-Bö., Bürgerhaus
5.12. Kehl, Stadthalle
7.12. Gröbenzell, Heze
8.12. Lauda-Königshofen, Kiebitz

Stadtblatt / September '85:
Da hält dieser Sommer
ja doch noch ein Sonnenscheinchen bereit.

Musikszene / September '85: Und mehr. Für mich die beste
Re-Psychedelic-Scheibe seit langem...

Klenkes / September '85:
... in dem die '60er-Einflüsse
nicht zu überhören sind.

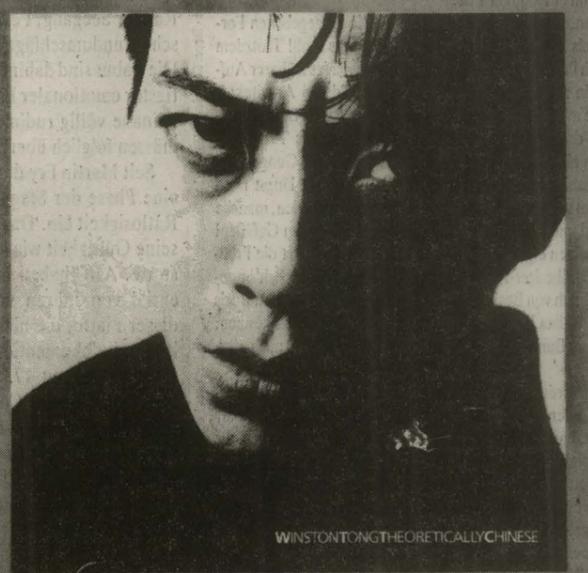
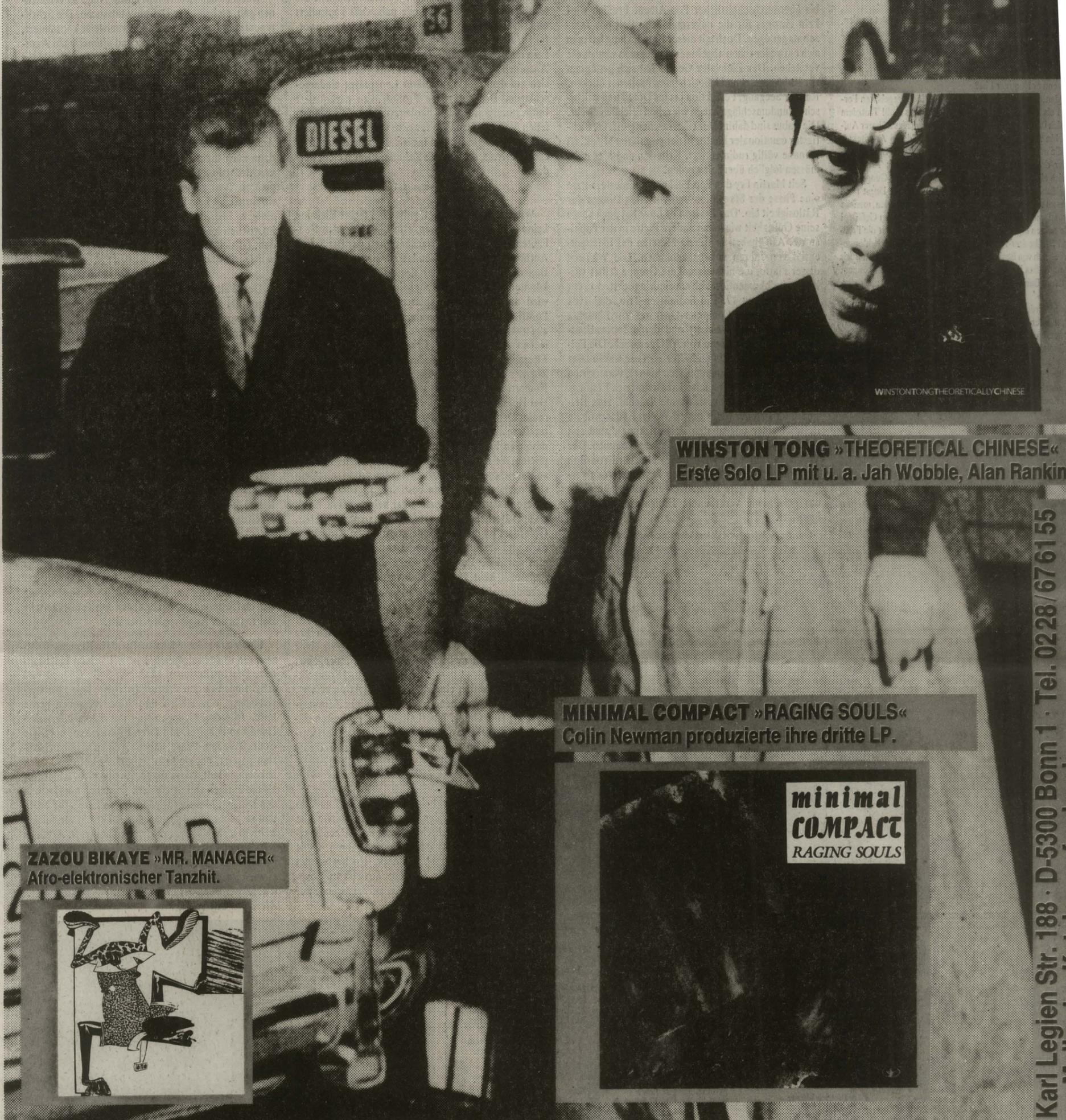
Loft / September '85:
Diese Platte
ameri '60er-Jahre
par excellence.

1985: Cleaners from Venus repräsentieren
Renaissance der swingenden '60er.

CLEANERS FROM VENUS
A collection of passages by
UNDER WARTIME CONDITIONS

NORMAL, bleifrei bitte

im EFA-Vertrieb



WINSTON TONG »THEORETICAL CHINESE«
Erste Solo LP mit u. a. Jah Wobble, Alan Rankine

MINIMAL COMPACT »RAGING SOULS«
Colin Newman produzierte ihre dritte LP.



ZAZOU BIKAYE »MR. MANAGER«
Afro-elektronischer Tanzhit.



SURFIN DAVE & THE ABSENT LEGENDS
»IN SEARCH OF A DECENT HAIRCUT«
Die Attraktion der Surfscene von Leeds UK. LP



TUXEDOMOON
»SCREAM WITH A VIEW«
Wiederveröffentlichung. EP



MIKEL ROUSE
»A WALK IN THE WOODS«
Virtuose Minimalmusik. MLP



CHRISTIAN DEATH
»ASHES«
Gestaltete Hände



NORMAL RECORDS · Karl Legien Str. 188 · D-5300 Bonn 1 · Tel. 0228/676155
Bitte unseren kostenlosen Mailorder-Katalog anfordern!